2 deutsche architektur

Rekonstruktion und Denkmalpflege in: Bad Lauchstädt • Merseburg • Freiberg • Stralsund • Rostock • Görlitz

mber

5,– Mark

Architekturwettbewerb 1968



In Vorbereitung des 20. Jahrestages der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik und der V. Baukonferenz schreibt die Redaktion der Zeitschrift „deutsche architektur", unterstützt vom Ministerium für Bauwesen und dem Bund Deutscher Architekten, einen Wettbewerb für die besten Leistungen auf dem Gebiet der Architektur aus.

1. Ziel des Wettbewerbs

Der Wettbewerb hat das Ziel, die Entwicklung der sozialistischen Architektur und ihrer Synthese mit der bildenden Kunst zu fördern, die besten fertiggestellten Bauwerke in der Deutschen Demokratischen Republik zu ermitteln und deren Autoren auszuzeichnen. Der Wettbewerb soll richtungweisende Leistungen von Architekten bei der Umweltgestaltung in unseren Städten und Dörfern, bei der architektonischen Meisterung des industriellen Bauens und bei der Erhöhung des Nutzeffekts der Investitionen sowie Leistungen von bildenden Künstlern, die für Synthese von Architektur und bildender Kunst beispielgebend wirken, anerkennen. Er soll dazu beitragen, dem architektonischen Schaffen unserer Zeit neue Maßstäbe zu setzen. Gleichzeitig soll damit das Interesse der breiten Öffentlichkeit an der Architektur der Gegenwart geweckt und die Architekturdiskussion gefördert werden.

2. Teilnehmer

Zur Teilnahme an diesem Wettbewerb sind alle Architekten, Entwurfsverfasser und bildenden Künstler berechtigt, die ihren Wohnsitz in der DDR haben.

3. Bedingungen

a) Zum Wettbewerb können Unterlagen für folgende Kategorien eingereicht werden:
   (1) Industriebauten
   (2) Landwirtschaftsbauten
   (3) Wohnungsbauten
   (4) Gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet
   (5) Gesellschaftliche Bauten (außer gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet)
   (6) Rekonstruierte Bauten und Werke der Denkmalpflege
   (7) Synthese von Architektur und bildender Kunst

b) Es sind nur Unterlagen von solchen Bauten einzureichen, die in der Zeit vom 15. 10. 1966 bis zum 31. 12. 1968 in der DDR (oder von Institutionen der DDR im Ausland) funktionstüchtig und schlüsselfertig übergeben und abgerechnet wurden.

c) Folgende Unterlagen sind zur Teilnahme am Wettbewerb einzureichen:
   (1) Allgemeine Angaben
   – Bezeichnung und Standort des Gebäudes
   – Eindeutige Benennung des verantwortlichen Autors und Angaben der weiteren Mitarbeiter (bei Typen- oder WV-Bauten sind diese Angaben auch für den Autor des Typen- oder WV-Projektes erforderlich)
   – Projektierungsbetrieb, Projektierungsabteilung
   (2) Funktionelle, technische und gestalterische Angaben
   – Kurze Beschreibung der Funktion, der Konstruktion und Bauweise, des Ausbaus, der städtebaulichen Einordnung und der gestalterischen Lösung
   – Angaben, ob das Bauwerk auf der Grundlage eines Angebots-, Typen- oder Wiederverwendungsprojektes errichtet wurde
   – Projektierungszeit
   (3) Angaben über die Bauausführung
   – Bauzeit
   – Generalauftragnehmer, Hauptauftragnehmer
   (4) Kennziffern
   – Kapazität
   – Baukosten in TM
   – m³ u. R.
   – Baukosten je Kapazitätseinheit
   – Baukosten je m³ u. R.
   (5) Nachweis der Einhaltung der vorgegebenen ökonomischen Kennzahlen und der Funktionstüchtigkeit (siehe Anlage zur Ausschreibung. Die Anlage ist bei den BDA-Bezirksgruppen erhältlich und ausgefüllt mit den anderen Unterlagen einzureichen).
   (6) Zeichnerische Unterlagen (Lichtpausen)
   – Grundrisse der Hauptgeschosse (mögl. M. 1 : 200)
   – Schnitt (mögl. M. 1 : 200)
   – Lageplan (mögl. M. 1 : 200)
   (7) Fotografische Unterlagen
   – 2 Fotos der Hauptansichten
   – 3 bis 5 Fotos der wichtigsten Innenräume
   – Fotos von wichtigen Details
   Diese Fotos (möglichst 18 cm × 24 cm, hart kopiert) müssen das fertige Gebäude in beräumter und möglichst begrünter Umgebung zeigen. Fotos, die in der Zeitschrift veröffentlicht werden, werden nach den üblichen Sätzen honoriert.
   (8) Für Werke der baugebundenen Kunst sind folgende Unterlagen einzureichen:
   – Bezeichnung und Standort des Werkes
   – Name und Anschrift des Autors
   – Zeichnerische und fotografische Unterlagen (evtl. Modelle), die eine Beurteilung des Werkes und seines Zusammenwirkens mit der Architektur ermöglichen.

d) Alle Unterlagen sind bis zum 1. 2. 1969 beim Bezirksvorstand des Bundes Deutscher Architekten des Bezirks, in dem der Autor seinen Sitz hat, einzureichen.

e) Die eingereichten Unterlagen der preisgekrönten Arbeiten werden Eigentum des Auslobers und können mit Zustimmung des Autors veröffentlicht werden.

4. Bewertung

a) Die Bewertung erfolgt getrennt nach den unter 3a) genannten Kategorien

b) Gewertet wird die Gesamtlösung, wobei im einzelnen folgende Faktoren berücksichtigt werden sollen:
   – Die städtebauliche Einordnung
   – Die funktionelle Lösung
   – Die technisch-konstruktive Lösung, insbesondere die Berücksichtigung des industriellen Bauens und der Typisierung
   – Die künstlerisch-gestalterische Lösung einschließlich der Innenraumgestaltung und der Synthese von Architektur und bildender Kunst
   – Die Einhaltung oder Verbesserung der technischen und ökonomischen Kennziffern
   Für die Bewertung wird kein Schema vorgegeben, da gerade die Diskussion dazu beitragen soll, neue Gesichtspunkte für die kritische Beurteilung zu gewinnen.

c) Die Auswahl der aus den Bezirken eingereichten Arbeiten erfolgt unter Einbeziehung der Öffentlichkeit und in Abstimmung mit dem Bezirksvorstand des VBKD durch den Bezirksvorstand des BDA.
   Jede Bezirksgruppe des BDA kann je zwei Werke der genannten Kategorie auswählen und mit einer schriftlichen Begründung an den zentralen Ausscheid einreichen.
   Die ausgewählten Unterlagen sind mit der Begründung bis zum 1. 3. 1969 an das Bundessekretariat des BDA unter dem Kennwort „Architekturwettbewerb 1968" einzureichen.

d) Die von den Bezirksgruppen des BDA eingereichten Vorschläge werden durch die zentralen Fachgruppen des BDA und Vertreter der gemeinsamen Arbeitsgruppe Architektur und bildende Kunst, die als Vorprüfer fungieren, bis zum 15. 3. 1969 auf Vollständigkeit, Richtigkeit der Angaben und Einhaltung der Kennziffern geprüft.

e) Die Entscheidung über die auszuzeichnenden Arbeiten wird durch das Urteil einer Jury getroffen.
   Als Mitglieder der Jury wurden berufen:
   Dr.-Ing. habil. Anita Bach
   Bauing. Ronald Burger
   Prof. Dipl.-Arch. Edmund Collein
   Prof. Dr.-Ing. Ludwig Deiters
   Dipl.-Ing. Bruno Flierl
   Prof. Dipl.-Ing. Hans Gericke
   Dr. Karl-Heinz Gerstner
   Dipl.-Ing. Martin Grebin
   Diplomwirtschaftler Dietmar Hanke
   Dipl.-Ing. Eberhard Just
   Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Kluge
   Dr. Gerhard Krenz
   Dr.-Ing. Ule Lammert
   Dipl.-Arch. Hans Lewitzky
   Dipl.-Ing. Joachim Näther
   Obering. Eugen Schröter
   Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel
   Architekt BDA Helmut Ullmann
   Prof. Walter Womacka

5. Preise

a) Es werden folgende Preise vergeben:

– Industriebauten
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

– Landwirtschaftsbauten
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

– Wohnungsbauten
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

– Gesellschaftliche Bauten im Wohngebiet
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

– Gesellschaftliche Bauten (außerhalb der Wohngebiete)
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

– Rekonstruierte Bauten und Werke der Denkmalpflege
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

– Synthese von Architektur und bildender Kunst
  1. Preis: M 2000,–
  2. Preis: M 1500,–

Bei der Auszeichnung von Typen- oder Angebotsbauten werden diese Preise zu gleichen Teilen an den Autor des Typen- oder Angebotsprojektes wie an den Autor des Projektes für die örtliche Angleichung aufgeteilt.

b) Die Verleihung der Preise wird vom Präsidenten des BDA und dem Chefredakteur der Zeitschrift „deutsche architektur" vorgenommen.

c) Die Zuerkennung der Preise geschieht unter Ausschluß des Rechtsweges.

d) Das Ergebnis des Wettbewerbes wird in der Zeitschrift „deutsche architektur" veröffentlicht.

Redaktion deutsche architektur
Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur

Rat der Bezirksstadt Cottbus

Wettbewerbsausschreibung

Der Rat der Bezirksstadt Cottbus schreibt in Übereinkunft mit dem Ministerium für Bauwesen und dem Bund Deutscher Architekten einen kombinierten Wettbewerb zur

Umgestaltung der Innenstadt von Cottbus

aus.

Durch diesen Wettbewerb sollen Vorschläge für die Gestaltung der Baumaßnahmen der nächsten Jahre als auch für die Entwicklung einer städtebaulichen Perspektive, die den Bedürfnissen künftiger Generationen gerecht wird, erarbeitet werden.

Teilnahmeberechtigt sind alle in der DDR wohnenden und hier arbeitenden Architekten, Städtebauer und Verkehrsingenieure sowie Studenten der Hoch- und Fachschulen, die ihr Vorexamen abgelegt haben und den vorgenannten Bedingungen entsprechen.

Folgende Institutionen sind zur Teilnahme aufgefordert worden:

1. Deutsche Bauakademie Berlin, Institut für Städtebau
2. TU Dresden, Fakultät Bauwesen, Hauptfachrichtung Architektur
3. Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar Fakultät Architektur
4. ÉVM PÉCSI TERVEZÖ Válatát Ungarn
5. MIASTOPROJEKT POZNAN, Polen
6. Büro für Städtebau und Dorfplanung des Rates des Bezirkes Cottbus
7. VEB Wohnungsbaukombinat Cottbus Direktionsbereich Projektierung

Der Wettbewerb ist anonym und wird in der Zeit vom 15. 12. 1968 bis 20. 4. 1969 durchgeführt. Die Wettbewerbsunterlagen werden ab 15. 12. 1968 nach Einzahlung einer Schutzgebühr von 50,– M bei der IHB Cottbus 46-00-000, Epl. 03, Kap. 8020, mit dem Vermerk „Wettbewerb Innenstadt Cottbus" übersandt.

Abgabetermin ist der 20. April 1969.

Es werden folgende Preise vergeben:

1. Preis	20000,— Mark
2. Preis	16000,— Mark
3. Preis	12000,— Mark
drei Ankäufe zu je 5000,— Mark	15000,— Mark
Gesamtsumme	63000,— Mark

Preisrichter sind:

1. Genosse Dr. Albert Stief
   1. Sekretär der SED-Bezirksleitung Cottbus
2. Genosse Hans Schmidt
   Vorsitzender des Rates des Bezirkes Cottbus
3. Genosse Günter Jurischka
   1. Sekretär der SED-Kreisleitung Cottbus
4. Genosse Heinz Kluge
   Oberbürgermeister der Stadt Cottbus
5. Genosse Kunze
   Bezirksbaudirektor
6. Genossin Apel
   Leiterin der Abt. Kultur des Rates des Bezirkes
7. Herr Professor Funk
   Technische Universität Dresden
8. Herr Dr. Nadler
   Institut für Denkmalspflege Dresden
9. Herr Dipl.-Ing. Kluge
   Ministerium für Bauwesen Berlin
10. Herr Professor Trauzettel
    Technische Universität Dresden
11. Herr Dipl.-Ing. Hahn
    Stadtarchitekt Karl-Marx-Stadt
12. Herr Dipl.-Ing. Wagner
    Stadtarchitekt Hoyerswerda
13. Genosse Hans Heinecke
    Stadtbaudirektor
14. Genosse Werner Roy
    Ltr. der Abt. Verkehr, Straßenwesen u. Wasserwirtschaft
15. Herr Gerhart Müller
    Stadtarchitekt

gez. Kluge
Oberbürgermeister

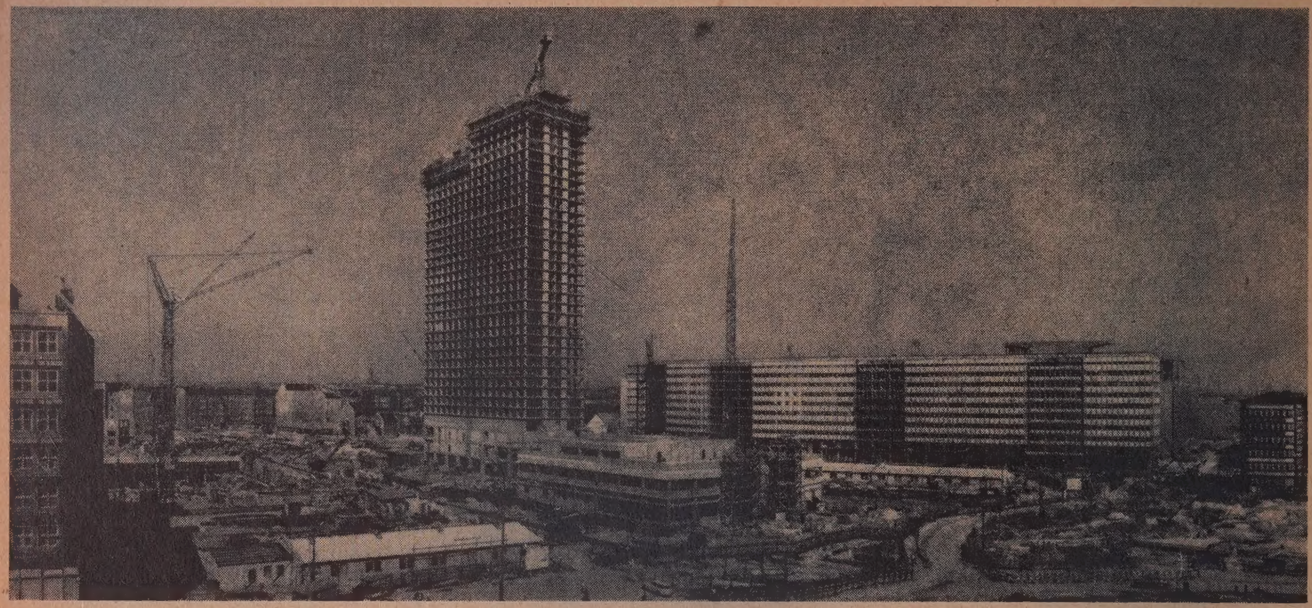
CGW 1-21-1 Ht 1059-68 DDR

12 deutsche architektur

XVII. Jahrgang
Berlin
Dezember 1968

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Claus Weidner, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller



Berlin Am Alexanderplatz, der größten Baustelle im Zentrum Berlins, wird mit Hochdruck gearbeitet. Zum 20. Jahrestag der DDR wird der Platz schon sein neues Gesicht zeigen.

Sektionen für Architektur

Im Rahmen der sozialistischen Hochschulreform sollen an der Technischen Universität Dresden und an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar leistungsfähige Sektionen für Architektur geschaffen werden. Am 12. September dieses Jahres fand an der Technischen Universität Dresden die Verteidigung des Gründungsdokumentes der Sektion Architektur statt. Zu den Aufgaben der Sektion gehören nach dem Entwurf des Gründungsdokumentes die Ausbildung hochqualifizierter, disponibler Kader für die Gestaltung kulturvoller Umweltbedingungen der sozialistischen Menschengemeinschaft, eine konzentrierte Forschung auf dem Gebiet der optimalen Gestaltung der gebauten räumlichen Umwelt im Zusammenhang mit der Industrialisierung des Bauwesens, die Durchsetzung neuer Studieninhalte und -methoden, die Intensivierung der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit der Studenten und die Durchführung eines postgradualen Studiums zur Weiterbildung der Absolventen.

In der Sektion sollen zwei miteinander verbundene Ausbildungsrichtungen bestehen: Die Ausbildung zum Planer und Gestalter von Gebieten, Städten und Dörfern und die Ausbildung zum Entwerfer von Bauwerken und Bauwerkskomplexen. Profilbestimmendes Schwerpunktthema der Forschung ist die Optimierung von Gebieten und Baustrukturen.

(„da" wird sich mit dieser Thematik in einem der nächsten Hefte ausführlich befassen)

BDA-Präsidium tagte

Am 18. und 19. 9. d. J. fand in Frankfurt (Oder) die 9. Präsidiumssitzung des BDA statt.

Unter Vorsitz des Präsidenten, Prof. Edmund Collein, behandelte das Präsidium am ersten Tag Fragen der Vorbereitung des 20. Jahrestages der DDR, insbesondere die Vorbereitungen für Ausstellungen über Städtebau, Architektur und bildende Kunst in den einzelnen Bezirken der DDR, sowie Vorschläge für eine neue Wettbewerbsordnung.

Die Vorschläge gehen davon aus, daß städtebauliche Aufgabenstellungen mit dem Ziel, Ideen für die Lösung zu gewinnen, das geeignetste Gebiet für Wettbewerbe sind. Wettbewerbe für Einzelobjekte werden nur in Form von territorial begrenzten oder innerbetrieblichen Wettbewerben vorgeschlagen. Als weitere Wettbewerbsform werden Entwicklungswettbewerbe für Typengrundlagen und technologisch-konstruktive Aufgaben vorgeschlagen. In besonderen Fällen werden auch Stufenwettbewerbe für zweckmäßig gehalten.

Das Präsidium beriet ferner über die Tätigkeit der Zentralen Arbeitsgruppe „Architektur und bildende Kunst", über Probleme der Projektierung und über Vorschläge für die Auszeichnung mit der Schinkelmedaille. Es dankte dem bisherigen Vorsitzenden der Zentralen Pressekommission, Architekt BDA Wittenbecher, der eine andere Funktion übernahm, für seine hervorragende Arbeit und wählte Dipl.-Ing. Zeuchner als neuen Vorsitzenden.

Wettbewerb Innenstadt Halle

Unter Vorsitz von Prof. Dipl.-Ing. Funk kam die Jury des städtebaulichen Wettbewerbes für die Umgestaltung der Innenstadt von Halle zu folgender Entscheidung:

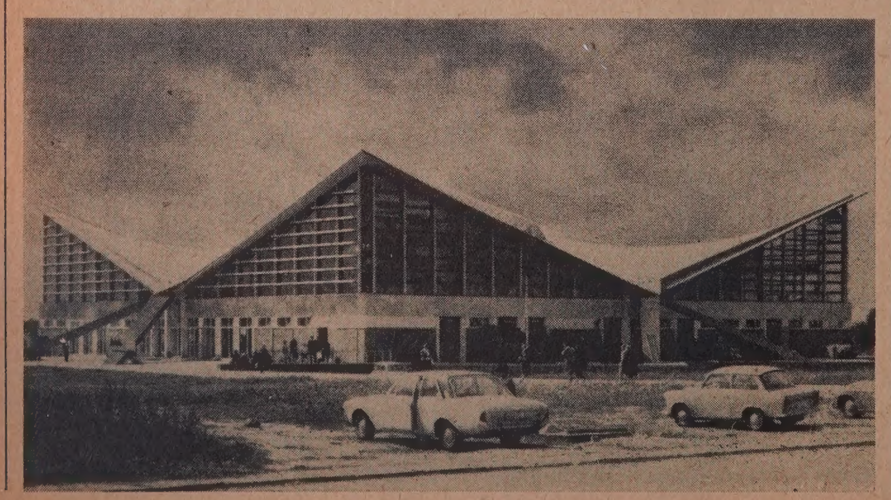
1. Preis
Prof. Dr.-Ing. Janos Brenner
Dipl.-Ing. Fritz Böhm
Dipl.-Ing. Horst Burggraf
Akad. Arch. Obering. Hellmuth Francke
Dr.-Ing. Bernhard Gräfe
Dipl.-Ing. Bernd Heber
Dipl.-Ing. Hans Petzold
Technische Universität Dresden

1. Preis
Obering. Ernst Proske
Dipl.-Arch. Herbert Gebhardt
Dipl.-Arch. Günter Doliwa
Dipl.-Ing. Kurt Ludley
Dipl.-Ing. Roland Dietl
Dipl.-Ing. Günter Brode
Gartenarch. Kurt Brandenburger

3. Preis
Architekt BDA Martin Röser
Architekt BDA Winfried Kurze
Architekt BDA Fritz Kuhnke
Bauing. Manfred Roßius
VEB Cottbusprojekt

Einen Ankauf erhielt ein Kollektiv mit Dipl.-Ing. Horst Weber, Dipl.-Arch. Peter Week, Dipl.-Ing. Peter Morgner. Anerkennungen erhielten die Arbeiten von Dipl.-Ing. Bernd Czysch und eines Kollektivs des Büros für Städtebau in Leipzig.

Lütten Klein Das neue Wohngebiet von Rostock erhielt eine moderne Mehrzweckhalle. Unter der Hyparschalenkonstruktion befinden sich eine Kaufhalle, eine Gaststätte mit Grillbar und Klubräume.
Entwurf: Architekten Kaufmann und Pastor
Konstruktion: Dipl.-Ing. Müther

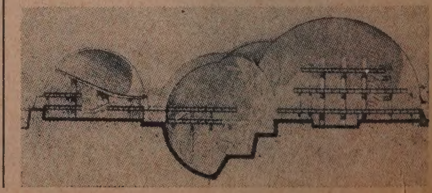




Frankreich Expo-Pavillon

Mehrere ineinander übergehende Kugel- und Halbkugelkonstruktionen werden dem französischen Pavillon auf der Expo 70 in Osaka seine Gestalt geben.

Die Architekten des Pavillons sind Jean Le Couteur und Denis Sloan.

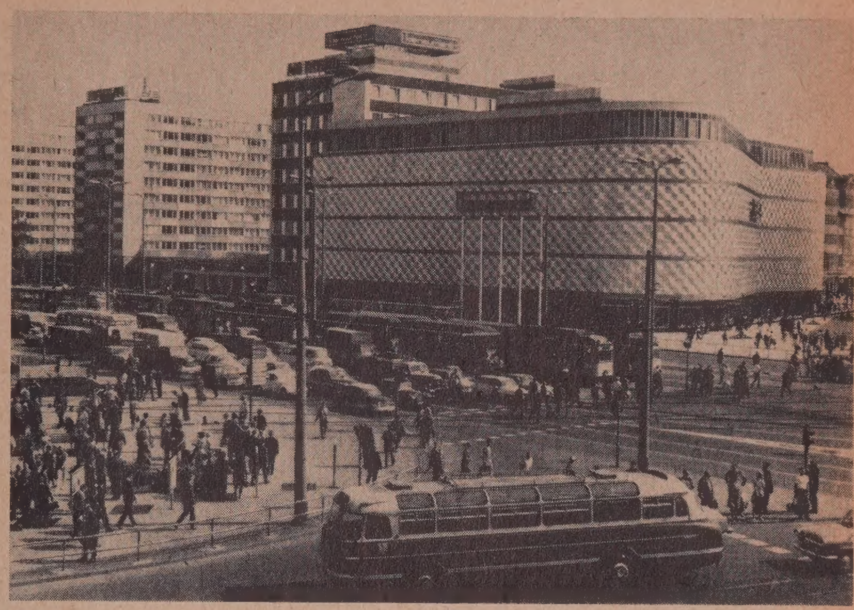


Stadtschnellbahn für Leipzig

Die Messestadt Leipzig erhält eine Stadtschnellbahn, die zu wesentlichen Teilen bereits 1969 fertiggestellt werden soll. Die 40 km lange S-Bahn der Messestadt umschließt die Stadt als Ring und verbindet wichtige Industrie- und Wohngebiete sowie die Technische Messe und die Landwirtschaftsausstellung mit dem Hauptbahnhof am Stadtzentrum.



Der Kunsthandwerksbetrieb HB-Werkstätten für Keramik in Marwitz bei Velten führt auch Aufträge der Denkmalpflege aus. So wurden Keramikelemente für die Restaurierung des Klosters Chorin und der Römischen Bäder in Potsdam geliefert.



Leipzig Das völlig modernisierte Warenhaus „Konsument" am Ring

Wettbewerb Zentrum Eisenach

Der Ideenwettbewerb zur sozialistischen Umgestaltung und Rekonstruktion des Stadtzentrums von Eisenach wurde von der Jury unter Vorsitz von Prof. Dr.-Ing. e. h. Paulick am 13. 7. 1968 entschieden. Von 11 Kollektiven lagen der Ausschreibung entsprechende Arbeiten zur Beurteilung vor. Entscheidung des Preisgerichtes:

1. Preis
Dipl.-Ing. Ulrich Hugk
Dipl.-Ing. Friedrich Rogge
Dipl.-Ing. Erhard Schmidt
Dipl.-Ing. Klaus Thamm
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

2. Preis
Architekt BDA Alfred Rämmler
Architekt BDA Wolfgang Scheibe
Architekt BDA Dipl.-Ing. Manfred Böhme
VEB Baukombinat (St) Leipzig

3. Preis
Architekt BDA Hilmar Ziegenrücker
Dipl.-Ing. Ingo Kraft
Dipl.-Ing. Jutta Kraft
Architekt BDA Hans Höhns
Dipl.-Ing. Joachim Görlich
Entwurfsgruppe Stadtplanung Erfurt

Je einen Ankauf erhielten Kollektive des Büros für Städtebau Potsdam, der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und des Büros für Städtebau Weimar.

Mehr Tempo in Moskau

Für die sowjetische Hauptstadt ist vorgeschlagen worden, ein Verkehrsleitsystem mit der Bezeichnung „Start" einzusetzen. Computer werden die Daten von etwa 1000 Kreuzungen erfassen, über Ampeln den Verkehr steuern und die rationellsten Strekken ermitteln. Automatische Gebotszeichen werden je nach Tageszeit und Belastung unterschiedliche Höchstgeschwindigkeiten angeben. Von einer Dispatcherzentrale, in der die wichtigsten Kreuzungen auf Fernsehbildschirmen beobachtet werden können, kann das System notfalls auf Handschaltung umgestellt werden.

Das Netz der Moskauer Untergrundbahn wird in den Jahren 1968 bis 1975 um 55 km erweitert und damit eine Gesamtlänge von rund 185 km erreichen. Die Metro wird dann über 111 Stationen verfügen und alle Stadtteile miteinander verbinden.

BDA-Terminkalender

15. 1. 1969, Berlin
Arbeitstagung der ZFG „Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung"
Thema: Gestaltung und Bewirtschaftung der Grünflächen im Wohnkomplex

5. bis 7. 2. 1969, Berlin
Seminar über Probleme der Architekturtheorie

26. und 27. 2. 1969, Berlin
Präsidiumssitzung
Thema: Sozialistische Gemeinschaftsarbeit in den Baukombinaten

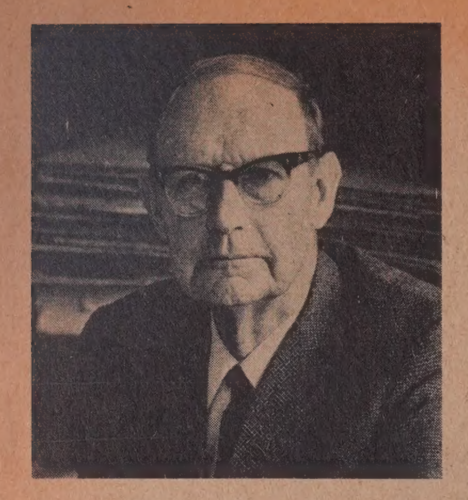


Taschkent Das neue Karl-Marx-Denkmal an der Revolutions-Allee stammt von dem sowjetischen Bildhauer D. B. Rjabitschew.



Berlin Die Bildhauer Prof. Fritz Cremer (Plastik) und Siegfried Krepp (Stele) gestalteten das Denkmal der Spanienkämpfer am Friedrichshain.



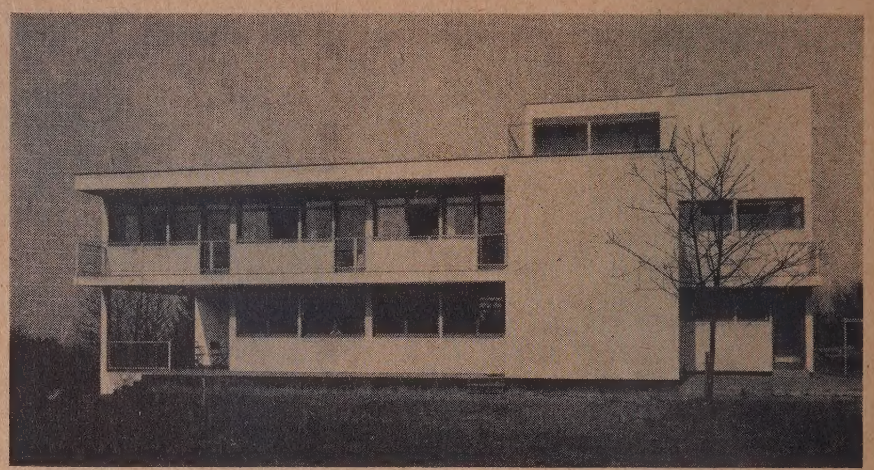


Hans Schmidt 75 Jahre

Zu seinem 75. Geburtstag möchten wir Prof. Dr.-Ing. e. h. Hans Schmidt, der als Autor und Mitglied unseres Redaktionsbeirates die Entwicklung unserer Zeitschrift in verdienstvoller Weise gefördert hat, unsere herzlichsten Glückwünsche übermitteln. Wir wünschen dem Jubilar Gesundheit und noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens. Die Redaktion

Hans Schmidt und die Architektur der zwanziger Jahre

Professor Dr. Kurt Junghanns
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur
Leiter der Abteilung Baugeschichte



1 Wohnhaus Colnaghi, Riehen bei Basel, 1927
Stahlskelettbau

Am 10. Dezember 1968 begeht Prof. Hans Schmidt seinen 75. Geburtstag, blickt er auf eine fast fünfzigjährige Tätigkeit als Architekt zurück. Mit Dankbarkeit grüßen wir ihn in unserer Mitte, mit wärmster Anteilnahme wünschen wir ihm noch viele Jahre Gesundheit und geistige Frische. Denn wir wissen, daß sein reicher Erfahrungsschatz noch längst nicht ausgeschöpft ist, und gerade wir Jüngeren – und teilweise schon Alten – müssen gestehen, daß wir sein Wissen noch immer für unsere tägliche Arbeit dringend brauchen.

Hans Schmidt zählt zu den Pionieren des neuen Bauens in der Schweiz und ist Mitbegründer der Internationalen Kongresse für neues Bauen (CIAM). Er kämpfte für den Fortschritt nicht nur durch Entwürfe und Bauten, sondern mit ungewöhnlicher Zielklarheit und Frische auch mit der Feder. Mit Emil Roth und Mart Stam gab er von 1924 bis 1928 die Zeitschrift „ABC" heraus, die sich ihr Ziel in der Rückkehr zum Allereinfachsten, zu den elementaren Dingen des Bauens, zu seiner sozialen Aufgabe, eben zu seinem ABC gesteckt hatte. Das entsprach seiner Vorstellung über die Architektur, und dabei blieb er bis heute. Damals hatte diese Haltung jedoch nicht nur eine rein künstlerische Bedeutung. Sie war auch politisch bedingt und entsprach seinem Streben, den werktätigen Massen in ihrem Kampf um ein besseres Leben zu helfen, ihnen inmitten der damals verwirrenden künstlerischen Richtungen der Architektur eine sichere Grundlage für das eigene Urteil zu geben. Für die Berücksichtigung der elementaren praktischen Bedürfnisse und ihre zweckmäßige und billige Befriedigung als wesentliche Kriterien trat er auch in der CIAM ein. Er kämpfte gegen die Überbetonung des Formal-Künstlerischen, und aus dem gleichen Geist waren seine Bauten entwickelt. Durch sie war er in wenigen Jahren zu einem international bekannten Architekten geworden.

Der kämpferische Geist des „ABC" wurde von nur wenigen verstanden, die Absage an die formale Kunst im Interesse der Erfüllung sozialer Forderungen war damals selbst unter den progressiven Architekten ein zu weit getriebenes Engagement. Welcher politische Explosivstoff darin enthalten war, offenbarte Hannes Meyer, als er 1928 die Leitung des Bauhauses übernahm. Er hatte die Grundgedanken des ABC übernommen und prägte damit in der Periode der großen Weltwirtschaftskrise und der Vertiefung der Klassenkämpfe ein neues radikales Bauhaus. Die Bourgeoisie hat ihn 1930 vertrieben und mit ihm auch den Geist des ABC. Damit aber war der interessanteste Reflex jener ökonomischen und politischen Krisenjahre auf die deutsche Architektur jäh zu Ende.

Hans Schmidt hat seine eigene Konzeption weniger hart in die Wirklichkeit umgesetzt. Er versuchte damals, mit Hilfe des Stahlskeletts das Problem der Industrialisierung des Bauens anzugehen. Die Bauten, die er damit zwischen 1926 und 1930 schuf, waren knapp und sorgfältig konstruiert, aber erfüllt mit einer tiefen Menschlichkeit. Ich hatte 1936 als junger Diplomingenieur das Glück, einige zu sehen und im Glanz der Neuheit auf mich wirken zu lassen. Ich entdeckte den kleinen Seitenflügel im Hof des Frauenwohnheimes in Basel mit seinen behaglichen Loggien und den einfachen Gesellschaftsräumen. Das war wie ein Blick in die Zukunft. Die gleichen dreiteiligen Fenster mit einer Tür in der glatten Wand des Erdgeschosses und darüber im Rahmen des Stützenrasters wirkten auf mich wie eine Variation zu einem ganz alltäglichen Thema, nur in feinste plastische Werte umgesetzt. Das stärkste Erlebnis war das Einfamilienhaus Colnaghi von 1927 ebenfalls in Basel. Wieder war das Raumprogramm in ein einfaches Stützensystem eingepaßt. Die Hauptfunktionen bestimmten die Erscheinung des Hauses in sorgfältiger Abstufung: das Wohnen im geschlossenen Raum und in der offenen Veranda, das Schlafen im rhythmisch gegliederten Obergeschoß, die Veranda am Geländeabfall wie eine Öffnung des Hauses zur Landschaft. Die Behaglichkeit empfand ich wesentlich hervorgerufen durch die niedrigen Geschoßhöhen (2,50 m Lichtmaß) und durch das Fehlen der Fensterstürze. Dadurch wirkte auch das Innere nicht gedrückt. Der schmale Balkon und der Dachüberstand gaben bei strahlender Sonne kühlen Schatten. Alles schien mir durchdacht und abgewogen in den Maßen und bei Anwendung neuester Technik sehr schön. Als ich viele Jahre später darüber mit Hans Schmidt sprach, meinte er, das Haus sei zu „holländisch", zu sehr in der Vorstellung von Kuben, die sich

WALTER ULBRICHT

Unser sozialistisches Vaterland schöner und anziehender gestalten

Schreiben des 1. Sekretärs des Zentralkomitees
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
und
Vorsitzenden des Staatsrates der DDR,
Walter Ulbricht,
an den Präsidenten des BDA
(Beilage zu „deutsche architektur“ Heft 1/1968)

Anläßlich des VII. Parteitages der Sozialistischen I
heitspartei Deutschlands hatten zahlreiche Mitglie
des Bundes Deutscher Architekten wertvolle Verpfl
tungen übernommen, die zu Ehren des 50. Jahrest
der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution erfü
wurden.

Der Präsident des BDA hatte dem Zentralkomitee
SED am Ende des vergangenen Jahres einen Beri
über die wichtigsten Ergebnisse dieser Initiative ü
mittelt. Auf diesen Bericht bezugnehmend, hat de
1. Sekretär des Zentralkomitees der SED und Vo
sitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbrich
an den Präsidenten des BDA das hier veröffentlic
Schreiben gerichtet. Der Inhalt dieses Schreibens
von prinzipieller Bedeutung für die sozialistische
Entwicklung von Architektur und Städtebau in der
DDR. Die in diesem Schreiben dargelegten Aufgab
Gedanken und Ratschläge sind für die Arbeit des
BDA und aller Architekten unserer Republik rich-
tungweisend und anspornend, unser sozialistische
Vaterland noch schöner und anziehender zu gestal
ten und bereits bis zum 20. Jahrestag der DDR
sichtbare Erfolge bei der Neugestaltung unserer
Stadtzentren und Siedlungsschwerpunkte zu erreich

(87) RA Liz.-Nr. 1145 8 O 0090

hitektenverbänden der Sowjetunion und der anderen ialistischen Länder noch intensiver zu pflegen und die eigene schöpferische Arbeit zu nutzen, sollte lstrebig weitergeführt werden.

ist besonders wichtig, daß der Bund Deutscher Ar-ekten eine seiner vordringlichsten Aufgaben darin it, in den Projektierungskollektiven ein hohes eau der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zu eichen. Die mit der Anwendung des ökonomischen tems als Ganzes begonnene Zusammenführung von jektierung und Bauausführung eröffnet dafür neue treichende Möglichkeiten. Überall dort, wie z. B. Berlin und Rostock, wo Projektanten engstens mit ssenschaftlern, mit Technologen, Ökonomen und erern der Baubetriebe und nicht zuletzt mit bil-den Künstlern bereits beginnend bei der städtebau-en Planung und Projektierung zusammenwirkten, d eine neue Qualität der Arbeitsergebnisse sicht-. In relativ kurzer Zeit entstanden Projekte, die it nur einen hohen volkswirtschaftlichen Nutzeffekt Bauwerke garantieren und nach modernen Techno-en verwirklicht werden können, sondern die sich allem auch durch ein höheres Niveau der bau-stlerischen Gestaltung auszeichnen. Jetzt gilt es, se guten Erfahrungen systematisch zu verallge-nern. Größte Aufmerksamkeit in der Arbeit des des sollte darüber hinaus der Durchführung spe-ler Wettbewerbe gewidmet werden, die der un-telbaren praktischen Lösung konkreter städtebau-er und architektonischer Aufgaben dienen und den ng nach schöpferischer, ideenreicher Entwurfsarbeit len Projektierungskollektiven fördern.

neue Qualität in Städtebau und Architektur ist nur lem Maße erreichbar, wie es gelingt, die Meiste-g der wissenschaftlich-technischen Revolution und Entwicklung des sozialistischen Realismus in der st als untrennbare Einheit bei der praktischen ung der gestellten Bauaufgaben zu verwirklichen. setzt die feste Einbeziehung der bildenden Künst-der Landschafts- und Farbgestalter in den Prozeß städtebaulichen Planung, Projektierung und Bau-führung unerläßlich voraus und stellt zugleich ere Anforderungen an die theoretische Arbeit auf em Gebiet. Der Bund Deutscher Architekten sollte halb gemeinsam mit dem Verband Bildender Künst-ausgehend von den fortgeschrittensten Erfahrun-gründlich beraten, wie die konkrete Zusammen-eit bei der Verwirklichung der gestellten Bauauf-en organisiert werden muß, um Architektur und ende Kunst auf der Grundlage des industriellen ens Schritt für Schritt zu einer echten Synthese mmenzuführen. Notwendig ist auch in diesem Zu-

auszeichnen, eine neue Qualität der Einheit von Ö
mie, Technik, Funktion und baukünstlerischer Ges
tung verkörpern und die neuen Wesenszüge einer
sozialistischen Architektur herausbilden helfen, di
die Deutsche Demokratische Republik typisch sind
Die Erreichung dieses Zieles ist untrennbar mit
Kampf um höchsten volkswirtschaftlichen Nutzeffe
um die Meisterung der wissenschaftlich-technisch
Revolution in unserer Bau- und Investitionstätigke
verbunden.
Die Vollendung des Sozialismus in unserer Repub
stellt die Architekten gemeinsam mit dem gesamt
Kollektiv der Bauschaffenden vor Aufgaben, die i
ihrer Größe, aber auch in ihrer Begeisterungsfäh
alles Bisherige übertreffen. Ihre Lösung verlangt
fachliches Können, künstlerische Meisterschaft un
Entfaltung aller schöpferischen Talente und Poten
die die sozialistische Gemeinschaftsarbeit hervor
bringen vermag. Daraus erwächst zugleich dem B
Deutscher Architekten die verantwortungsvolle Au
die ganze Kraft seiner Organisation einzusetzen,
in den Projektierungseinrichtungen, wissenschaftli
Instituten und allen seinen Wirkungsstätten eine e
Atmosphäre der schöpferischen Arbeit, des frucht
bringenden Meinungsstreites, des Wetteiferns um
ste Leistungen und praktische Ergebnisse zur Vor
reitung des 20. Jahrestages der Deutschen Demok
tischen Republik zu erzeugen. Worauf sollte das
streben des Architektenbundes besonders gerichte
sein?
Das Ringen um qualitativ neue Ergebnisse in der
architektonischen Gestaltung ganzer städtebauliche
Ensembles ist eine zutiefst gesellschaftspolitische
Aufgabe. Es erfordert von den Projektanten und S
planern in erster Linie klare Vorstellungen über
Wesen und die Perspektive unserer gesellschaftli
Entwicklung, um die Aufgaben der Gegenwart mit
senschaftlicher Weitsicht zu lösen. Solche Beispie
wie der Aufbau des Zentrums von Karl-Marx-Sta
beweisen, daß eine klare politisch begründete Ko
tion für die baukünstlerische Gestaltung der Stadt
von den prognostischen Anforderungen ausgeht un
gleich die spezifischen Eigenheiten und Tradition
der Stadt berücksichtigt, die Qualität im Städteba
in der Architektur entscheidend bestimmt. Die be
nene Initiative auf der Grundlage der Beschlüsse
VII. Parteitages, ein reges geistiges Leben in de
Organisationen des Bundes zu entwickeln, allen M
gliedern die neuen Maßstäbe für ihr baukünstleris
Schaffen bewußt zu machen, ihr prognostisches u
volkswirtschaftliches Denken zu fördern, den Aus-
tausch der fortgeschrittensten Erfahrungen mit d

ident
Bundes Deutscher Architekten
ssen Prof. Edmund Collein
in
e Straße 36

er Genosse Präsident!

ngst erhielt ich Ihren Bericht über die Erfüllung der tigsten Verpflichtungen übermittelt, die von den Mitlern des Bundes Deutscher Architekten anläßlich des Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei schlands übernommen und zu Ehren des 50. Jahress der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution llt wurden. Die Mitglieder des Bundes leisteten it einen wertvollen Beitrag, um die vom VII. Parg beschlossenen Aufgaben zur Vollendung des alismus in der Deutschen Demokratischen Republik erwirklichen.
Bericht spiegelt die Fortschritte wider, die bei Gestaltung und Verwirklichung des ökonomischen ems des Sozialismus als Ganzes in der Erhöhung Leistungsfähigkeit, Effektivität und Qualität der echnischen und städtebaulichen Projektierungskeit erzielt wurden. Er bestätigt die Tatsache, überall dort, wo die politische Bedeutung von tebau und Architektur richtig erkannt und zielbig der Weg der sozialistischen Gemeinschaftsit beschritten wurde, auch auf diesem Gebiet annnenswerte Leistungen entstanden sind. Er zeigt t zuletzt die wachsende Bereitschaft unter den liedern des Architektenbundes, den Wissenschaft-, Architekten, Ingenieuren und Ökonomen der Proerungseinrichtungen, Forschungsinstitute und Hochlen des Bauwesens, ihr ganzes Wissen und Können die weitere allseitige Stärkung der Deutschen Deratischen Republik einzusetzen.
den Beschlüssen des VII. Parteitages für die Geung des entwickelten gesellschaftlichen Systems Sozialismus wurde eine neue Etappe auf dem Gedes Städtebaues und der Architektur eingeleitet, in Vorbereitung des 20. Jahrestages der Deutschen okratischen Republik zu einem weithin sichtbaren epunkt geführt werden sollte. Mehr denn je gilt mit den Mitteln der Baukunst dazu beizutragen, Streben der Bürger unseres Staates nach einem rvollen Leben in schönen Städten und Dörfern zu ern, den Stolz auf ihre sozialistische Heimat zu efen und das gewachsene internationale Ansehen rer Republik weiter zu erhöhen. Es geht vor allem m, durch konzentrierten Einsatz der Kräfte und el im Rahmen des Perspektivplanes für die wei- Umgestaltung der Zentren der wichtigsten Städte der Siedlungsschwerpunkte auf dem Lande gessene städtebauliche Ensembles zu schaffen, die hohe architektonische Wirksamkeit ausüben und Vorzüge unserer sozialistischen Ordnung überzeu- widerspiegeln. Es geht um konkrete städtebau- und architektonische Leistungen, die sich durch heit, Originalität und schöpferische Phantasie

sammenhang, der Entwicklung einer theoretisch
dierten und sachlichen Architekturkritik, besond
in den Fachzeitschriften, größere Beachtung zu
ken.
Von entscheidender Bedeutung ist schließlich, d
flußnahme des Architektenbundes auf die system
sche Weiterbildung der in der Praxis tätigen A
tekten und Städteplaner einschließlich seines Mit
kens, das Niveau der Ausbildung an den Hoch-
Fachschulen ständig zu erhöhen und voll auf die
fordernisse unserer Baupraxis einzustellen. Neb
der Unterstützung der von den staatlichen Orga
durchzuführenden Maßnahmen sollten solche bew
ten Formen der Qualifizierung der Mitglieder d
Bundes, wie Vortragszyklen, Seminare, Werksta
spräche und Exkursionen, noch mehr genutzt we
die neuesten Erfahrungen und Erkenntnisse in T
und Praxis zu vermitteln. Dabei gilt es, der Kl
prinzipieller Probleme, z. B. des Klassencharakt
und der neuen Wesenszüge unserer sozialistisch
Architektur, ihrer Position zur internationalen
wicklung sowie zu den progressiven Traditionen
serer nationalen Baukunst, verbunden mit der k
schen Auseinandersetzung über die bisher errei
praktischen Ergebnisse unserer Bautätigkeit,
Gewicht beizumessen. Eine außerordentliche, wi
tige und lohnende Aufgabe sollte nicht zuletzt d
gesehen werden, die an führender Stelle unsere
chitekturpraxis tätigen Mitglieder des Bundes z
anlassen, regelmäßig an den Hochschulen ihre
sten Erkenntnisse zu vermitteln sowie noch me
Studenten in die Durchführung gezielter Archite
wettbewerbe einzubeziehen.
Abschließend möchte ich meiner Überzeugung A
druck geben, daß der Bund Deutscher Architekt
imstande sein wird, einen bedeutenden Beitrag
Vorbereitung des 20. Jahrestages der Deutschen
mokratischen Republik zu leisten, um unser soz
stisches Vaterland noch schöner und anziehende
gestalten. Bei der Lösung dieser interessanten
verantwortungsvollen Aufgaben wünsche ich Ihne
werter Genosse Präsident, und allen Mitglieder
Bundes Deutscher Architekten viel Erfolg und a
Gute für das Jahr 1968.

Mit sozialistischem Gruß

Erster Sekretär des Zentralkomitees
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Vorsitzender des Staatsrates
der Deutschen Demokratischen Republik



2



3

2 Wohnhaus Huber, Riehen bei Basel, 1929
Stahlskelettbau

3 Wohnhaus für alleinstehende Frauen (Hofseite) in Basel, 1929 – Stahlskelettbau

durchdringen wie bei einer Plastik von Vantongerloo. Man müsse viel einfacher arbeiten. Diese Einfachheit der Grundform bei reichster Plastizität der Erscheinung erreichte er bei dem Haus Huber 1929.
Stark war auch der Eindruck der Siedlung Neubühl in Zürich, an der Hans Schmidt beteiligt war: einfache Zeilenbauten, aber sorgfältig dem Gelände angepaßt, die Erschließungsstraße von hohem Buschwerk gefaßt, das ihr einen festen Rahmen gab und die Wohnzeilen mit den Hausgärten abschirmte; das ganze so angelegt, daß der Blick auf den Zürichsee und die weite Landschaft offen und im Bild der Siedlung erhalten blieb. Die Architektur war anspruchslos, aber die Führung der Wege und Straßen, die Harmonie zwischen Gelände und Bebauung gaben dieser kleinen Siedlung ein gediegenes Gepräge. Inzwischen habe ich vielfach bestätigt gefunden, welche bedeutende Rolle diese sorgfältige Einbeziehung des Geländes in die architektonische oder städtebauliche Konzeption bei Hans Schmidt spielt.
Jeder findet den Weg zum Bauen seiner Zeit auf seine Weise. Mein Weg war bestimmt von den politischen Kämpfen in Deutschland und dem mächtigen Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit im fortschrittlichen Teil der damaligen Jugend. Hans Schmidt entsprach meinen Gedanken, und ich fand mit merkwürdiger Sicherheit seine Spuren, als er schon längst in die Sowjetunion übergesiedelt war. Er stärkte in mir die Gewißheit, auf dem richtigen Weg zu sein.



1 Fassadendetails aus Betonfertigteilen 1 : 200, 1956

Hans Schmidt und das industrielle Bauen

Dr. Franz Latus, Berlin

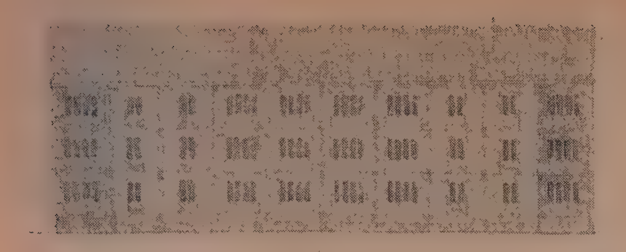
Nach der I. Baukonferenz der DDR im Jahre 1955, die die Industrialisierung des Bauens in unserer Republik einleitete, begann Hans Schmidt am 1. Januar 1956 seine Tätigkeit als Hauptarchitekt im damals neugegründeten Institut für Typung des Ministeriums für Aufbau.

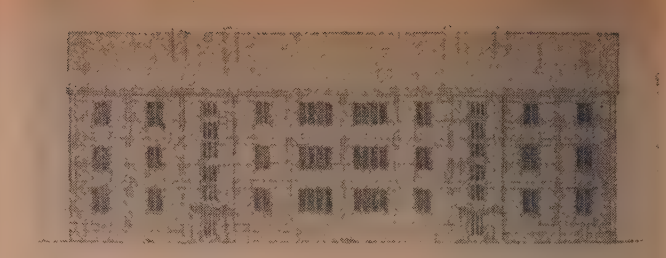
Das Institut setzte sich zu diesem Zeitpunkt besonders dafür ein, die Typisierung von Bauelementen für traditionelle Bauwerke abzuschließen, und begann mit der Ausarbeitung von Typenprojekten für Wohnbauten in Blockbauweise.

Unter Auswertung von Erfahrungen aus der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion, die bereits mehrere Experimentalbauten in Block- und Plattenbauweise errichtet hatten, unternahm das relativ kleine Kollektiv von Ingenieuren und Architekten, die alle aus der unmittelbaren Projektierungspraxis kamen, alle Anstrengungen, um diese vollkommen neue Aufgabe der Schaffung von Typenunterlagen für industrielle Bauwerke in relativ kurzer Zeit zu lösen. Einige Mitarbeiter glaubten damals am schnellsten voranzukommen, wenn sie die Prinzipien des traditionellen Bauens, insbesondere der Funktion und Gestaltung, direkt auf das industrielle Bauen übertrügen.

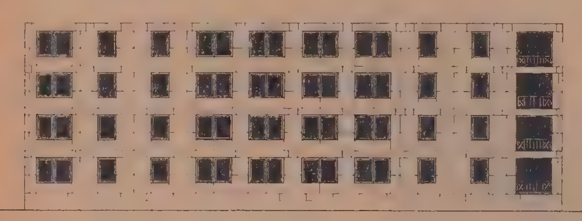
Hier war es Hans Schmidt, der sich auf Grund seiner jahrzehntelangen Erfahrung des Ordnens und Systematisierens, des Suchens nach klaren, in Funktion, Konstruktion und Gestaltung übereinstimmenden Formen dafür einsetzte, Gesetzmäßigkeiten des industriellen Bauens herauszufinden, die Einheit zwischen Technik, Ökonomie und Kunst herzustellen und damit zu einer neuen Qualität der Architektur zu gelangen. Sich selbst ans Reißbrett setzend, analysierte er gemeinsam mit den beteiligten Ingenieuren und Architekten die entwickelten Lösungen und konzipierte neue Vorschläge, die von dem Grundgedanken getragen waren, das Zufällige, Subjektive, Spontane, Nichttypische auszuscheiden. Dabei bemühte er sich, die neuen Möglichkeiten in der Gestaltung, die erst die Industrialisierung des Bauens mit sich brachte, bei der Entwicklung einer sozialistischen Architektur zu nutzen. Er war sich dabei darüber im klaren, daß dem industriell gebauten Hause ein eigener, neuer ästhetischer Charakter zukommen müsse – dies zu einem Zeitpunkt, wo es den Architekten offensichtlich Schwierigkeiten machte, sich von der Vorstellung des traditionellen Siedlungshauses zu lösen.

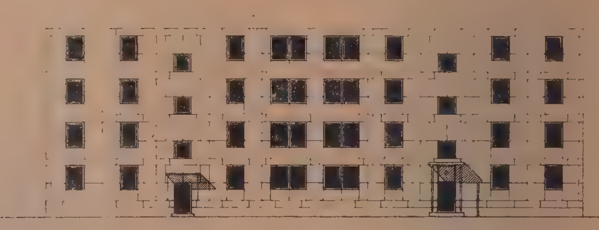
Einen bedeutenden Beitrag leistete Hans Schmidt bei der Ausarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen für die Maßkoordinierung im Bauwesen und die Austauschbarkeit von Elementen und Details, die ihre vielfältige Anwendbarkeit für Bauwerke mit verschiedener Nutzung zu gewährleisten hatten. Der von ihm und seinem Kollektiv im Jahre 1959 ausgearbeitete Wettbewerbsentwurf für das Stadtzentrum von Berlin stellte einen erstmaligen



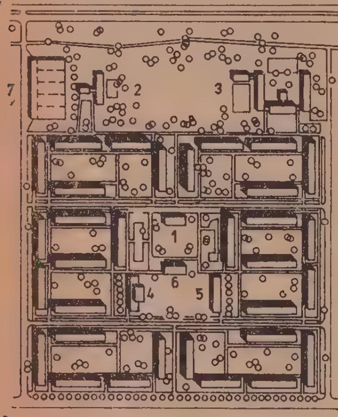


2 Fassaden eines Wohnungstyps in Blockbauweise 1 : 500 (traditionelle Auffassung)
Institut für Typung, 5. 1. 1956





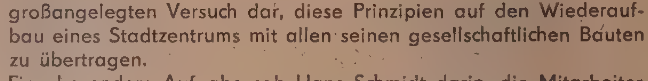
3 Fassaden des gleichen Wohnungstyps, Gegenentwurf von Hans Schmidt, 12. 1. 1956



4

4 Wohnkomplex
für 4500 Einwohner, 1956
Lageplan 1 : 10 000

5 | 6 Straßenräume
des Wohnkomplexes

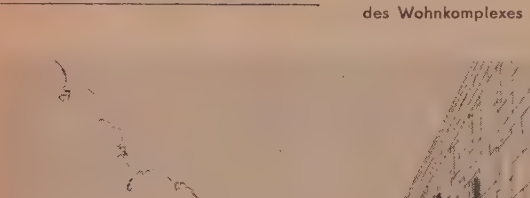


großangelegten Versuch dar, diese Prinzipien auf den Wiederaufbau eines Stadtzentrums mit allen seinen gesellschaftlichen Bauten zu übertragen.

Eine besondere Aufgabe sah Hans Schmidt darin, die Mitarbeiter des Instituts und die neu entstandenen Kollektive aus der Projektierung, die sich mit der Typenprojektierung befaßten, mit den Prinzipien der Typisierung vertraut zu machen und die anfangs auftretenden Widerstände bei vielen Architekten zu überwinden, die von der Typenprojektierung eine „Verarmung der Architektur" und die „Vergewaltigung der Architektur durch die Technik" befürchteten. Große Aufmerksamkeit lenkte er darauf, die Typisierung nicht nur auf das Bauwerk an sich und seine Teile zu beschränken. Mit konkreten Vorschlägen versuchte er, den Zusammenhang zwischen Typenprojektierung und Städtebau, insbesondere am Beispiel der Wohngebiete, zu zeigen.

Hans Schmidt ist ein Verfechter der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Projektierung, insbesondere mit den sozialistischen Ländern. Er hat bereits maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der I. Internationalen Tagung über Typenprojektierung der sozialistischen Länder im Jahre 1957 mitgewirkt. Stets war er bemüht, die positiven Erfahrungen anderer Länder zu nutzen und die eigenen Erkenntnisse anderen zu übermitteln.

Ich habe Hans Schmidt als einen Architekten kennengelernt, der in der Entwicklung der Typenprojektierung Großes geleistet hat und mir in meiner persönlichen Entwicklung ein wahrer Lehrmeister war und ist. Sein klarer Blick für das Neue, sein kritisches komplexes Herangehen an jede Aufgabe und nicht zuletzt seine einfache, stets hilfsbereite menschliche Natur sind mir ein großes Vorbild.





5



Auszüge aus „Modularkoordination in der Architektur", Beitrag zu einem Kolloquium der Technischen Universität Delft, Niederlande, 1964. Vollständig veröffentlicht in: Hans Schmidt, Beiträge zur Architektur 1924 – 1964, Berlin 1965

„Unter den ästhetischen Problemen, die heute die Diskussion um das industrielle Bauen beherrschen, steht die Frage der Uniformität, der Monotonie an erster Stelle. Jede Massenproduktion auf der Grundlage einer weitgehenden Standardisierung führt zu einer bestimmten Gleichförmigkeit der Produkte. Es wäre aber falsch, dafür in erster Linie das System der Modularkoordination verantwortlich zu machen . . .

Man spricht aber von der Monotonie nicht nur im Hinblick auf das einzelne Gebäude, sondern ganz besonders im Hinblick auf den Städtebau. Allerdings hat dieses Problem bereits für den Massenbau in den Städten des vergangenen Jahrhunderts bestanden. Es ist also nicht typisch für das industrielle Bauen. Als Heilmittel gegen die Monotonie im Städtebau gilt heute allgemein das Streben nach der größtmöglichen Verschiedenheit in der Architektur, den Massen und der Anordnung der Gebäude. Das Ergebnis sind in sehr vielen Fällen Wohnviertel, denen das einheitliche Gesicht der Stadt fehlt und bei denen das Streben nach größtmöglicher Verschiedenheit Gefahr läuft, eine neue Form der Monotonie, die Unordnung, die Anarchie, zu erzeugen."

ABC

BEITRÄGE ZUM BAUEN 2

ABONN.-PREIS, SECHS NUMMERN 4 FRANKEN

SIE WERDEN UNS LESEN - AUCH WENN SIE MIT UNS NICHT EINIG SEIN KÖNNEN. DENN WIR VERLANGEN VON IHNEN KEINEN GLAUBEN AN NEUE DOGMEN, DER NUR ZUR ERSTARRUNG IN DEN FORMELN EINER TOTEN AESTHETIK FÜHREN WÜRDE.

SIE WERDEN ÜBER DIE DINGE NACHDENKEN - AUCH WENN SIE MEINEN, DASS SIE DAMIT HEUTE NICHTS ZU TUN HABEN. DENN WIR VERLANGEN NICHT, DASS SIE UNS RECHT GEBEN, SONDERN WOLLEN NUR, DASS SIE DENKEND MITARBEITEN AN EINER ENTWICKLUNG, DIE ÜBERALL IM GANGE IST, DASS SIE AN DINGEN ANTEIL NEHMEN, DIE NICHT NUR VON UNS AUSGEHEN.

WIR WOLLEN NICHS WEITER ALS KLARHEIT FÜR UNSERE ARBEIT SCHAFFEN, DIE EINFACHHEIT U. KONSEQUENZ EINER NEUEN REALITÄT ERKENNEN.

1

1 Programmatischer Titelkopf des zweiten Heftes der Zeitschrift „ABC – Beiträge zum Bauen“, 1924

Hans Schmidt und die Theorie

Dipl.-Ing. Bruno Flierl
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur
Abteilung Theorie der Architektur

Hans Schmidt ist für uns Jüngere, die wir seit Jahren seine Mitarbeiter sind, ihn in der Arbeit unmittelbar erleben, seine Anschauungen kennengelernt und manches aus seinem Leben erfahren haben, einer der Architekten, der vom Werden einer neuen Architektur geprägt wurde und der ihren Weg selbst mitbestimmt hat. In seiner Person verkörpert er eine seltene Identität von Denken und Tun, die vor allem in der Konsequenz und Kontinuität sichtbar ist, mit denen er seinen Grundauffassungen über Architektur ein Leben lang treu geblieben ist.

Sehr früh bereits – Anfang der zwanziger Jahre – begann sich Hans Schmidt auf den technischen Fortschritt in der Architektur zu orientieren. Das brachte ihn auf den Weg der Industrialisierung des Bauens. Gleichzeitig führte ihn sein tiefes Verständnis für die soziale Aufgabe des Bauens und für die Dialektik der gesellschaftlichen Entwicklung zur Parteinahme für den sozialen Fortschritt in der Architektur und in den sozialen Kämpfen seiner Zeit.

Seine Einstellung zum sozialen und technischen Fortschritt kam zuerst in seinen Beiträgen in der von ihm mitbegründeten und redigierten Zeitschrift „ABC – Beiträge zum Bauen“ zum Ausdruck.

Die innere Voraussetzung für diese Orientierung und Konstanz in den Anschauungen und im Verhalten von Hans Schmidt liegt nicht zuletzt in seinem nüchternen Realismus und in seiner rationalistischen Grundeinstellung. Sein ganzes Leben hat ihn deshalb eine Architektur interessiert, die technisch perfekt, ökonomisch begründet und nach wissenschaftlich erfaßbaren Gesetzmäßigkeiten gestaltbar ist. Bei allen seinen Überlegungen stellt er immer wieder die Frage: Ist das notwendig, notwendig für das Bauen, notwendig für die Gesellschaft? Erst daraus ergibt sich für ihn die Antwort auf die Frage: Ist das auch schön? Niemals gibt er pauschale Urteile, selten basieren sie auf Emotionen, immer aber auf analytischem und synthetischem Denken. Hans Schmidt sagt nicht: Das ist schön, das gefällt mir oder: es gefällt mir nicht. Sondern, indem er analysiert, warum ihm diese Lösung zusagt und jene nicht, sagt er: Da hat der Architekt diese oder jene Bedingungen angetroffen und die Aufgabe so oder so angepackt, dabei hat er dies so oder so gemacht und jenes nicht. Hans Schmidt sieht dem Architekten aufs Machen. Er muß sich selbst stets erklären können, wie etwas gemacht ist, und er stellt sich vor, wie es hätte gemacht werden können. Alles möchte er auf das Gesetzmäßige zurückführen.

Viele Ansichten Bertolt Brechts über die Kunst, über Künstler und Publikum treffen, auf die Architektur übertragen, voll und ganz auf die Ansichten von Hans Schmidt zu, so die Losung an das Theaterpublikum: „Glotzt nicht so romantisch!“, der Affront gegen kleinbürgerliche Gefühlsaufblähung, die These, wonach das Denken zu den größten Vergnügungen des Menschen gehört, die ästhetische Regel, alles solle überprüfbar und durchschaubar gemacht sein. Obwohl der Architekt Hans Schmidt den Dichter Bertolt Brecht erst sehr spät für sich entdeckte, hat er – derselben Generation entstammend und gegangen durch dieselben Kämpfe der Klassen – im Grunde seit jeher wie dieser gedacht.

Die Neigung zum rationalen Denken und die Erkenntnis der Notwendigkeit, für das Neue in der Architektur auch mit dem streitbaren Wort und dem wissenschaftlichen Argument einzutreten, haben Hans Schmidt neben praktischen Aufgaben, die ihm in sozialistischen Ländern – in der Sowjetunion von 1930 bis 1938 und in der DDR ab 1956 – gestellt waren, auf die Seite der geistigen Auseinandersetzung geführt. Mit seinen Aufsätzen und wissenschaftlichen Beiträgen, die er seit über zehn Jahren in der Zeitschrift „Deutsche Architektur“ veröffentlicht, und vor allem mit seiner Arbeit als Leiter der architekturtheoretischen Forschung in der Deutschen Bauakademie hat Hans Schmidt einen umfangreichen theoretischen Beitrag für die Entwicklung einer technisch fortschrittlichen, sozialistischen Architektur geleistet. Dabei blieb er stets genügend praktisch denkender Architekt, um sich in diesen für die Gesellschaft wie für die Architektur so umwälzenden Zeiten etwa in eine graue Theorie zurückzuziehen. Insgeheim hatte er den Traum, einen neuen „Alberti“ unserer Zeit zu schreiben und, den neuen Bedingungen und Bedürfnissen entsprechend, die Schönheit der Architektur aus ihrer Notwendigkeit, besonders aus ihrer „Anordnung“ im Raum, aus der „collocatio“, zu erklären. Was daraus wurde, ist ein vielgestaltiges Werk: kritische Analysen und konstruktive Gegenmodelle, die unmittelbar der Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen der Praxis dienten, grundlegende theoretische Ausarbeitungen zum Problem Industrialisierung und Architektur, die über die UIA bis in die internationale Diskussion dieses Problems hinein wirkten, systematische theoretische Untersuchungen zum Problem der architektonischen Gestaltung und der ästhetischen Wirkung, insbesondere bei der räumlichen Komposition der Stadt.

Wir alle, die wir Hans Schmidt aus der Arbeit kennen, schätzen nicht zuletzt seine Bescheidenheit und Aufrichtigkeit und bewundern sein Verhalten zur Arbeit, seine Besessenheit in der Arbeit. Für Hans Schmidt ist Arbeit das erste Bedürfnis, um der Arbeit willen stellt er alle persönlichen Belange zurück. Er arbeitet eigentlich immer, und er arbeitet mit ungeheurer, auch im Alter erstaunlicher Kraft und Intensität, dazu mit großer Neugier und Lernbegierde, Neues zu entdecken und Altes neu zu bestätigen.

Von Natur aus ein Alleinarbeiter, stellt er in der Zusammenarbeit hohe Anforderungen an seine Partner, aber es liegt ihm nicht, anderen etwas abzufordern. Er drängt sich niemandem auf, er arbeitet eher zurückgezogen. Er fordert die anderen nicht, aber er ist selbst immer bereit, wenn die Arbeit ihn fordert, wenn andere ihn in der Arbeit fordern. Ein starkes Erlebnis für uns Jüngere war deshalb die kollektive Zusammenarbeit mit Hans Schmidt während der Arbeit an den von uns – unter seiner Leitung – gemeinsam verfaßten und veröffentlichten „Beiträgen zur architekturtheoretischen Forschung“. Jeder von uns – auch Hans Schmidt – legte seinen selbständigen speziellen Beitrag dem gesamten Kollektiv in zwei Stadien der Ausarbeitung zur Diskussion vor. Jeder kritisierte jeden, und jeder riet jedem, wie er seinen Gedanken, um den es ihm ging, vollenden könne. Das Ergebnis bestand nicht nur in einer weitgehenden Abstimmung unserer Ansichten, sondern vor allem in einem durch kollektive Selbstverständigung vermittelten eigenen geistigen Gewinn.

Selten so deutlich wie gerade in diesen wissenschaftlichen Gesprächen mit Hans Schmidt haben wir – seine Mitarbeiter – ermessen, was er uns zu geben vermag, haben wir empfunden, was er uns für unsere eigene Entwicklung bedeutet. Dafür bleiben wir ihm stets zu Dank verpflichtet.

Der Architekt – gestern und morgen

Zur Diskussion über die Entwicklung unseres Berufes

Dr.-Ing. Herbert Ricken, Architekt BDA
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Zur Anwendung der Bezeichnung „Architekt“

In der gegenwärtigen internationalen Diskussion über die Entwicklung des Architektenberufs, in der sogar die extreme Meinung geäußert wird, daß der Architekt historisch überholt sei, wird die Bezeichnung „Architekt“ im wesentlichen auf den Berufsstand des „freischaffenden“ Architekten angewendet (1). Unsere weitere Diskussion kann erleichtert werden, wenn wir bei der Anwendung der Bezeichnung „Architekt“ sorgfältig unterscheiden, ob damit

1. eine Tätigkeit,
2. ein Beruf im allgemeinen oder
3. ein Berufsstand

gemeint ist. (2)

Zu 1: Die bauliche Gestaltung der Umwelt gehört zu den elementaren Lebensäußerungen jeder Gesellschaft. Deshalb ist das Wort „Architekt“ von dem Moment an zu finden, seitdem Menschen begonnen haben, ihre Behausungen bewußt im Sinne des Ausdrucks übergeordneter gesellschaftlicher Beziehungen und Zielsetzungen zu gestalten. Nur so betrachtet, können wir Imhotep, Großwesir des Königs Djoser von Ägypten, oder Gudea, Fürst von Lagasch, die Bezeichnung „Architekt“ geben (3).

Sie kennzeichnet bei Angehörigen der herrschenden Klasse, aber auch bei Künstlern, Wissenschaftlern und Handwerkern eine konkrete, häufig nur auf eine Aufgabe beschränkte Tätigkeit, die nicht etwa auf eine historische Epoche begrenzt bleibt, sondern praktisch immer auftreten kann.

Je mehr wir die Geschichte der Architektur zurückverfolgen, um so häufiger tritt der Bauherr gleichzeitig als Architekt auf. Hierfür erscheint die eigentümliche Arbeitsteilung im Kirchenbau des Mittelalters charakteristisch, bei der vom Bauherrn (dem Klerus) die architektonische Konzeption und vom Werkmeister (heute allgemein als „Architekt“ bezeichnet) die konkrete bauliche Form stammt. (4)

Zu 2: Im Zuge der weiteren gesellschaftlichen Arbeitsteilung haben sich die „berufsmäßigen“ Architekten im wesentlichen aus dem Handwerk entwickelt. Während der berühmte Klosterplan von St. Gallen durchaus noch als Denkmal der oben skizzierten ersten Kategorie angesehen werden kann, war der Riß für den Nordturm des Baseler Münsters, entworfen vom Meister des Straßburger Münsters, Ulrich von Ensingen, bereits für die zweite Kategorie typisch. Er verkaufte ihn 1414 für 25 Gulden. (5) Der verantwortliche Werkmeister, der in Straßburg nicht abkömmlich war, reduzierte also seine Leistung auf das für die damalige Zeit bereits wichtigste: auf den Riß, der die gestalterische Vorstellung deutlich machte, und damit auf die auch heute noch für den Architekten typische Leistung.

Der Typus des Architekten, so wie wir ihn heute sehen, trat immer deutlicher aus der Anonymität hervor. Damals allerdings wollte der Dominikanermönch Nikolas de Biard diesen historischen Vorgang noch nicht anerkennen. „Die Baumeister mit Stab und Handschuh in der Hand sagen zu den anderen: ‚Behaue das hier für mich!‘ Tun aber keinerlei Arbeit selbst, obgleich sie den höheren Lohn bekommen.“ (6)

Zu 3: In der gegenwärtigen internationalen Fachliteratur wird fast ausschließlich diese Kategorie als Architekt bezeichnet. Sie begann sich schon in der Renaissance im Kampf gegen mittelalterliche Zunftbindungen herauszubilden und fand bei Alberti und Filarete ihre klassische Interpretation. Als Beruf im engeren Sinne ist der Architekt ein Ergebnis des Kapitalismus der freien Konkurrenz.

Seit seinem Entstehen nach 1800 hat der Berufsstand der „freien“ Architekten immer nur einen relativ geringen Bruchteil der gesamten Bauaufgaben übertragen bekommen, da sowohl der aus dem Handwerk stammende Unternehmer-Architekt, aber auch der beamtete Architekt der Hofbauämter eine nicht zu schlagende, alt eingesessene Konkurrenz darstellen. Deshalb führte der freie Architekt von Anfang an gegen den beamteten und den Unternehmer-Architekten einen hartnäckigen, aber vergeblichen Kampf, der in den kapitalistischen Ländern mit immer geringer werdenden Aussichten bis auf den heutigen Tag fortgesetzt wird (7). Das von Doxiadis aufgeworfene Problem der zu geringen Anzahl von Architekten – etwa 2 Prozent des Bauvolumens würden von ihnen beherrscht – scheint weniger ein Problem der notwendigen Anzahl, sondern vielmehr der effektiven Gestaltung des Planungs- und Entwurfsprozesses und damit ein Problem der Gestaltung der Gesellschaft überhaupt zu sein (8).

Zur Prognose des Architektenberufes

Es bedarf hoffentlich keines Beweises mehr, daß die Prognose der weiteren Berufsentwicklung dringend notwendig geworden ist. Sie setzt einmal präzise wissenschaftliche Arbeit voraus und fordert daneben eine breite Diskussion über die Aufgaben des Architekten, die Entwicklung seiner gesellschaftlichen Verantwortung, die Tendenzen seiner weiteren Spezialisierung als unabdingbaren Bestandteil des Sich-Bewußtwerdens aller an ihn gestellten Anforderungen. Grundlage der Prognose ist die Klärung der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge, in die die Tätigkeit des Architekten gestellt ist, des neuen Niveaus der Aufgabenstellung und der Möglichkeiten, den Architekturprozeß optimal zu gestalten und nicht nur die Notwendigkeit der Anwendung mathematischer Verfahren und des Einsatzes von leistungsfähigen Computer-Systemen allein. Auf die extreme Frage, ob es den Architekten in Zukunft noch geben könne, kann deshalb prinzipiell geantwortet werden: In der sozialistischen Gesellschaft wird er sich zum ersten Male in der Geschichte in Übereinstimmung mit den Zielen und Interessen der gesamten Gesellschaft entwickeln. Hier kann er so wirken, wie es die fortschrittlichen Architekten der Welt bisher nur träumen konnten. Das bedeutet nicht, daß diese Übereinstimmung sich konfliktlos verwirklicht. Sie ist Zielvorstellung täglich erneuter, schöpferischer Auseinandersetzung, deren Erfüllung im Schaffen einer sozialistischen Architektur gipfelt. Oscar Niemeyer brachte vor einigen Jahren diese Grundbeziehung zwischen Gesellschaft, Architekt und Architektur in einem Gespräch zum Ausdruck: „Wenn der soziale Fortschritt fehlt und das Leben voll Unrecht ist, zeigt sich das auch in der Architektur und im Städtebau, und die Arbeit des Architekten und Städtebauers wird gehemmt ... Ich glaube an eine soziale Architektur, wenn sie in einem sozialistischen Land entwickelt wird. In den anderen Ländern fehlen dafür die Voraussetzungen, dort wird sie fast immer zu einem Gegenstand der Demagogie. Der Sozialismus ist die unerläßliche Grundlage für eine soziale Architektur und die Industrialisierung das logischste und wirksamste Mittel zu ihrer Verwirklichung.“ (9)

Von welchen Veränderungen im Profil des Architekten kann nun eine Prognose des Architektenberufes in der DDR ausgehen? Wir können etwa folgende drei Komplexe unterscheiden:

Prozeß der stetigen Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie

In diesem Prozeß lernen die Menschen immer besser, die gesellschaftliche Entwicklung zu beherrschen, wächst die Bedeutung der Persönlichkeit mit zunehmender Bereitschaft und Fähigkeit, bewußt als Schöpfer der sozialistischen Gesellschaft und damit auch als Gestalter einer ihr adäquaten gebauten Umwelt zu wirken. Diese, für die sozialistische Gesellschaft charakteristischen Veränderungen jedes einzelnen bestimmen sowohl das Verhältnis des Architekten zur Bevölkerung im allgemeinen als auch die Entwicklung der Kollektivbeziehungen im Architekturprozeß selbst. Deshalb sind die unmittelbare Mitwirkung des Architekten am gesellschaftlichen Prozeß, das Erkennen seiner politischen Verantwortung unabdingbare Grundanforderung und Grundlage seiner Haltung in seiner gesamten Tätigkeit. Diese politische Grundhaltung unterscheidet den Architekten in der DDR prinzipiell von den „freien“ Architekten in Westdeutschland, von denen Seegy sagt, daß sie „schöpferisch gestaltende Menschen“ seien, „die im freien Geistesleben wurzeln, nicht im Wirtschaftsleben, nicht im staatlich-politischen Leben“. (10) Gerade deshalb sollte die Herausbildung des sozialistischen Bauherrn als Integration von Volksvertreter, Auftraggeber, Architekt und Bauausführenden als eines der wichtigsten Ergebnisse bei der Planung einer Reihe von Stadtzentren zur Vorbereitung des 20. Jahrestages unserer Republik betrachtet werden. Die Klärung des Berufsprofils des Architekten und die daraus resultierenden Maßnahmen zur Erhöhung seiner Fähigkeiten wären demnach in ein weites Feld dringlich gewordener Aufgaben eingebettet, wie die noch bessere Information der Bevölkerung über Probleme der Architektur und des Städtebaus, das systematische Vertrautmachen aller am Bau Beteiligten über die Gesetzmäßigkeiten der Architektur und vieles andere mehr. Eine Aufgabe, die nicht nur an die Journalisten hohe Ansprüche stellt, die ohne eine entsprechende publizistische Tätigkeit der Architekten und Architekturwissenschaftler nicht zu lösen ist.

Prozeß der Verwissenschaftlichung

Die außerordentliche Komplexität der Bauaufgaben und ihrer Lösungsprozesse wird sich in der wissenschaftlich-technischen Revolution nicht mehr in altgewohnter, empirisch-intuitiver Weise bewältigen lassen. Der Einsatz von Computern und die Automati-

sierung von Teilprozessen setzen voraus, daß einmal der Gesamtprozeß in gehöriger Tiefe wissenschaftlich durchdrungen wird und daß zum anderen der Architekt selbst gelernt hat, wissenschaftliche Methoden in seiner Arbeit anzuwenden.

„Scientia es unum ars aliud", sagten die lombardischen Baumeister im Mailänder Dombaustreit und beharrten vor fast 600 Jahren auf ihrem zünftlerischen Standpunkt. Jean Mignot, der zur Beratung nach Mailand gerufene berühmte französische Werkmeister, antwortete ihnen mit dem vielleicht auch heute noch aktuellen Satz: „Ars sine scienta nihil est". In diesem Zusammenhang müssen wir uns vor allem an Hannes Meyer, den zweiten Direktor des Dessauer Bauhauses, erinnern, dessen Auffassung von der sozialen Verantwortung des Architekten und von der Bedeutung wissenschaftlicher Methoden in seinem Schaffen in der geistigen Auseinandersetzung um die Entwicklung des sozialistischen Architekten nicht übergangen werden sollte. (11)

Gestaltung der Planung und Projektierung als stabiles kybernetisches System

Im wesentlichen geht es darum, das System, in dem der Planungs- und Projektierungsprozeß abläuft, so in Teilsysteme zu gliedern, daß deren Teilziele in ein Gesamtziel integriert sind. Die Problematik wird deutlich, wenn man sich vorstellt, daß die im Brief Walter Ulbrichts an den Präsidenten des BDA formulierte gesellschaftliche Anforderung an die Architektur, das heißt die übergeordnete Zielfunktion, nicht auch sämtliche Teilprozesse bestimmt, wenn die Aufgabe „sozialistische Architektur" etwa nur als Frage der Ausschmückung von Gebäuden betrachtet wird.

Eine solche Organisation des Gesamtprozesses, die eine Integration der Ziele aller Teilprozesse, von der Gebietsplanung bis zur technologischen Vorbereitung der Bauproduktion, in ein Gesamtziel ermöglicht und zugleich solche Arbeitsbedingungen schafft, die zur maximalen Entfaltung aller schöpferischen Potenzen führt, erfordert heute die umfassende Anwendung der marxistischen Organisationswissenschaft. Der Beginn einer Systemanalyse und Modellierung der wissenschaftlichen Planung und Leitung des Bauwesens der Hauptstadt der DDR ist hierfür ein Beispiel von historischer Bedeutung (12).

Mit diesen drei durchaus ineinander übergehenden Problemkomplexen sollte noch keine Klärung der angedeuteten Probleme angestrebt, sondern lediglich ein gewisses Ordnungsschema für die weitere Diskussion vorgeschlagen werden.

Zur künstlerischen Autonomie des Architekten

Ob eingestanden oder nicht – die gegenwärtige internationale Diskussion um den Architektenberuf scheint wesentlich von dem betrauerten Verlust seiner künstlerischen Autonomie beeinflußt zu sein. Tatsächlich kann jedoch von einem derartigen Verlust keine Rede sein, weil diese Autonomie höchstens dem Anschein nach bestanden hat. Sie ist die große Illusion des „freien" Architekten, des durch die Bourgeoisie befreiten, der sich und seine Dienste auf dem Markt feilbietet (13). Mag diese Situation im beginnenden 19. Jahrhundert wesentliche Voraussetzung zur Bewältigung einer qualitativ und quantitativ neuen Größenordnung des Bauens durch den Architekten gewesen sein, sie führte ihn aber auch in den von ihm allein nicht lösbaren Widerspruch zwischen seiner sozialen Aufgabe – in der Phase der industriellen Revolution eine menschenwürdige Umwelt zu schaffen – und seiner sozialen Lage. Sie führte den Architekten in die unheilvolle Rolle des Spezialisten für äußere Schönheit. Ruskin sprach von der Architektur als demjenigen, das, „an sich unnötig, einem Gebäude etwas Verehrungswürdiges oder Schönes verleiht". (14) Die Existenz und die Anerkennung des Architekten durch die herrschende Klasse regelten sich nach dem Gesetz, daß „solche, die leben, um zu gefallen, gefallen müssen, um zu leben" (15). Daran hat sich in den kapitalistischen Ländern bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Im Gegenteil: „Architekten (die „freien" Architekten in den kapitalistischen Ländern – H. R.) scheinen heute nur noch eines gemein zu haben – nämlich etwas verkaufen zu wollen: um genau zu sein – sich selbst." (16)

Der Herausbildung der sozialistischen Menschengemeinschaft in der DDR entspricht weder die esoterische Position der künstlerischen Autonomie des Architekten noch die Vorstellung von seiner anonymen Einordnung in einen automatisch ablaufenden Prozeß. Die Verantwortung des sozialistischen Architekten liegt offensichtlich nicht im Erfinden einzelner Architekturformen, sondern in der Organisierung und Stimulierung des kollektiven Prozesses, der zur Herausbildung einer zu realisierenden und realisierbaren architektonischen Gestalt führt, die den Bestrebungen und Möglichkeiten der sozialistischen Gesellschaft im gegebenen historischen Moment entspricht. Architektur wird nicht nur am Reißbrett gemacht, sondern ebenso am Sitzungstisch. In der schrittweisen Vervollkommnung gestalterischer Auffassungen und im Bewußtwerden gesellschaftlicher Schönheitsvorstellungen, in der schöpferischen Auseinandersetzung mit dem Auftraggeber, den Nutzern, Wissenschaftlern, den gewählten Volksvertretern, Ingenieuren und Bauleuten liegt die große Kraft für die Bewältigung der architektonischen Aufgabe, finden die Phantasie und Schöpferkraft des einzelnen fruchtbare Erfüllung und Anerkennung.

Anmerkungen

(1) Vgl. z. B. die Materialien des VIII. UIA-Kongresses, Paris, Juli 1965; B. Gaber, Die Entwicklung des Berufsstandes der freischaffenden Architekten, dargestellt an der Geschichte des Bundes Deutscher Architekten (BDA), Essen 1966

(2) Unter 2. wird „Beruf" vom Standpunkt einer arbeitsteiligen, spezialisierten Gesellschaft verstanden, unter 3. dagegen im engeren Sinne als statistische Gruppe mit einer spezifischen sozialen Lage (vgl. Sombart, in: Handbuch der Soziologie, Stuttgart 1959, S. 25 bis 31)

(3) Beide lebten im 3. Jahrtausend v. u. Z., R. Hamann, Geschichte der Kunst, Bd. 1, Berlin 1955, S. 131, Abb. 376; Breasted, Geschichte Ägyptens, Köln–Berlin 1954, S. 66 f.

(4) Es wird gern zugegeben, daß diese These den wahren Sachverhalt nur stark vereinfacht und überhöht wiedergibt.

(5) Zu St. Gallen: J. Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Bd. I, Basel 1928, S. 18 ff.
Zu Ulrich von Ensingen: Kletzel, Planfragmente, Stuttgart 1939, S. 6

(6) Branner, Architektur der Gotik, Ravensburg 1962, S. 14

(7) Vgl. P. Vago, Der Architekt – heute und morgen, Essen 1961, S. 51 f. Bemerkenswert ist das Streben des amerikanischen Architektenverbandes AIA, bei Konservierung des Ethos des „freien" Architekten neue Bereiche und Organisationsformen beruflicher Tätigkeit zu fördern (Comprehensive Architectural Services, New York 1965)

(8) Wenn alle Bauten von Architekten entworfen und kontrolliert werden sollen, beträgt der Weltbedarf nach Doxiadis 2,65 Millionen Architekten, K. A. Doxiadis, Architektur im Wandel, Düsseldorf–Wien 1965, S. 82 ff.

(9) O. Niemeyer, Gedanken über Politik und Architektur (Gekürzte Wiedergabe eines Gesprächs mit Jean Deroche aus „La nouvelle critique"), Tagebuch, Wien 2/1966, S. 25 f.

(10) Seegy, Vom Sinn des BDA, Der Architekt 1954, S. 238 f. Vgl. auch G. Staak, Wie aber sieht das heutige Berufsbild des Architekten aus?, Bauwelt 34/1968, S. 1052 ff. Es wurden die Absolventen der Jahrgänge 1960 bis 1965 der Technischen Universität Westberlin befragt. Die Anzahl der aktiven Mitglieder in Berufsverbänden betrug 5 Prozent, in politischen Parteien 2 Prozent der Befragten.

(11) „Wissenschaft ist das eine – Kunst das andere", „Ohne Wissenschaft ist Kunst nichts".
Zu Mailand: Paatz, Die Gestalt Giottos im Spiegel einer zeitgenössischen Urkunde, in: Eine Gabe der Freunde für C. G. Heise, Berlin 1950, S. 93
Zu H. Meyer: H. M., Wie ich arbeite, Architektura SSSR 6/1933, in: Claude Schnaidt, H. M., Teufen 1965, S. 26
Über das Problem von Ratio und Intuition im Schaffensprozeß des Architekten: H. Ricken, Der architektonische Schaffensprozeß und der Architekt, deutsche architektur 1/1968

(12) Planung und Leitung im Bauwesen eines Bezirks am Beispiel Berlin (Broschüre mit den Referaten des vom Ministerium für Bauwesen gemeinsam mit dem Bezirksbauamt Berlin und der Deutschen Bauakademie in der Zeit vom 11. bis 13. Juni 1968 durchgeführten Seminars für Führungskader des Bauwesens)

(13) K. Marx, F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin 1951, S. 9

(14) Zitat nach: N. Pevsner, Wegbereiter moderner Formgebung, Hamburg 1957, S. 10

(15) J. Savage, Oberservations on Style in Architecture, London 1836, p. 11 f., zitiert nach: B. Kaye, The development of the architectural profession in Britain, London 1960, S. 85

(16) F. L. Wright, Ein Testament, München 1959, S. 234 f.

Die Veröffentlichung einer eingehenden Analyse zum Problem der künstlerischen Autonomie als Bestandteil einer Untersuchung der Beziehungen von Architekt und Gesellschaft ist vom Verfasser für 1969 geplant.

Probleme heutiger Denkmalpflege

Interview mit Professor Dr.-Ing. Ludwig Deiters, Direktor des Instituts für Denkmalpflege

Red.: Inhalt und Ziele der Denkmalpflege sind ebenso wie der Städtebau einem Wandel unterworfen. Worin sehen Sie die wesentlichen Aufgaben und Probleme heutiger Denkmalpflege?

Inhalt und Ziel der Denkmalpflege haben sich, wie Sie erwähnen, seit dem 19. Jahrhundert, der frühen Zeit der systematischen Pflege historischer Substanz, wirklich sehr gewandelt. Im Vordergrund der Betrachtung stand damals das einzelne „Monument" – die Burg, der Dom, das Kloster. Vor allem das mittelalterliche Monument genoß Achtung als Zeugnis großer Vergangenheit. Es wurde deshalb oft unter Beseitigung späterer Veränderungen und mit neugotischen oder neuromanischen Zutaten vermeintlich in den Zustand der Ursprungszeit zurückversetzt.

Für uns ist heute die historische Gedenkstätte, das Bau- oder Kunstwerk, nicht nur als Zeuge einer Epoche interessant, es dient uns darüber hinaus als Glied einer Kette zum Verständnis der Entwicklungszusammenhänge von früheren Produktions- und Gesellschaftsformen bis zur sozialistischen Gegenwart. So betrachtet, sind uns die Denkmale Gegenstand der historischen und der politischen Bildung.

In ihrer künstlerischen Aussage faßte man die Denkmale im 19. Jahrhundert als nachahmenswerte Leistung auf, betrachtete und kopierte ihre Formen nach stilistischen Merkmalen; wir hingegen suchen die Zusammenhänge zwischen der einstigen gesellschaftlichen Aufgabe und der entsprechenden künstlerischen Lösung zu ergründen. So erkennen wir an den Denkmalen den kulturschöpferischen Charakter der menschlichen Arbeit, erschließen wir uns eine immerwährende Quelle fruchtbarer ästhetischer Bildung und kultureller Erlebnisse.

Zu dieser Betrachtung des kulturellen Erbes reichen uns die klassischen Monumente nicht mehr aus, wir beziehen auch die besten Beispiele der Volksbaukunst in unsere Wertschätzung ein. Die entscheidende Erweiterung des Denkmalbegriffs in unserer Zeit ergibt sich jedoch aus der Erkenntnis der geschichtlichen und künstlerischen Aussagekraft der städtebaulichen Zusammenhänge. Diese Erkenntnis hat zur Achtung vor den Eigenarten der historischen Stadtkomposition und der Wirkung ihrer Dominanten im Stadtbild, zur Bewertung ganzer Ensembles kulturhistorisch interessanter Bauten mit den zugehörigen Straßen und Platzräumen sowie zur Erklärung von geschlossenen Altstadtkernen besonderer Bedeutung, zu „Denkmalen der Stadtbaukunst" geführt.

Wir betrachten die kulturhistorischen Werte im Bild unserer Städte und Dörfer als einen Aktivposten, den wir in den großen schöpferischen Prozeß der Umgestaltung unseres Landes entsprechend der Entwicklung der sozialistischen Lebensweise einzubeziehen wünschen. Aus diesem großen Ziel entwikkeln sich alle Aufgaben der Denkmalpflege. Ich will versuchen, die wichtigsten in aller Kürze aufzuzählen:

Die erste ist die Bestandserfassung. Nur für einen Teil unserer Kreise und Städte existieren neue Erfassungen. Die meisten Inventare der Bau- und Kunstdenkmale entstammen der Zeit vor 1945.

Die neue Erfassung soll unterscheiden:
wertvolle historische Kompositionseigenschaften der Stadt oder des Dorfes,
denkmalwerte Ensembles, Straßen und Platzräume,
einzelne Bau- und Kunstdenkmale.

Bei der Erfassung müssen strenge Maßstäbe angelegt werden. Nicht bei allen alten Bauten liegt die Erhaltung wegen der „künstlerischen, geschichtlichen oder wissenschaftlichen Bedeutung im Interesse von Staat und Gesellschaft".

Der Schutz der Denkmale ist die zweite Aufgabe. Der Schutz der festgestellten Denkmale ist traditionell durch die Schutzerklärung der zuständigen staatlichen Organe und durch Aufnahme in amtliche Verzeichnisse zu verkünden. Darüber hinaus ist es heute möglich, die denkmalwerten Ensembles und Altstadtgebiete sowie die Zonen des Umgebungsschutzes um Einzeldenkmale in speziellen Bestandskarten (Standardentwurf TGL 113–0363/10) mit dem Bestand an einzelnen Erinnerungsstätten, Bau- und Kunstdenkmalen zusammen zu kartieren.

Das wichtigste schließlich ist die aktive Denkmalpflege. Staatliche Verzeichnisse und Bestandskarten reichen auch bei guter Kontrolle zur Erhaltung der Denkmale allein nicht aus. Über den passiven Schutz hinaus sind Maßnahmen zur aktiven Pflege der Denkmale in Entwicklungs- und Bebauungsplänen festzulegen.

Die entwicklungswerten Eigenheiten, die sich in der Struktur fast aller historischer Siedlungen erhalten haben, sind in speziellen Kompositionsstudien für die weitere Entwicklung des Stadtaufbaus festzuhalten. Die kulturhistorisch wertvollen Ensembles und geschlossenen Bereiche sowie die einzelnen Baudenkmale sind in allen gebietlichen und städtischen Entwicklungsplänen als Schwerpunkte zu betrachten. Die Art der Restaurierungen zur Erhöhung ihrer historischen und künstlerischen Aussagefähigkeit und vor allem die Entwicklung ihrer lebendigen gesellschaftlichen Nutzung sind so festzulegen, daß sie planmäßig verwirklicht werden können.

Die aufgezählten Aufgaben in der Praxis zu lösen, ist eine mühevolle Arbeit, der sich die Planungsorgane der Bezirke, Kreise und Städte jedoch unterziehen müssen, wenn es gelingen soll, die kompositionellen Werte der historischen Stadt, die gesellschaftlichen Dominanten der Vergangenheit für das schöne, unverwechselbare Bild unserer Städte weiterhin wirksam zu machen, wenn in den wertvollen kulturgeschichtlichen Bereichen, Ensembles und Bauten ein lebendiges gesellschaftliches Leben entwickelt werden soll. Die planerischen Entscheidungen und die Maßnahmen zur Einbeziehung der kulturhistorisch wertvollen Substanz in die Umgestaltung unserer Städte stellten und stellen uns ständig vor neuartige Probleme. Ich möchte einige davon wenigstens kurz andeuten:

Die städtebaulichen Entscheidungsfragen beginnen bei der Einordnung der historischen Substanz in die Flächennutzungspläne.

Sollen sich die Zentrumsfunktionen der sozialistischen Stadt im historischen Stadtkern entwickeln?

Das ist in den meisten Fällen wünschenswert. Die Stadtkerne würden absterben, wenn sie keine Zentrumsfunktionen behielten oder neu übernähmen. Welche Zentrumsfunktionen sie aufnehmen können und sollen, hängt von der Größe der neuen Stadt, vom Umfang des Kerns sowie von der Dichte und der Qualität der historischen Bebauung ab. Je größer der kulturhistorische Wert bestimmter Ensembles und Bereiche ist, um so mehr möchte man sich dort kulturelle Einrichtungen, spezialisierte Verkaufsstellen, Klubs, kleinere Hotels, besondere Gaststätten und selbstverständlich auch Wohnungen wünschen. Alle diese Funktionen können auch von geeigneten Baudenkmalen übernommen werden.

Ehe weiter entschieden werden kann, welche Funktionen neue Bauten erfordern und ob diese Bauten im historischen Kern oder in einem neuen Zentrumsbereich daneben entstehen sollen, ist der Wert der gesamten Altbebauung zu prüfen und zu klassifizieren.

Wir unterscheiden zwischen der „denkmalwerten" Substanz, die den größten Anspruch auf Erhaltung hat, der „erhaltenswerten" Substanz, deren Erhaltung wegen ihrer Wirkung im kulturhistorischen Ensemble wünschenswert ist, soweit es ihre funktionelle Brauchbarkeit und ihre konstruktive Beständigkeit in ökonomischen Grenzen erlauben, und schließlich der kulturhistorisch bedeutungslosen Substanz.

Die letzte der drei Kategorien, und wenn es erforderlich ist auch die zweite, bieten bei rechtzeitiger Bewertung der Gesamtsubstanz in den meisten Fällen den notwendigen Spielraum zur Errichtung neuer gesellschaftlicher Bauten und zur besseren Verkehrserschließung im historischen Stadtkern.

Die neuen Gesellschaftsbauten werden jedoch nicht alle Lücken schließen, die durch den Abgang kulturhistorisch unbedeutender, verbrauchter Bebauung entstehen. Es entsteht der Fragenkomplex, sollen die entstandenen Lücken durch Bauten geschlossen werden, welchem Zweck sollen sie dienen, wie sind sie zu gestalten und herzustellen?

Die Lücken müssen geschlossen werden, da sonst die charakteristische Geschlossenheit der Straßen und Platzbilder verloren geht. Im allgemeinen ist hier die Einfügung neuer Wohnbauten am sinnvollsten. Die alte Forderung nach angepaßter Architektur und traditioneller Bauweise kann bei Neubauten in derartiger Situation heute jedoch nicht mehr generell aufrecht erhalten werden. Die Anwendung der industriellen Bauweise ist auch für die Baulückenschließung das Gebot der Zeit. Dr. Martin Henze untersuchte für Freiberg die Möglichkeiten zur Schließung von Lücken mit Elementen des industriellen Wohnungsbaus. Die Stadt Quedlinburg schreibt zur Erlangung von entsprechenden Vorschlägen demnächst einen Wettbewerb aus. Die industriellen Bauten werden ihre spezifische Architektur zeigen dürfen, allzugroße Kontraste müßten jedoch vermieden werden.

In den Erörterungen um das Zusammenwirken von alt und neu entzündeten sich die heftigsten Debatten um die Frage, welches Maßstabsverhältnis ist zwischen einzelnen Baudenkmalen und Neubauten zu fordern?

Die Forderung nach maßstäblicher Unterordnung läßt sich nur in der Nachbarschaft

sehr wertvoller Denkmale durchsetzen. Der Bereich der Rücksichtnahme wird auch hier zu begrenzen sein. Allerdings oft nicht nach Metern, sondern nach den Wirkungszusammenhängen in der Landschaft. In Großstädten werden größere Bauhöhen in der Umgebung der Denkmale oft unvermeidlich sein. Peinlich wirkt dann der obere Abschluß der Neubauten in Trauf- oder Firsthöhe der ehemaligen Dominanten. Eine entschiedene Dominanz des Neubaus ist dem jedenfalls vorzuziehen, wenn ein gegenseitiger Respektabstand gewahrt wird und wenn Bäume oder Kleinarchitekturen vermittelnd wirken.

Die städtebauliche Problematik findet ihre Fortsetzung in den Streitfragen zur Restaurierung der Einzelbauten. Es gab noch immer die alte Frage: Erhaltung der Alterswirkung oder Wiederherstellung der künstlerischen Wirkung?

Diese Frage ist durch die Mehrzahl der praktischen Fälle in der ganzen Republik entschieden. In den Stadtzentren wird auch von den Baudenkmalen ein lebendiges Aussehen verlangt. Allerdings bleibt bei allen künftigen Arbeiten die Forderung nach der wissenschaftlichen Fundierung der Wiederherstellungsmaßnahmen durchzusetzen.

Dies Bekenntnis zur Wiederherstellung einer lebendigen Wirkung schließt die heftig umstrittene Frage ein: Ergänzen wir ein verstümmeltes Baudenkmal in historischen Formen oder in moderner Architektur?

Ich werde immer dafür eintreten, daß die Geschlossenheit der Wirkung mit Hilfe der Rekonstruktion historischer Formen wiederhergestellt wird, wo immer die Anhaltspunkte dafür ausreichen. Wo das nicht der Fall ist, sollte der Architekt die notwendigen Ergänzungen in den Formen unserer Zeit und ohne den Versuch aufdringlicher Selbstdarstellung einfügen. Diese Zurückhaltung ist auch dort zu üben und erfreulicherweise fast überall durchgehalten worden, wo es notwendig war, einen historischen Bau vollständig neu auszubauen.

Red.: Sie ließen erkennen, daß Denkmalpflege heute nicht einfach als museale Aufgabe betrachtet wird, daß man vielmehr anstrebt, historisch wertvollen Bauten oder Ensembles durch neue Funktionen neues Leben zu geben. Welche Beispiele gibt es dafür?

Nur für eine kleine Anzahl von Denkmalen besteht das Ziel der Restaurierungen hauptsächlich in der Herstellung der Besichtigungswürdigkeit und der künstlerischen Wirkung im Inneren wie im Äußeren, wie zum Beispiel für die Potsdamer Schlösser, den Naumburger Dom und die Klosterruine in Chorin. Für die meisten Baudenkmale entstehen die Notwendigkeit und Möglichkeit einer zusätzlichen Nutzung des Innenraumes. Beispiele brauchen wir nicht weit zu suchen. Beim Wiederaufbau des Zentrums von Berlin ist den im Kriege schwer beschädigten Bauten um das „Forum" im Westteil der Straße Unter den Linden die architektonische und stadtbaukünstlerische Wirkung wiedergegeben. Ihr Inneres nimmt zum Teil auf ganz neue Weise das Leben der Hauptstadt auf. Der Lehrbetrieb der wiederhergestellten Humboldt-Universität erstreckt sich nun auch auf das völlig neu ausgebaute Palais gegenüber und wird sich bald auf die neu hinterbaute „Kommode" ausdehnen. Zur liebevoll wiederaufgebauten Oper gehört heute das Operncafé im ehemaligen Prinzessinenpalais. Da bei diesen Bauten nur die Außenmauern den Krieg überdauert hatten, wurde mit Ausnahme der Oper der Innenausbau in absolut modernen Formen vorgenommen.

In vielen anderen Fällen ist die Eigenart der historischen Innenarchitektur mit einer reizvollen Lösung der neuen funktionellen Aufgabe verbunden worden. In dieser Weise ist im Schloß Molsdorf ein einzigartiges Gästehaus für die Stadt Erfurt eingerichtet. Die Stadt Güstrow erhält in dem bedeutendsten Renaissanceschloß der Republik ein vielseitiges Kulturhaus, in dem in überraschendem Umfang die ursprüngliche Innenarchitektur zu bewundern sein wird. Mit einfachen Mitteln ist auch in die Halle des gotischen Rathauses in Frankfurt (Oder) eine „Galerie neuer Meister" eingefügt.

Die intensive Nutzung läßt die Baudenkmale nicht nur bekannter und beliebter werden, sie trägt auch wesentlich zu ihrer ständigen Instandhaltung bei. Das gilt nicht nur für die monumentalen Bauten, die sich für eine gesellschaftliche Nutzung eignen, das gilt auch für die kleinen Baudenkmale. Unter ihnen sollten diejenigen, die stets als Wohngebäude dienten, so eingerichtet werden, daß sie moderne Wohnansprüche befriedigen können. Um hierfür Beispiele zu schaffen, wurden im Bereich des Untermarkts in Görlitz mehrere denkmalwerte Wohnhäuser grundlegend instandgesetzt und mit selbständigen kompletten Wohneinheiten versehen. In diesen massiven Bauten konnten die historischen Hallen und Treppenaufgänge wiederhergestellt und zum großen Teil für die Erschließung der neu abgeteilten Wohnungen genutzt werden. Stärkere Veränderungen im Inneren waren bei der Sanierung zweier Fachwerkhäuser in Quedlinburg unumgänglich. Besonders groß ist die Anzahl der experimentellen Baustellen zur Rekonstruktion historischer Bürgerhäuser in Stralsund, hierüber bringen Sie ja in diesem Heft einige Beispiele.

Red.: Ist diese Orientierung bei den Räten der Städte bekannt? Gibt es dazu von Ihrer Seite Empfehlungen an die örtlichen Organe?

In einer Reihe von Städten sind den Räten diese Grundsätze nicht nur bekannt, sie sind gemeinsam mit den Leitungen der Parteien und Massenorganisationen aktiv daran beteiligt, Methodik und Ziele der Erhaltung und Nutzung der historischen Werte entsprechend unseren gesellschaftlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu entwickeln. So hat im Zuge ihres Wiederaufbaus die Stadt Rostock die Lücken in der Westfront ihres Marktplatzes in den traditionellen Maßstäben wieder geschlossen und die hier beginnende Kröpeliner Straße mit ihrer alten Bebauung zu einer erlebnisreichen Fußgängerstraße umgestaltet. Auch der an dieser Straße gelegene barocke Festsaal ist dem kulturellen Leben wiedergewonnen.

Den Aufbaustädten folgen auch in der Auseinandersetzung mit den historischen Werten diejenigen Städte, die die Umgestaltung ihrer Bebauung vorbereiten. Beispielsweise haben die Städte Erfurt, Weimar und Halle bestimmte Programme für die städtebauliche Einbeziehung sowie kulturelle und ökonomische Nutzung ihrer wertvollen historischen Substanz ausgearbeitet, die Wettbewerben zur Umgestaltung der Stadtzentren vorgegeben wurden.

Wenn ich in diesem Zusammenhang etwas empfehlen soll, so möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich die Leitgremien aller Städte möglichst bald mit ihrem kulturellen Erbe beschäftigen. Denn es gibt leider noch immer Stadtväter, die die Schätze ihres kulturellen Erbes wenig kennen und sie darum nicht genügend für das Bild ihrer Stadt, für das kulturvolle Leben der Bürger und Gäste nutzen.

Red.: Welche Unterstützung erwarten Sie vom BDA bei diesen Aufgaben?

Die meisten BDA-Mitglieder haben ein großes Interesse an den Bau- und Kunstdenkmalen. An ihrem Arbeitsplatz und in der gesellschaftlichen Arbeit wirken sie für die Erhaltung und Aktivierung der wertvollen historischen Substanz. Die Fachgruppe Denkmalpflege des BDA arbeitet an der Formulierung von Grundsätzen zur Einbeziehung des kulturellen Erbes in die Umgestaltung der Städte. Alle BDA-Mitglieder werden noch viel dazu tun können, daß sich die Kenntnis des Denkmalbestandes und seines Werts verbreitet, daß sich die sozialistische Gesellschaft überall diese Werte aneignet und sie im charakteristischen Bild unserer Städte und Dörfer zur Geltung bringt.

Red.: Gestatten Sie uns abschließend noch eine letzte Frage: Auf welche Schwerpunkte konzentriert sich die Denkmalpflege in den kommenden Jahren?

Schwerpunkte der denkmalpflegerischen Arbeit der nächsten Jahre liegen in den Zentren der Städte, deren Wiederaufbau abgeschlossen werden soll, und in denjenigen, deren rasche Umgestaltung beschlossen ist. Dazu gehören in Berlin die historischen Bauten auf dem Platz der Akademie, in Dresden Schloß und Semperoper und in Magdeburg das ehemalige Liebfrauenkloster.

Konzentrationspunkte denkmalpflegerischer Arbeit sind auch die historischen Stadtkerne von Quedlinburg, Stralsund und Görlitz, die zu Zentren des Tourismus entwickelt werden und in denen zugleich die Lebensbedingungen der Bewohner entscheidend verbessert werden sollen.

Ich habe in meinen Antworten heute im Hinblick auf das aktuelle Thema der Umgestaltung der Städte und der Nutzung der Altbauten ausschließlich von Denkmalen der Stadtbaukunst und der Baukunst gesprochen. Neben der Pflege dieser Denkmale gibt es natürlich auch vordringliche Aufgaben bei der Pflege und Gestaltung der historischen Gedenkstätten, besonders der Gedenkstätten der Arbeiterbewegung, bei der Erhaltung und Erschließung der Denkmale der Produktionsgeschichte, bei der Bewahrung und örtlichen Nutzung oder der Versetzung von Denkmalen der ländlichen Volksbaukunst. Ich möchte Sie bitten, uns die Möglichkeit zu geben, auch über diese Bereiche der Pflege und Erschließung unseres progressiven historischen Erbes in Ihrer Zeitschrift ausführlich zu berichten.



1

Kuranlagen und Goethe-Theater in Bad Lauchstädt

Dr. Willi Ehrlich
Leiter des Goethe-Nationalmuseums
der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten
der klassischen deutschen Literatur in Weimar

Bad Lauchstädt liegt heute inmitten unserer sozialistischen Chemieindustrie und der großen Braunkohlenwerke. Die Leunawerke „Walter Ulbricht" und die Chemischen Werke Buna, die junge Stadt der Chemiearbeiter Halle-Neustadt, Merseburg, Leipzig und Halle liegen in seiner unmittelbaren Nachbarschaft. Dennoch ist es ein kleiner freundlicher Ort geblieben, unscheinbar, gemessen an der Größe und Bedeutung der ihn umgebenden Industrie. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war Lauchstädt eines der bekanntesten und beliebtesten Luxus- und Modebäder des Rokoko, das „mit den größten Bädern Deutschlands um den Vorzug streiten konnte". Einbezogen in den Lebenskreis von Goethe und Schiller, wurde der kleine Badeort von 1791 bis 1811 ein Glanzpunkt des deutschen Kultur- und Theaterlebens. Zwei Jahrzehnte hindurch spielte hier während der Sommermonate die Weimarer Schauspielergesellschaft unter Goethes „Oberdirektion". Mit dem Eintreffen der Schauspieler begann die Badesaison, mit ihrer Abreise endete sie. Über diese Lauchstädter Theatersommer hat Goethe geschrieben: „Als ich mit Schillern dem Theater vorstand, hatten wir den Vorteil, daß wir den Sommer über in Lauchstädt spielten. Hier hatten wir ein auserlesenes Publikum, das nur vortreffliche Sachen wollte." Und an anderer Stelle: „Das Repertoire dieser Sommervorstellungen ist vielleicht das Bedeutendste, was die Weimarische Bühne, wie nicht leicht eine andere, in so kurzer Zeit gedrängt aufzuweisen hat."

Ihr heutiges Gesicht erhielten die Lauchstädter Anlagen, als, beginnend mit dem Jahre 1775, der kunst- und prachtliebende Dresdner kurfürstliche Hof für mehrere Jahre seine Sommerresidenz nach Lauchstädt verlegte. Unter der Oberaufsicht des Grafen Marcolini, für dessen Wirken in der Bau- und Kunstgeschichte sein Palais in Dresden, das heutige Friedrichstädter Krankenhaus, die Fasanerie in Moritzburg und der sechsstrahlige Stern zwischen den Kurschwertern des Meißner Porzellans zeugen, gestaltete der Merseburger Stiftsbaumeister Johann Wilhelm Chryselius die bescheidenen Anlagen des kleinen Bades neu. Chryselius ist damit ein großer Wurf gelungen. Kaum noch einmal ist in Deutschland ein kleines Bad auf so engem Raum bau- und gartenkünstlerisch so glücklich und heiter gestaltet wie in Lauchstädt. Zu Recht sind die Lauchstädter Anlagen eine der köstlichsten ihrer Art und als „menschliche Schöpfungen ein Juwel" genannt worden.

Eng mit den Dresdner Bautraditionen verbunden, vereinigte Chryselius — meisterhaft in der baulichen Gestaltung und der räumlichen Disposition — Quelle, Einzelpavillons, Kursaal, Küchen- und Wirtschaftsgebäude, eine lange Reihe von Verkaufsständen, deren vorspringendes Laubendach bei schlechtem Wetter als Wandelgang dienen konnte, mit dem Teich, der Promenade, den Gartenanlagen, Alleen und dem Park zu einer reiz- und geschmackvollen Gesamtanlage.

Das theater- und baugeschichtlich gleichermaßen bedeutsame Kleinod der Lauchstädter Anlagen aber ist das unter Goethes Leitung und unmittelbarer Mitwirkung 1802 in drei Monaten erbaute kleine Sommertheater. Der Berliner Professor und Architekt Heinrich Gentz, der wegen des Schloßbaus nach Weimar gekommen war, verlieh diesem Theater die äußere Gestalt. Goethe schrieb für die Eröffnung des neuen Schauspielhauses das Vorspiel „Was wir bringen", mit dem er sich zum Volkstheater und zu einem neuen Publikum bekannte.

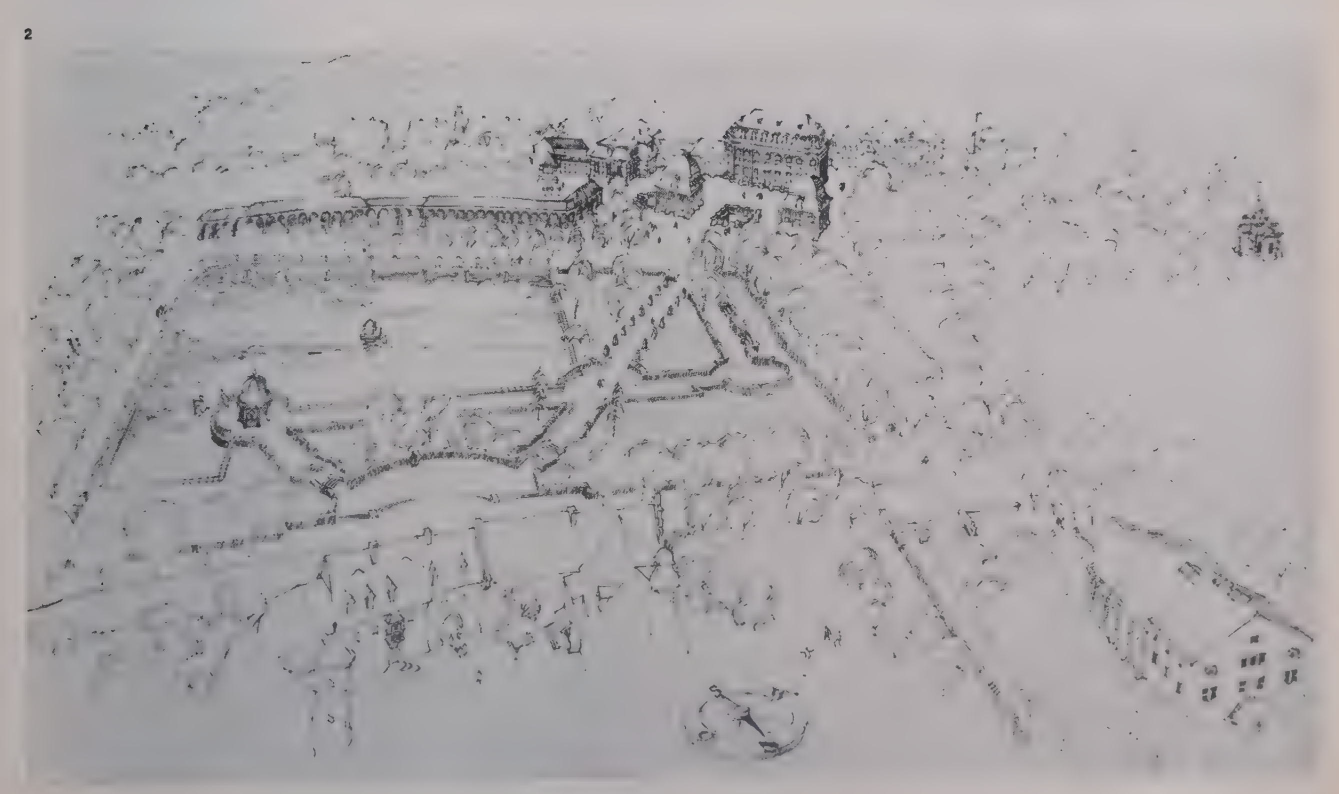
Mit dem Wegbleiben der Weimarer Schauspielergesellschaft, die 1811 zum letztenmale einen Sommer in Lauchstädt gespielt hatte, verfielen trotz aller Bemühungen um das Gegenteil Badeanla-

gen, Theater und Ort. In der Mitte der achtziger Jahre schrieb der Leipziger Historiker und Archivar Gustav Wustmann: „So ist denn Lauchstädt freilich kein Dornröschen, das etwa in einem Zauberschlaf läge, aus dem es über kurz oder lang wieder erwachen könnte, sondern es schläft den ganz gemeinen Todesschlaf."
Alle Versuche der Vergangenheit, den Lauchstädter Anlagen den alten Glanz wiederzugeben, scheiterten an der mangelnden Bereitschaft, für dieses kultur-, bau- und theatergeschichtlich gleichermaßen bedeutsame Kleinod die notwendigen Mittel aufzubringen.
Unseren Tagen blieb es überlassen, Bad Lauchstädt aus seinem Schlaf zu erwecken. Als Ergebnis sozialistischer Gemeinschaftsarbeit von Industrien, staatlichen Organen, gesellschaftlichen Organisationen, wissenschaftlichen Instituten, die auch die gemeinsame Finanzierung einschloß, konnten die wiederhergestellten Kuranlagen im Rahmen der 10. Arbeiterfestspiele der Öffentlichkeit übergeben werden. Mitten im Industriegebiet ist damit ein Kulturzentrum entstanden, in dem die Pflege der Kunst und Kultur der Vergangenheit mit der Pflege der sozialistischen Nationalkultur unserer Tage eng verbunden ist.
Das Anliegen der Rekonstruktionsarbeiten, denen sorgfältige Aktenstudien in den Staatsarchiven Magdeburg, Dresden und Merseburg vorausgingen, war es, Kuranlagen und Theater so wiederherzustellen, wie sie Goethe und seine Zeitgenossen gesehen haben. Die von Chryselius geschaffene spätbarocke Gesamtanlage, die in der Gliederung der Fassaden des Kurhauses und der Pavillons und vor allem in der Gestaltung des Kolonnadenzuges schon ganz der Baukunst der Klassik zugewendet ist, sollte wieder als Kunstwerk erlebt werden können. Das kleine Sommertheater, ein Meisterwerk dieser Baukunst, sollte sich nicht nur wieder in alter Schönheit zeigen, sondern die Möglichkeit bieten, unter historischen Bedingungen die großen Werke der klassischen deutschen Literatur zu spielen und zu erleben und die alte Bühnentechnik beschaubar zu machen. Gleichzeitig sollten aber auch alle Voraussetzungen zur vorbildlichen gastronomischen Betreuung der künftigen Besucher und zur kulturellen Selbstbetätigung der Lauchstädter Werktätigen geschaffen werden. Alle diese Anliegen wurden voll verwirklicht.
Das 1780 durch den Kurfürsten eingeweihte Kursaalgebäude ist in seiner spätbarocken Schönheit wiedererstanden. Die Bausubstanz mußte durchgehend saniert werden. Die 1910 aus kommerziellen und gastronomischen Erwägungen vorgebaute, die Fassade zerstörende Veranda aus Beton wurde beseitigt. Alle schadhaften Sandsteinteile, Gesimse, Fenstergewände, die Gaupen des Mansardgeschosses und die Sockel wurden in mühevoller Arbeit erneuert. Das seit Jahren schadhafte, das Gebäude gefährdende Dach ist neu gedeckt. Kupferne Dachrinnen und Abfallrohre bewahren Gebäude und Fassade vor neuen Schäden. Die Fenster wurden erneuert, und zur Verhütung von extremen Temperaturschwankungen wurde eine bis ins Mansardgeschoß reichende Warmwasserheizung eingebaut. Die dort vorhandenen Räume, die früher heiterer Geselligkeit dienten, wurden für die Zirkel des Klubs der Werktätigen neu gestaltet. Der Kursaal erhielt einen Parkettfußboden nach Entwürfen, die Heinrich Gentz für das Weimarer Schloß angefertigt hatte. Die von Karl Friedrich Schinkel entworfene, von dem italienischen Maler Pellicia ausgeführte illusionistische Architekturmalerei des Saales, die bereits teilweise zerstört war, wurde sorgfältig restauriert und unter Beachtung der Schinkelschen Auffassungen von allem späteren Beiwerk befreit. Damit ist dieser Saal zu einem bedeutenden Denkmal klassischer Innendekoration geworden. Nach historischem Vorbild gefertigte Stühle und Tische gestatten, den Saal als Raum für kulturvolle Geselligkeit, für Konzerte und andere Veranstaltungen zu nutzen.
Der Herzogspavillon, das älteste Bauwerk der Anlage, der 1780 seinen heutigen Platz erhielt und dessen Abbruch schon viele Male erwogen worden war, ist jetzt vor dem sicheren Verfall bewahrt. Fast alle hölzernen Konstruktionselemente, wie Schwellen, Rundhölzer, Ringbalken, Gesimse, waren verfault und mußten ausgewechselt werden. Jetzt vermitteln geschnitzte Rocaillen, ein Stuckkamin, Gemälde, Kronleuchter, Möbel und Kunstgewerbe des ausgehenden Rokoko den Besuchern unserer Tage ein Bild von dem Glanz und der Pracht des ehemaligen Luxus- und Modebades.
Unter Beibehaltung der alten Baukörper erhielten die beiden Badepavillons eine neue Gestalt. Der sogenannte Douche-Pavillon beherbergt eine kleines, modern gestaltetes Museum zur Geschichte des Lauchstädter Bades. In ihm werden neben vielen anderen Dokumenten die originalen Pläne des Stiftsbaumeisters Chryselius für die Neugestaltung der Anlagen gezeigt. Im Dachgeschoß, zu dem wieder die vor Jahrzehnten beseitigte Wendeltreppe emporführt, ist die kleine Wohnung des Badearztes, die sich dort befand, mit Möbeln, Gebrauchs- und kunstgewerblichen Gegenständen aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts neu eingerichtet. Unter dem Quell-Pavillon wurde der verschüttete, hochgewölbte Schöpfraum, der sich mit drei Arkaden nach außen öffnet,

1
Blick von der Hauptachse zum Kursaalgebäude und zu den Badepavillons

2
Perspektivische Skizze der historischen Kuranlagen mit dem Goethe-Theater (Vordergrund rechts) von Alfred Pretzsch, Weimar

2



3

freigelegt. Nach den alten Plänen wurde die zerstörte, von einer geschwungenen Balustrade gesäumte Treppenanlage neu geschaffen. Der nach modernen Gesichtspunkten gestaltete museale Raum im Erdgeschoß zeigt die Beziehungen Goethes und Schillers zu Lauchtstädt, die Geschichte des Theaters und des Theaterbaus. Ein Modell der Bühne veranschaulicht deren komplizierte und doch zweckmäßige Technik.
Die hölzernen Kolonnaden, von denen ein Teil bereits wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte, vereinigen wieder „Crambuden", das heißt Verkaufsstände, und Wandelgang. Hier war das natürliche Zerstörungswerk so weit gegangen, daß sie niedergerissen und neuaufgerichtet werden mußten. Nach dem wiederaufgefundenen Entwurf von Chryselius erhielten sie ihre alte, dem Klassizismus entnommene illusionistische Architekturmalerei. Wie einst können nun die Besucher in den Verkaufsständen Literatur, Souvenirs und Erfrischungen erwerben. Auf einer hohen Steinmauer über dem Bett der Laucha stehend, zeigen diese Kolonnaden als letzte bauliche Maßnahme bei der Erneuerung der Anlage deutlich den Übergang vom ausgehenden Barock zum Klassizismus. Als Wandelhalle und Verkaufsstraße sind sie kultur- und baugeschichtlich gleichermaßen von Bedeutung.
Die Park- und Gartenanlagen erhielten auf Grund von Chryselius' Entwurfszeichnung ihr altes Gesicht. Die alte, längst nicht mehr sichtbare, zum Teil sogar verbaute Hauptachse der Anlage mit ihrer Sichtbeziehung vom Tor des herzoglichen Schlosses über die Balustrade des Brunnens zum Kursaalgebäude wurde wieder hergestellt. Alte Bäume mußten weichen, zahlreiche neu gepflanzt werden. Tau-

4



sende von Hecken, Rosen und Stauden kamen hinzu. Die alte verschüttete und vergessene Teichmauer aus Bruchsteinen wurde wiederhergestellt; der Teich erhielt damit seine in eineinhalb Jahrhunderten verlorengegangene Großräumigkeit zurück.

In dem alten Wirtschafts- und Küchengebäude entstand eine historische Gaststätte, zu der neben Räumen im Stil der Goethezeit und des Biedermeier eine moderne elektrische Küche gehört, die für das Wohl von 400 Besuchern zu sorgen vermag.

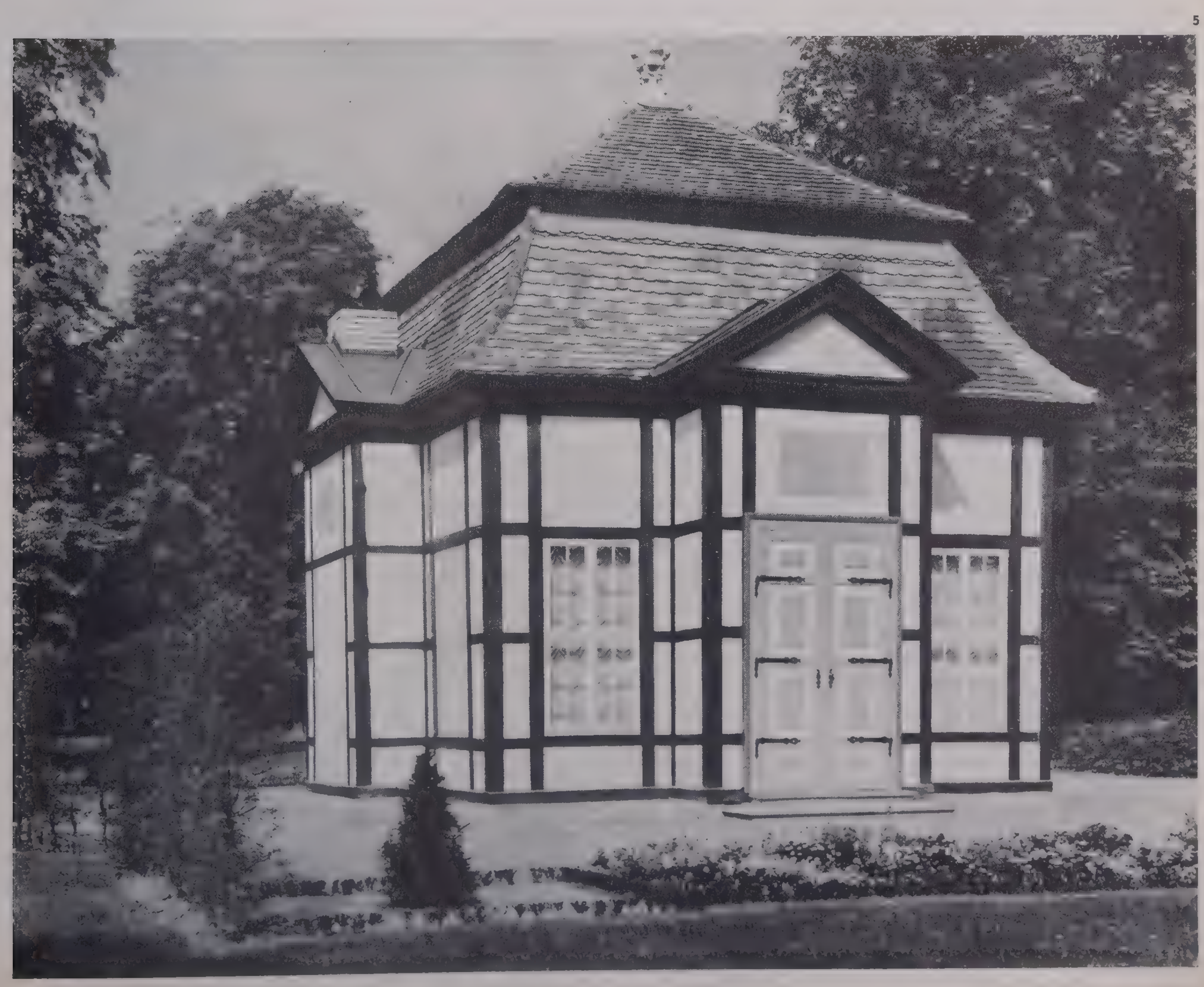
Dem Goethe-Theater als dem Herzstück der Lauchstädter Anlagen galten besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Die historische Bühnentechnik war nur noch in Bruchstücken vorhanden. Ihre Rekonstruktion erforderte eingehende Studien, in die die Theater in Drottningholm und Český Krumlov einbezogen werden konnten. Jetzt ist das alte Gewirr von hölzernen Rollen, Wellen und Seilen in der Unterbühne wieder sichtbar. Der Bühnenfußboden ist erneuert, und die Unterbühne hat statt eines häßlichen, stilwidrigen Betonfußbodens Ziegelpflaster. Die sieben ursprünglich vorhandenen Versenkungen können wieder mittels hölzerner Wellen von Seilen, die über Holzrollen laufen, gehoben und gesenkt werden. Die Kulissenwagen reichen wieder von der Bühne bis zum Keller und laufen dort auf hölzernen Rädern und ebensolchen Schienen. Die lange hölzerne Welle, die Kulissen und Soffitten zugleich bewegt, liegt neuangefertigt an ihrer alten Stelle und hat ihre Funktion wieder übernommen. Der Besucher aber kann vom Zuschauerraum oder der Unterbühne aus erleben, wie sich in Mozarts „Zauberflöte" in wenigen Sekunden der Palast des Zarastro in den Hain vor dem Tempel der Weisheit verwandelt. Beide Bühnenbilder sind nach historischen Vorlagen neu angefertigt worden. Goethes schriftliche Hinweise und die Rechnungen der Theatermaler waren Grundlage für die Neuausmalung des gesamten Theaters, zu der wie im antiken Theater eine zeltartige Decke gehört, für die Goethes Freund, der Kunstwissenschaftler Heinrich Meyer, den Entwurf geliefert hatte. Bis ins Detail ist das Theater so wiedererstanden, wie Goethe es erdacht und gesehen hat.

Die Arbeiten zur Rekonstruktion der historischen Kuranlagen und des Goethe-Theaters erstreckten sich nicht nur auf die geschilderte Wiederherstellung und sorgfältige Sanierung der alten Bauwerke, die Umgestaltung des verwahrlosten Parks in ein Denkmal der Gartenkunst der Goethezeit und die völlige Rekonstruktion des Goethe-Theaters samt seiner historischen Bühnentechnik, darüber hinaus machten die Forderungen unserer Tage zugleich umfangreiche weitere Arbeiten notwendig. Zu diesen Arbeiten gehörten die Energieversorgung, die Beheizung der Gebäude, der Bau ausreichender sanitärer Anlagen, die Regelung des Abwassers, die Anlage zu jeder Zeit begehbare Wege, die Beleuchtung und die Vorsorge, daß die periodischen Hochwasser, die seit Jahrhunderten Lauchstädt heimsuchten und die 1965 noch einmal beträchtlichen Schaden anrichteten, nicht wiederkehren.

Unentbehrliche Helfer bei allen diesen Arbeiten waren Feierabendbrigaden aus Werktätigen der Stadt Bad Lauchstädt, aus den Buna- und Leunawerken und dem Bau- und Montagekombinat der Chemieindustrie, die oftmals mit der notwendigen Technik, wie Baggern, Kranen, Planierraupen, Rodegeräten, Zugmaschinen, Lastkraftwagen, Straßenwalzen und Betonfertigteilen, zu Hilfe kamen. Wochenende für Wochenende haben diese Feierabendbrigaden, deren Initiator der Held der Arbeit und Stadtverordnete Herbert Listing war, mitgeholfen, daß die neue Goethe-Gedenkstätte ohne Vernachlässigung der großen volkswirtschaftlichen Aufgaben, die der Chemieindustrie und der ihr dienenden Bauindustrie gestellt waren, entstehen konnte. In diesem Prozeß der gemeinsamen Arbeit entwickelten sich neue Beziehungen der Mitglieder dieser Brigaden zueinander, zu der neuentstehenden Gedenkstätte und zu Kunst und Kultur der Vergangenheit und Gegenwart. In den Monaten der gemeinsamen Arbeit wurde nicht nur um die Meisterung alter und neuer Arbeitstechniken, sondern auch um Fragen der Bau- und Kulturgeschichte,

3 Blick auf die hölzernen Kolonnaden und das Kursaalgebäude
4 Innenraum des Herzogpavillons
5 Außenansicht des wiederhergestellten Herzogpavillons

5



6

6
Blick zur Bühne des Goethe-Theaters

7
Blick zu den Logen und den Zuschauerraum

7

8

8 Außenansicht des Goethe-Theaters nach der Wiederherstellung

9 Unterbühne mit rekonstruierter historischer Bühnentechnik

Kunst und Literatur gerungen. In einzigartiger Weise wurde damit diese neue Gedenkstätte schon während des Baus Sache der Werktätigen selbst.
Initiator und ständiger Förderer war der Direktor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, Professor Helmut Holtzhauer.
Die Leitung der gesamten Arbeiten und deren wissenschaftliche Vorbereitung einschließlich umfangreicher Archivstudien lag in den Händen von Dr. Willi Ehrlich. Die örtliche Bauleitung hatte Dipl.-Ing. Ulrich Betcke, Weimar, inne. Ihm stand seit 1967 der Kustos der Lauchstädter Anlagen, Otfried Pflug, zur Seite. Die konstruktiven und zeichnerischen Unterlagen für die Rekonstruktion der Bühnentechnik schuf Architekt Franz Ehrlich, Dresden, der auch beratend bei der Gesamtgestaltung mitwirkte. Garteningenieur Jürgen Jäger, Weimar, hat, aufbauend auf Entwürfen des verstorbenen Gartenarchitekten Hermann Schüttauf, Dresden, die Pläne für die Neugestaltung des Parks und der Gartenanlagen geschaffen und die erforderlichen Arbeiten betreut.

9



Kultur- und Bildungszentrum Merseburg

Dipl.-Ing. Gerhard Berndt
Stadtarchitekt von Merseburg



1
Alter Stich von Merseburg

2
Domstraße und „Krummes Tor" als städtebaulicher Auftakt des Kultur- und Bildungszentrums



Merseburg hat eine über tausendjährige Geschichte und ist damit eine der ältesten deutschen Städte im nördlichen und mittleren Teil des Landes. Seine Entstehung verdankt Merseburg vorwiegend der strategischen Lage des Burgberges oberhalb der Saale und dem Handel. Name und topographische Lage lassen den Schluß zu, daß die Stadt sehr früh ein Siedlungszentrum und Mittelpunkt eines größeren Gebietes war.

Die industrielle Entwicklung während der letzten 60 Jahre trug entscheidend zur Herausbildung der heutigen Siedlungsform bei. Diese Entwicklung wurde durch den Braunkohlenbergbau im benachbarten Geiseltal ausgelöst und erreichte durch den großen Umfang der chemischen Verwertung der Braunkohle seit dem ersten Weltkrieg ihr heutiges strukturbestimmendes Ausmaß. So wird die Struktur des Kreises und der Stadt Merseburg heute unter anderem durch die chemischen Großbetriebe VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht", VEB Chemische Werke Buna und den VEB Mineralölwerk Lützkendorf geprägt. Nicht zu verkennen ist jedoch, daß die Entwicklung des Stadtbildes, insbesondere im Zentrum, mit der enormen Entwicklung der Wirtschaft nicht Schritt gehalten hat. Auch die nach 1945 entstandenen Wohnkomplexe haben mit ihrer extensiven Entwicklung wenig zur Formung eines typischen Stadtbildes beigetragen.

Die Erarbeitung des Generalbebauungsplanes für die Stadt Merseburg im Jahre 1967 stellt den Beginn der Entwicklung Merseburgs zu einer modernen sozialistischen Stadt dar. Das Kernstück der darin vorgesehenen Rekonstruktionsmaßnahmen ist die Herausbildung des neuen sozialistischen Forums im Stadtzentrum mit dem Zentralen Platz – einem Ensemble am Gotthardtteich und am Marx-Engels-Platz.

Die Einbeziehung der vorhandenen Wasserflächen und die Ausnutzung der topographischen Gegebenheiten im Zusammenhang mit einer darauf eingehenden architektonischen Gestaltung werden dem Stadtzentrum unverwechselbare typische Züge verleihen.

Das sozialistische Forum ist der Mittelpunkt der gesamten Stadtkomposition, an dem sich die historische Substanz mit dem wertvollen Ensemble Schloßkomplex organisch anschließt.

Der Marktplatz, als ein städtisches Zentrum des alten Merseburg, ist im besonderen der Ort der Verschmelzung des historisch wertvollen Bildes der Altstadt mit dem Rekonstruktionsgebiet.

An den Markt ist der Bereich des Schloßkomplexes über die Burgstraße und die Domstraße angebunden. Die historischen Bauten dieser Straßenbereiche werden nach Gesichtspunkten der Denkmalpflege rekonstruiert. Durch das bereits rekonstruierte „Krumme Tor", das den Hauptzugang vom Zentrum der Stadt in den Schloßkomplex bildet, gelangt man in das Kultur- und Bildungszentrum.

Der Ausbau der vorhandenen kulturellen Einrichtungen und die funktionelle Neuordnung kultureller Institutionen zum komplexen Kultur- und Bildungszentrum als entscheidendes Merkmal einer sozialistischen Stadt wurden im wesentlichen in der vorhandenen Altbausubstanz vorgenommen. Dadurch wurde zugleich der Ostrand der Stadt mit dem landschaftlich wertvollen Tal der Saaleaue stärker als bisher in den Stadtorganismus einbezogen.

Das 1782 erbaute Zechsche Palais und das ehemalige Domgymnasium, das nach 1870 gebaut wurde, werden zur Zeit als Schulen genutzt und in den nächsten Jahren für die Nutzung als Volkshochschule, für Einrichtungen der Erwachsenenqualifizierung und anderer kultureller und wissenschaftlicher Organisationen umgestaltet. Der Ausbau eines unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes zum Hotel und die Neugestaltung des Saaleufers unterhalb des Schlosses und der Gartenanlagen des südlichen Domberges werden die Gestaltung des Kultur- und Bildungszentrums im wesentlichen abschließen.

Das Kultur- und Bildungszentrum ist durch Omnibuslinien verkehrsmäßig erschlossen. Die Flächen für den ruhenden Verkehr werden teilweise durch rationelle Ausnutzung und Ausbau der vorhandenen Flächen und durch Abbruch nicht sanierungsfähiger Altbausubstanz geschaffen.

Dom und Schloß

Dipl.-Ing. Hans Berger, Konservator

Konzeption und Anleitung:	Dipl.-Ing. Hans Berger Dipl.-Ing. Gotthard Voß Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle
Örtliche Bauleitung:	Baumeister Saal, Merseburg
Hauptauftragnehmer:	PGH Fundament, Merseburg

Während der 10. Arbeiterfestspiele im Jahre 1968 sind neben den historischen Kuranlagen und Goethegedenkstätten in Bad Lauchstädt nach umfassender Wiederherstellung auch die Baulichkeiten auf dem Merseburger Domhügel der Öffentlichkeit übergeben worden.

Als Krone der tausendjährigen Stadt zwischen den Schornsteinen und Kühltürmen der Chemiegiganten in Nord und Süd überragen die Türme und Giebel des mittelalterlichen Domes und des geräumigen Renaissanceschlosses auf dem Steilufer der Saale die übrige Bebauung. Die ehemalige Bischofs- und spätere Herzogsresidenz mit dem 1660 angelegten Schloßgarten umgeben noch heute Bauten aus jenen Zeiten: Kurien der Domherren, Adelspaläste und als Abschluß des Parks ein Saalbau für Konzert- und Theateraufführungen – der Schloßgartenpavillon mit zwei kleinen Gewächshäusern. Aus der auf die Zeit der Bischöfe, Administratoren und Duodezfürsten folgenden preußischen Ära stammen der Schulbau auf der Westseite der Anlage, die unhumanistisch-öde Entgleisung eines Staatshochbauamtes, der Verwaltungsbau am Domplatz und das Ständehaus, das Parlament des damaligen Landtages.

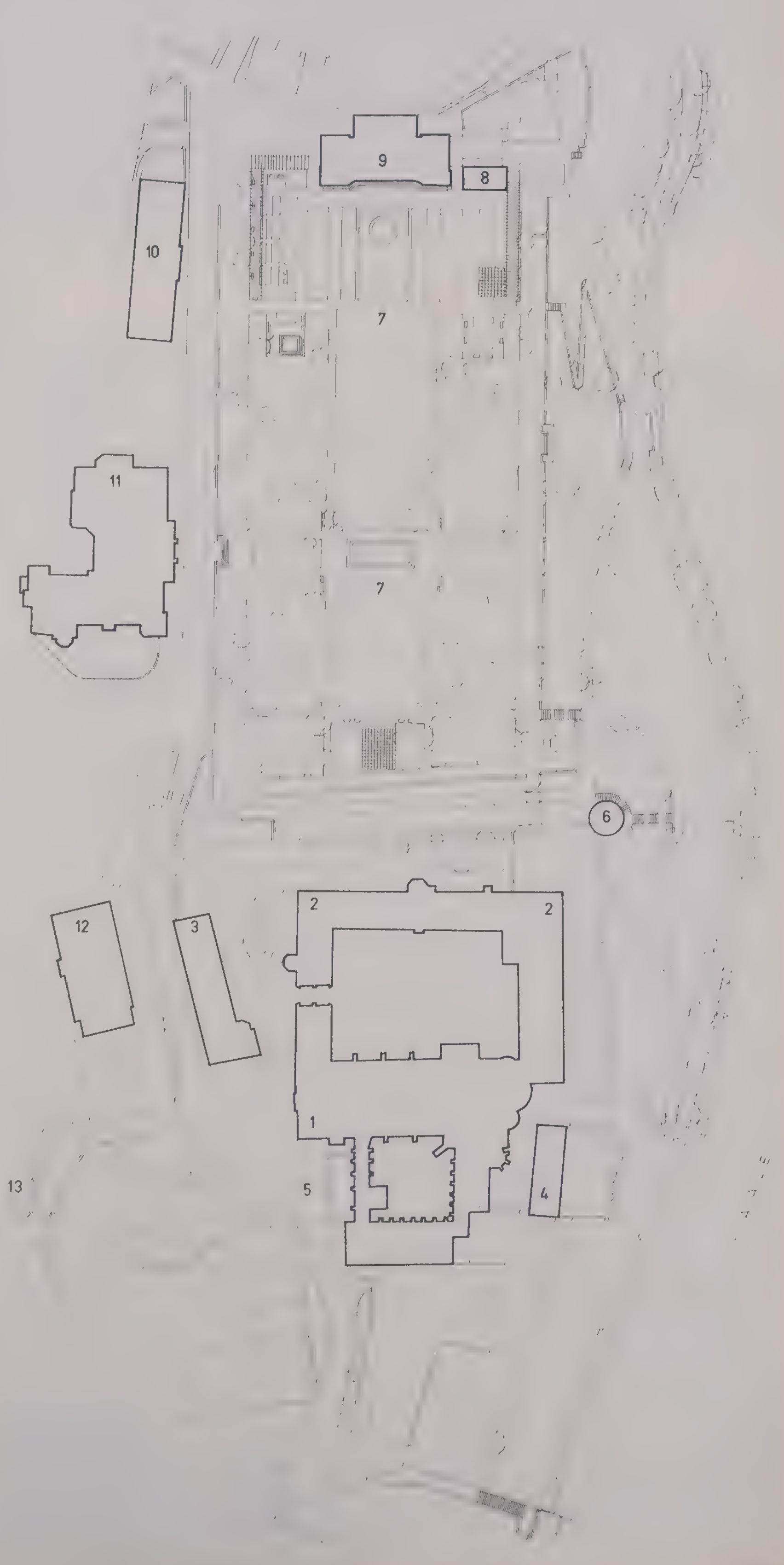
Ältester und wertvollster Bestandteil der Baugruppe ist der Dom, dessen Osttürme, Krypta und Westbau (bis zur halben Höhe) noch dem ottonischen Gründungsbau des 11. Jahrhunderts angehören. Einem Umbau im 13. Jahrhundert entstammen Chor und Querhaus, der westliche Turmzwischenbau und die Vorhalle. Das romanische Kirchenschiff ist in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch eine weite Halle mit Netzgewölben ersetzt worden. Der Kreuzgang im Süden mit einigen Stiftsgebäuden stammt in seiner heutigen Erscheinung aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

Während das Äußere nach dem 16. Jahrhundert – auch bei den Restaurierungsarbeiten im vorigen Jahrhundert – baulich kaum verändert worden ist, hat der Innenraum mit seiner Ausstattung zuerst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine völlige Neugestaltung, dann im 19. Jahrhundert wiederum die Rückführung auf den Zustand davor, eine Restaurierung nach damaligem Verständnis, erfahren. (Dabei hat allerdings die riesige Barockorgel, 1666, ihre gravierende Bedeutung für den Raum behalten.)

Die ehemalige Kathedrale des Bistums Merseburg birgt trotz wiederholter Plünderungen und Beschädigungen noch heute reiche Kunstschätze, darunter Kostbarkeiten von hohem Rang wie die Grabplatte Rudolfs von Schwaben aus dem 11. Jahrhundert, den Kruzifixus und die Glasmalereien aus dem 13. Jahrhundert.

Aus der Zeit des ottonischen Domes und des ersten Umbaus sind Reste eines Schlosses nicht überkommen. Der nördlich der Kathedrale bezeugte Palast aus dem 13. Jahrhundert ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts völlig abgerissen und durch einen Neubau ersetzt worden, dessen Errichtung sich schrittweise vollzog und bis weit ins 16. Jahrhundert hinein erstreckte. Drei Flügel von unterschiedlicher Bedeutung und Gestaltung umschlossen einen Hof auf der Nordseite des Domes.

1 Lageplan 1 : 2000
1 Domkirche
2 Schloß
3 Vorschloß
4 Kapitelhaus
5 Domplatz
6 Turm
7 Schloßgarten
8 Orangerie
9 Schloßgartensalon
10 Altenburger Schule (ehem. Palais Zech)
11 Kulturhaus
12 Pestalozzi-Schule
13 „Krummes Tor"





2
Ostansicht der Gesamtanlage nach der Wiederherstellung

Als Wohntrakt bevorzugt war der Ostflügel auf dem Steilufer des Flusses.

Aus dieser Residenz der Bischöfe schuf zu Beginn des 17. Jahrhunderts der geniale Baumeister Melchior Brenner durch Umbau der vorhandenen Substanz das fürstliche Schloß, eine der „eindrucksvollsten, großzügigsten Anlagen dieser Art" (Dehio). Er baute die Treppentürme am Ost- und Nordflügel, er schuf mit dem Bildhauer Simon Hoffmann den kostbarsten Schmuck des Hofes, die beiden Erker, das Hauptportal und den Neptunbrunnen. Der große Wurf aber waren die Zwerchhäuser über einheitlicher Gesimshöhe, die dann die ganze Anlage zu einem monumentalen Baukörper zusammenfaßten und ihm seine Krone aufsetzten. Es erscheint bemerkenswert, wie sorgsam beim Umbau der alten Anlage wertvolles Detail in das Neue eingefügt worden ist.

Das 18. Jahrhundert zog dem Bau ein neues Putzkleid über, malte ihm eine Gliederung aus Pilastern und Gesimsen auf, begnügte sich sonst aber mit dem Vorhandenen. Seine Schöpfung ist der Schloßgartenpavillon mit seinen Orangerien.

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts preußische Behörden in das Schloß einzogen, erfuhr vor allem der Ostflügel erneute Veränderungen im Inneren und am Äußeren. 1887 bis 1890 folgte im Anschluß an die Restaurierung des Domes die Erneuerung der beiden anderen Flügel; die Fassaden büßten dabei die Putzhaut des 18. Jahrhunderts wieder ein.

Wenn es Melchior Brenner durch den Aufbau der Zwerchgiebel gelungen war, aus Teilen verschiedenen Wertes ein Ganzes von hohem Rang zu schaffen, so entstand im späten 19. Jahrhundert allein durch die Bepflanzung der vordem großzügigen Hoffläche wieder eine gegenteilige Wirkung.

Die wiederholten Umbauten des Innern, vor allem bei der Einrichtung der Regierungsbüros, hatten es mit sich gebracht, daß schon vor den Zerstörungen im letzten Kriege von der ehemals reichen Ausstattung nur noch geringe Reste – Stuckdecken des 18. Jahrhunderts vor allem und Malereien aus der Zeit Brenners – vorhanden waren.

Der um 1660 nördlich vom Schloß angelegte Garten ist im 19. Jahrhundert leider so stark verändert worden, daß kaum noch etwas von seiner ursprünglichen Gestalt zu erkennen war. Zwei reich geschmückte Obelisken markierten vermutlich den Anfang der ehemaligen Hauptwege in Richtung auf den zweigeschossigen Pavillon von Johann Michael Hoppenhaupt (um 1730). Die in ihren Abmessungen verhältnismäßig kleine, ihrer Haltung nach aber sehr großzügige Anlage war im ganzen auf diesen Bau und die ihn rahmenden Orangerien ausgerichtet. Der Neubau des Ständehauses (1892 bis 1895) brachte nicht nur das wohlausgewogene Gegenüber von Schloß und Schloßgartenpavillon, von breit gelagerter Randbebauung im Westen und kräftiger Horizontale des Geländebruches zur Saale im Osten durch sein „Nur-auf-sich-bezogen-sein" (Eckturm und Vertikalbetonung) aus dem Gleichgewicht, sondern führte auch zur Aufgabe der klaren Zuordnung des Gartens selbst. Der Park machte sich gewissermaßen selbständig und orientierte sich nur schwach an den Baulichkeiten rundum. Damals entstand die Anlage gegenüber dem Zugang zum Ständehaus mit dem Denkmal Wilhelms I.

Der Krieg hat Merseburg schwer getroffen. Bei zahlreichen Luftangriffen haben auch die Bauten auf dem Domberge umfangreiche Schäden erlitten, am nachhaltigsten das Schloß, dessen Ostflügel 1944 fast völlig zerstört wurde.

Angesichts der Trümmer und der Not in der Zeit erster Anstrengungen um die Wiederherstellung der einfachsten Lebensbedingungen muß es den Trägern jener Bemühungen hoch angerechnet werden, daß neben den vielen anderen Notmaßnahmen auch mit den ersten Sicherungsarbeiten an der wertvollsten Substanz begonnen werden konnte.

1946 bis 1947 wurde der Ostflügel beräumt und ein flaches Notdach über den Gewölben des erhaltenen Erdgeschosses aufgebracht. Die Dächer über den Ostteilen des Domes wurden notdürftig gesichert. Die Diskussionen über Wiederaufbau und Nutzung begannen; das damalige Amt des Landeskonservators nahm die Arbeit auf. Schritt für Schritt und oft unterbrochen ist dann über viele Jahre hin die Wiederherstellung des Domes, des Schloßgartenpavillons und des Schlosses selbst erfolgt; immer gefördert von den örtlichen Organen, zum Ziele gebracht durch den Beschluß, die gesamte Anlage zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens im Kreise Merseburg zu machen und bis zu den 10. Arbeiterfestspielen im wesentlichen fertigzustellen.

Die Schäden an den Dächern des Domes hatten für seinen Innenraum weitgehende Folgen gehabt. Der Putz löste sich von den durchfeuchteten Gewölben, die Ausmalung von 1883 bis 1886 zerfiel; für die wertvolle Ausstattung bestand höchste Gefahr. Genau 100 Jahre nach der ersten Restaurierung im 19. Jahrhundert wurden von 1952 bis 1955 die hauptsächlichsten Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. Der Reparatur der Dächer folgte die Instandsetzung des Innenraumes mit Putzausbesserungen und völliger Neuausmalung, mit der Neuverglasung und umfangreichen Arbeiten an der Ausstattung. Die Wiederherstellung des Kreuzganges, der Kapellenräume und des Kapitelhauses wurde in Angriff genommen, konnte aber wegen der inzwischen begonnenen vordringlicheren Arbeiten am Schloß nicht zu Ende geführt werden. Seit 1964 ist die Erneuerung der Außenhaut und des gesamten Dachwerkes im Gange, dessen Reparatur vor 1950 sich als nicht ausreichend erwiesen hatte. Der Abputz und die Vermörtelung der Fassaden sind inzwischen abgeschlossen. Die Dachflächen über Chor, Querhaus und Vorhalle haben Kupferblechbelag, die Türme eine neue Schieferhaut erhalten. An der Deckung des Hallendaches wird nach Abschluß der Klempnerarbeiten an den riesigen Dachkehlen noch gearbeitet.

Bei den Restaurierungen im 19. Jahrhundert war man davon ausgegangen, den Innenraum stilgerecht zu erneuern, das heißt ihm das Aussehen zu geben, das er im 16. Jahrhundert gehabt haben mußte. Man bediente sich des Wissens um Stile und Stilformen und hat spätere Veränderungen, Um- und Ausbauten in anderen Stilen ausgetilgt, älteren Bestand stilgetreu ergänzt und den gesäuberten Raum dann (1883) gotisch ausgemalt. Zwar wurden die Geschlossenheit und Einheit des Raumeindruckes in stilistischer Hinsicht angestrebt, diesem Vorhaben aber unbedenklich dokumentarische Werte geopfert.

Bei der Wiederherstellung von 1952 bis 1955 hatten wir gleichfalls die Geschlossenheit des Eindrucks im Auge gehabt, uns aber nicht für berechtigt gehalten, zugunsten einer Stilepoche die Zeugen anderer zu beseitigen oder zu verändern. Nach dem Verlust der Verglasung aus dem 19. Jahrhundert und umfangreicher Partien der letzten Ausmalung gingen wir vom Zustand vor 1852 als der Summe aller vorherigen Zustände aus und haben versucht, die Bauteile und Ausstattungsstücke aus den verschiedenen Epochen durch einfaches Tünchen der Gewölbe und Wandflächen zusammenzufassen und zu einheitlicher Wirkung zu bringen. Pfeiler und Rippen sind von den Anstrichen des vorigen Jahrhunderts befreit und im Steinton lasiert wor-

den. Die Instandsetzung der Ausstattung ist noch nicht abgeschlossen.

Der Dom wird kirchlich genutzt. Orgel- und Chorkonzerte sind zu einem festen Bestandteil des Musiklebens im Kreise Merseburg geworden.

Nach Entwürfen des Amtes für Denkmalpflege begann 1957 der Wiederaufbau des Ostflügels des Schlosses mit dem Ziel, das Äußere zu rekonstruieren und das Innere frei zu gestalten. 1968 ist er bis auf die Wiederherstellung des Turmhelmes und Restaurierungsarbeiten an der Bauzier abgeschlossen worden. Stahlbetondecken steifen das Bauwerk aus und ermöglichen die Einrichtung beliebig großer Räume; die Sparren des Daches ruhen auf einer Stuhlkonstruktion aus Stahl. Die Fassaden sind nach alten Ansichten und nach Befund am Bau rekonstruiert worden; für die Zwerchhäuser konnten alle Maße und Details von der vorhandenen Bausubstanz abgenommen werden. Die Wiederherstellung des Erkers stützte sich auf gute Fotos und wird in Kürze mit dem Einbau des plastischen Schmuckes abgeschlossen sein. Für den Wiederaufbau der Turmhaube über dem Treppenturm liegen die Pläne vor, so daß für 1969 mit der Durchführung dieser das Ganze krönenden Arbeit gerechnet werden kann.

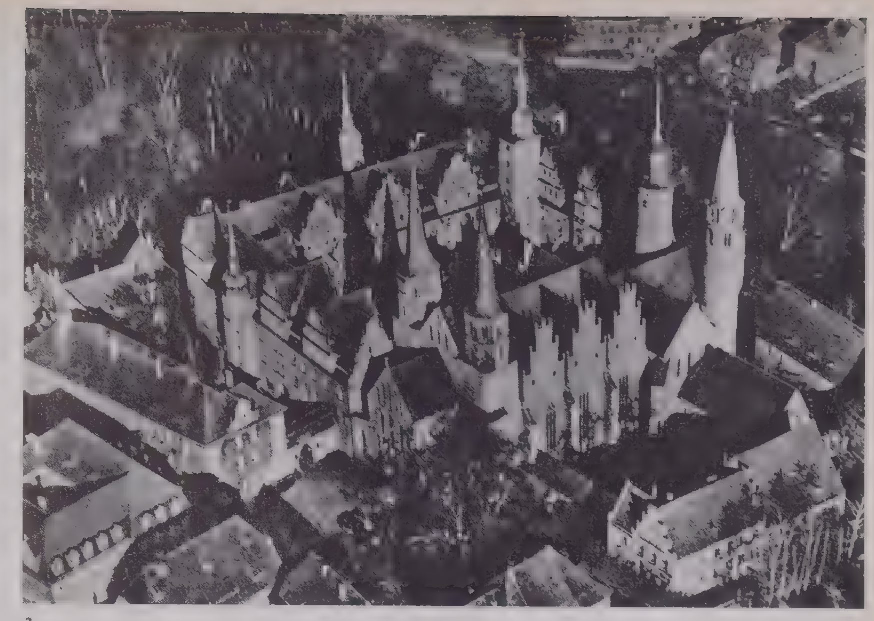
Die anfangs nur langsam fortschreitenden Arbeiten erhielten einen stärkeren Impuls, als 1961 beschlossen wurde, im Ostflügel ein Polytechnisches Museum „Chemie und Braunkohle" einzurichten. Der Rat des Kreises stellte erhebliche Mittel für den Ausbau bereit; die Finanzierung der Außenarbeiten erfolgte weiter durch den Rat des Bezirkes und das Institut für Denkmalpflege. 1966 öffnete das Kreismuseum seine Pforten.

In die Wiederherstellung konnten seit 1966 auch der Nord- und Westflügel des Schlosses einbezogen werden. Alle Giebel des Schlosses sind neu geputzt und alle Fassaden frisch vermörtelt worden. Das Regenwasser wird wieder durch eine intakte Rinnenanlage aufgenommen, und am Erker des Nordflügels sind die desolaten Wasserspeier durch Kopien ersetzt worden (die hervorragende Arbeit eines Klempners).

Für den Gesamteindruck von ausschlaggebender Bedeutung ist die Pflasterung des Hofes nach Aufgabe der kümmerlichen Grünanlagen aus dem vorigen Jahrhundert. Der Hof gehört wieder zur Architektur; seine Fläche ist der Boden für die hochragenden Wände ringsum und für den wertvollen Brunnen in der Südostecke, der eine Sicherung und Teilrestaurierung seines sehr schadhaften Steinwerkes erfahren hat.

Die Arbeiten sind noch nicht beendet. Renaissanceportale und Treppenspindeln warten auf den Restaurator. Der Saalefront fehlt die Vermörtelung der Schloßfassade. Die Beräumung und Instandsetzung der Terrassen, die Herrichtung des Kapitelhauses und der Höfe um die Ostteile des Domes stehen noch aus. Die weitere Reduzierung des Bewuchses wird den gemauerten Sockel klarer hervortreten lassen, auf dem sich die Bauten erheben, und die ganze Anlage bis zu ihrem Südende aus einer „Baugruppe im Ufergrün" wieder zur „Stadtkrone über dem Fluß" machen.

Im Jahre 1944 war der Schloßgarten von mehreren Bomben getroffen worden, von denen eine die westliche Orangerie völlig zerstört und die Westseite des Schloßgartenpavillons stark in Mitleidenschaft gezogen hatte. Wie alle Bauten der Nachbarschaft wies der Pavillon umfangreiche Schäden am Dach und an der Fensterverglasung auf. Sie konnten unter großen Schwierigkeiten bis 1950 behoben und der Bau konnte verschiedenen Interessenten zur Nutzung angeboten werden. 1951 wurden an den Holzdecken und dem Dachwerk umfangreiche Schwammschäden festgestellt, die den völligen Ausbau aller Holzteile und den Ersatz durch Massivdecken zur Folge hatten. Alle Innenräume ein-



3
Luftbild der Schloßanlage vor der Zerstörung

4
Westansicht des Domes

5
Dominneres nach der Wiederherstellung 1955

6
Neptunbrunnen im Schloßhof

7
Wasserspeier am Norderker des Schlosses

8
Zeichnungen für die Rekonstruktion
der Kammerturmhaube

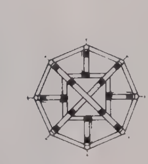
7

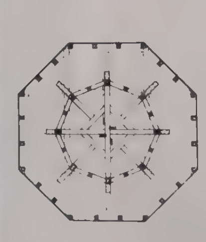


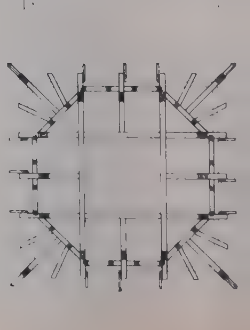
5

6

3







9
Ostflügel des Schlosses nach der Wiederherstellung

schließlich des barocken Treppenhauses gingen verloren und mußten neu gestaltet werden. In Zusammenarbeit mit dem Kreisbauamt ist diese Aufgabe vom Institut für Denkmalpflege übernommen und bis 1953 gelöst worden. Der obere Saal wurde wieder Konzertsaal, der untere diente als Foyer; ein neues Treppenhaus verband beide Räume. Das Äußere des Pavillons wurde in Putz und Farbe erneuert. 1955 bis 1956 erfolgte der Ausbau des Erdgeschosses als HO-Gaststätte, die in ihrer Gestaltung leider nicht den Anforderungen des Ortes entsprach. Unzureichende Pflege und Werterhaltung machten 1967 bis 1968 eine umfassende Erneuerung notwendig, die nun auch auf die Orangerie und den Schloßgarten ausgedehnt werden konnte, über die aber gesondert berichtet wird.

Baudenkmale sind keine Museumsstücke – die historischen Kuranlagen mit Goethe-Theater nicht und nicht die Residenz eines weiland Duodezfürsten in Merseburg.

Im Jahre 1965 war im Perspektivplan des Bezirkes Halle die Forderung nach stärkerer Einbeziehung der Denkmale in unser heutiges Leben, in das Leben unserer Gesellschaft, erhoben werden. Die bisher durchgeführten Arbeiten im Kreise Merseburg haben diese Forderungen erfüllt. Die historischen Bauten und der Park auf dem Schloßberg von Merseburg sind zu kulturellen Zentren des Kreises geworden.



10
Schloßhof mit zerstörtem Ostflügel (1947)

Haus der Kultur

Dipl.-Ing. Gerhard Berndt
Stadtarchitekt von Merseburg

Komplexverantwortlicher:	Hauptplanträger Rekonstruktion des Stadtzentrums Merseburg
Entwurf und Oberbauleitung:	Dipl.-Ing. Gerhard Berndt
Statik:	Dipl.-Ing. Arthur Heidl Dipl.-Ing. Reiner Quauck Dipl.-Ing. Erhard Geißler
Bauwirtschaft:	Ingenieur Heinz Benhold Ingenieur Hans Mowwe
Gastronomische Technologie:	Technologe Gert Fiedler
Sanitär- und Heizungstechnik:	Ingenieur Arthur Trautwein
Elektroanlage:	Fa. Blumeier, Merseburg
Lüftung:	Fa. Walther, Merseburg
Graphik:	Dipl.-Graph. Hannelore Heise
Restauration der Wandgemälde:	Barbro Wiederhold, Halle
Baukosten:	Rund 1,9 Millionen Mark
Bauzeit:	Oktober 1967 bis Mai 1968

1 Ansicht von Südosten



Nach Plänen von Wilhelm Schwechten wurde in den Jahren von 1892 bis 1895 das Ständehaus (heute Haus der Kultur) gebaut. Mit seinen aufwendigen historisierenden Schmuckformen fügt es sich gut in das Ensemble um den Schloßgarten ein. Als wertvollster Bestandteil der inneren Gestaltung sind die Wandbilder von Hugo Vogel im Großen Saal zu nennen. Sie stellen historische Ereignisse in der Provinz Sachsen dar.

Vor seiner Rekonstruktion diente das Gebäude ebenfalls kulturellen Einrichtungen, wie der Musikschule und der Kreisbibliothek. Das Militärkabinett, der Klub der Intelligenz und das Standesamt waren hier untergebracht. Die Gegebenheiten im Grundriß konnten kaum den funktionellen Anforderungen gerecht werden, und so war die Atmosphäre des Hauses wenig dazu angetan, es zu einem kulturellen Mittelpunkt werden zu lassen.

Analog zur äußeren Gestaltung wird die sehr differenzierte Raumfolge im Gebäudeinneren von einer Vielzahl historisierender Formen geprägt. Um in die Vielfalt der Formen und in die verwirrende Anzahl verschiedener Details eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen, wurden durch Gesimskorrektur und durch Farbgebung die vorhandenen Bögen, Jochbögen und Gewölbeformen nach dem Arkadenprinzip geordnet. Damit kommt die konstruktive Formgebung zur Geltung, und die Details ordnen sich diesem Prinzip unter. Die Arkadenbögen und die Gewölbe sind weiß gehalten. Die Farbgebung der Wandflächen zwischen den Pfeilervorlagen steigert sich von der Haupteingangshalle bis zum repräsentativen Foyer der großen Säle im Obergeschoß vom kalten Grün über Grüngelb, Gelbgrün, Gelb zum warmen Ocker. Details, die zur Betonung des Raumcharakters beitragen, sind in hellem Grau und Gold herausgehoben. Das Hauptfoyer im Erdgeschoß hat zwischen den konstruktiven Teilen eine braunrote, das Hauptfoyer im Obergeschoß eine dunkel samtrote Decke. Die farbige Glaskuppel in der Mitte des oberen Foyers ist von oben ausgeleuchtet. Die Decken des Haupttreppenhauses und der Garderoben sind sandsteingrau mit weißer Stuckornamentik, die raumtrennenden Vorhänge der Garderoben taubenblau dunkel. Der vorhandene Terrazzofußboden im Erdgeschoß wurde durch roten ungarischen Marmor ersetzt, die Parkettflächen des Obergeschosses wurden abgeschliffen und versiegelt.

Die beiden Säle im Obergeschoß sind für Mehrzwecknutzung, in der Hauptsache aber für Sitzungen des Bezirkstages Halle und des Kreistages Merseburg, vorgesehen. Die in den letzten Jahren eingebaute Trennung der Säle ist herausgenommen und der ursprüngliche Bogen wieder hergestellt worden. Die Säle können durch doppelte Raffvorhänge getrennt genutzt werden. Sie bieten einschließlich Empore 450 bis 500 Personen Platz. Die Sitzungsmöbel sind so gestaltet, daß auch eine Nutzung zu gastronomischen Zwecken bei Tanzveranstaltungen möglich ist. Die gastronomische Versorgung erfolgt über ein Etagenoffice aus dem Wirtschaftsteil des Restaurants im Erdgeschoß. Während der große Saal in seiner ursprünglichen Gestaltung – stark plastische Holzkassettendecken, Wandgemälde, Stuckornamente und Holztäfelung – restauriert wurde, hat der kleinere Saal Korrekturen erfahren, die das Arkadenprinzip herausstellen. Die Farbgebung ist weiß für das Gewölbe, weiß und weißgelb für die Pfeiler, hellblau für die Wandflächen und den Deckenspiegel und in den Details weißgelb, gold und samtrot.

Im Erdgeschoß befinden sich eine Studiobühne mit 141 Plätzen und ein Weinrestaurant mit 52 Plätzen.

Die vorhandenen Bögen mit Doppelsäulen sind für die Bühne belassen und die unterschiedliche Fußbodenhöhe ist für die Bühnenerweiterung ausgenutzt worden. Durch die Anzahl der Vorhänge, Brecht-Vorhang, zwei Hauptvorhänge und hinte-



2 Studiobühne

3 Restaurant im Erdgeschoß





4
Obergeschoß 1 : 500

1 Großer Saal
2 Kleiner Saal
3 Garderobe
4 Zirkel- oder Büroraum
5 Standesamt
6 Methodisches Kabinett
7 Fotolabor
8 Etagenoffice

5
Erdgeschoß 1 : 500

1 Studiobühne
2 Weinrestaurant
3 Anrichte
4 Garderobe
5 Vortragsraum
6 Restaurant
7 Klubraum
8 Billardzimmer
9 Büro
10 Musikraum
11 Lager
12 Geschirrspüle
13 Warme Küche
14 Kalte Küche
15 Office

6
Kellergeschoß 1 : 500

1 Garderobenfoyer
2 Garderobe
3 Heizung mit Kohlenlager
4 Bühnentechniker
5 Maskenbildner
6 Orchester
7 Künstlergarderobe
8 Aufenthaltsraum
9 Requisiten
10 Lager
11 Zirkelraum
12 Werbeatelier
13 Bierkeller
14 Umkleide- und Waschraum
15 Druckstation

7 Großer Sitzungssaal

rer Aushang, und die seitlichen Aushänge sind gute Variationsmöglichkeiten der Bühnengestaltung gegeben. Die Decke der Studiobühne ist hell olivgrün mit weißer Gestaltung der Unterzüge und der Ornamente, die Wände sind weiß.

Das Weinrestaurant wird von einer Anrichte aus bedient. Die Bewirtschaftung erfolgt durch den Keller vom Wirtschaftsteil des Restaurants aus. Die Farbgebung ist an der Decke rotviolett und blauviolett mit weißer Ornamentik und an den Wänden hell ocker.

Das Kernstück des Restaurants im Erdgeschoß ist der Gastraum mit einer stark plastischen Decke aus gestreckten pyramidalen Elementen, die in eine gewisse Korrespondenz zu der Formensprache des Hauses tritt. Die Wände tragen einen umlaufenden Fries mit Darstellungen von Persönlichkeiten, die in enger Beziehung zu Merseburg und seiner Umgebung gestanden haben, und von historischen Gebäuden und Ansichten der Stadt Merseburg. Um den Gastraum gruppieren sich Klub-, Vortrags-, Billard- und Musikraum. Die Gestaltung der einzelnen Räume reicht von wohnlich-intimer bis zu repräsentativ-intimer Wirkung.

Weiterhin sind im Gebäude das Standesamt mit Trauzimmer, das methodische Kabinett für Kulturarbeit und Zirkelräume untergebracht.

Heizung, Lüftung, sanitäre Installation und Elektroinstallation sind im gesamten Gebäude neu verlegt worden.

Mit dem Entwurf sind auch Plakate, Veranstaltungsbroschüre, Theaterprogramm, Speise- und Weinkarte nach einem einheitlichen Prinzip gestaltet worden, um auch hier eine geschlossene Ensemblewirkung zu erreichen. Da die Oberbauleitung in den Händen des Entwurfsverfassers lag, ergaben sich für alle Beteiligten eine sehr rationelle Vorbereitung und Ausführung des Bauvorhabens.

8 Eingangshalle im Erdgeschoß



1

Schloßgartensalon und Schloßgarten

Dipl.-Ing. Gerhard Berndt
Stadtarchitekt von Merseburg

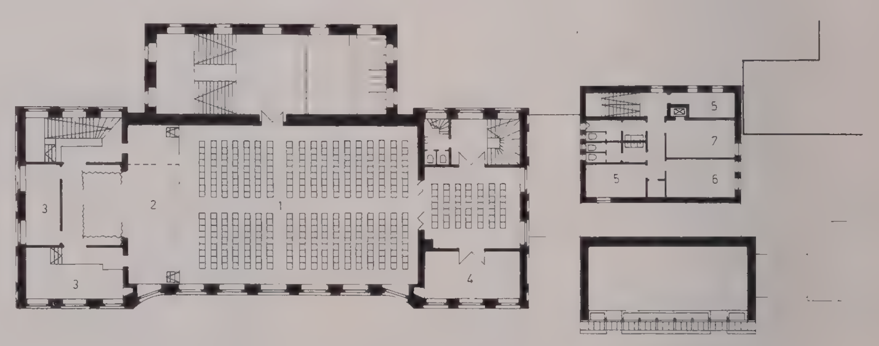
Komplexverantwortlicher:	Hauptplanträger Rekonstruktion des Stadtzentrums Merseburg
Entwurf und Oberbauleitung:	Dipl.-Ing. Gerhard Berndt Gartenarchitekt BDA Franz Mengel
Denkmalpflegerische Beratung:	Dipl.-Ing. Gotthard Voß Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle
Statik und Konstruktion:	Dipl.-Ing. Erhard Geißler Dipl.-Ing. Arthur Heidl
Bauwirtschaft:	Ingenieur Heinz Benhold
Gastronomische Technologie:	Technologe Gert Fiedler
Sanitär- und Heizungstechnik:	Ingenieur Arthur Trautwein
Elektroanlage:	Fa. Friedling, Merseburg
Baukosten:	Rund 1,1 Millionen Mark
Bauzeit:	Januar 1968 bis Mai 1968

1 Schloßgarten mit Schloßgartenpavillon

4 Restaurant im Erdgeschoß

5 Orangerie

Der Landesbaumeister Johann Michael Hoppenhaupt führte 1727 den Schloßgartensalon aus. Das Gebäude schließt den vorgelagerten Park fassadenhaft nach Norden ab. Es ist ein dreizehnachsiger Bau über einer Säulenlaube mit vorgezogenen Eckrisaliten. Östlich schließt sich eine kleine Orangerie an. Das westliche Gegenstück zur bestehenden Orangerie ist zerstört und soll wieder aufgebaut werden.
Die bisherige Nutzung ist im Prinzip beibehalten worden. Der im Obergeschoß befindliche Festsaal, in dem Franz Liszt und Johannes Brahms konzertierten und der nach einer Dichterlesung den Namen Martin-Andersen-Nexö-Saal trägt, ist in seiner Bühnenzone funktionell verbessert worden. Die Farbgebung des Saales ist gelb (Wände), weiß, gold (Stuck), steingrau und orange (Decke).
Die Gaststätte im Erdgeschoß geht in der Gesamthaltung auf die barocke Aussage des Gebäudes ein. Die Wände sind in Rot-Ocker, die Decke ist in Weiß, Steingrau und Rot, die Dekostoffe in Gelb und die Möblierung in Weiß mit rotem und blauem Samt gehalten. Von drei flämischen Stilkronen in poliertem Messing und ebensolchen Wandleuchten wird der Raum ausgeleuchtet. Die Gardinen sind für den Gastraum wie für das gesamte Gebäude als Raffgardinen in Dederontüll ausgeführt. Die Innenwände, die Geschoßdecke und die abgeschlossenen Fassadenteile der Orangerie sind zur Vergrößerung des Raumes herausgebrochen worden. Die Fensterausbildung über die gesamte Gartenfassade an der Südseite entspricht dem Charakter einer Orangerie. Ein durchgehendes



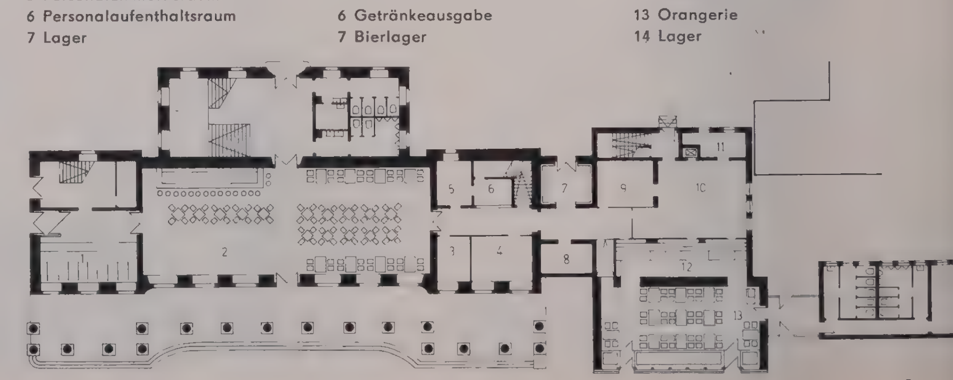
2

2 Obergeschoß 1 : 600

1 Festsaal
2 Bühne
3 Künstlergarderobe
4 Sitzungsraum
5 Personalumkleideraum
6 Personalaufenthaltsraum
7 Lager

3 Erdgeschoß 1 : 600

1 Eingang und Garderobe
2 Restaurant
3 Anrichte
4 Kalte Küche
5 Büro
6 Getränkeausgabe
7 Bierlager
8 Kühlaggregate
9 Geschirrspüle
10 Warme Küche
11 Naßlager
12 Selbstentnahmereihe
13 Orangerie
14 Lager



3

Pflanzenbecken stellt ebenfalls die Verbindung zur früheren Nutzung des Gebäudes wieder her. Der Raum, der als Selbstbedienungsgaststätte genutzt wird, hat einen Fußboden aus rotem und gelbem ungarischen Marmor erhalten. Die Wände sind weiß, die Decke ist grün-grau. Die versiegelten Holzfurniere und die Korbflechtstühle geben dem Raum eine heiter-behagliche Note.

Das anschließende Toilettengebäude und die Erweiterung der Wirtschaftsräume sind in traditioneller Bauweise ausgeführt.

Sanitäre Einrichtungen, Elektroleitungen und Heizung sind neu installiert worden.

Der Schloßgarten ist als grüner Freiraum das Mittelstück eines historisch inhaltsreichen und städtebaulich wirkungsvollen Architekturkomplexes. Er stellt sich dar als Terrasse über der Saale mit dem für diesen Fluß typischen Steilhang, dem schmalen Uferstreifen und den weiten Ausblikken in eine flache Auenlandschaft.

Dieses spezifische Charakteristikum – der Garten als Teilstück einer starken Architektur und zugleich als Verbindungsglied zu einer weiträumigen Landschaft – war in seiner Wirkung so weit und so konsequent wie möglich zu steigern und als zusammenhängendes Ganzes zu harmonisieren.

Die funktionelle Gliederung des Gartens, Zugänge, Wegeführung und die unmittelbaren Anschlüsse an Architektur und Verkehr lagen im wesentlichen fest. Die ergriffenen Maßnahmen dienen der Intensivierung einer zeitgemäßen Nutzung als städtische Erholungsfläche, als Mittelpunkt eines Kulturzentrums, als Platz für kleinrahmige gesellschaftliche Veranstaltungen und als erweiterter Freiraum für eine Gaststätte. In den Rahmen eines teilweise naturbedingten kunsthistorischen Ensembles, das zugleich zu restaurieren und zu regenerieren ist, war eine zweckvolle, aber auch etwas attraktive Aktualität einzufügen.

Das Parterre vor dem Schloßgartensalon erstreckt sich über die ganze Breite der Architektur einschließlich des Orangeriegebäudes. Die seitliche Raumbegrenzung und zugleich die Abriegelung des Durchgangsverkehrs sind durch berankte Pergolen in Stahlkonstruktion gegeben, so daß ein Raum für windgeschützte und schattige Sitzplätze entstand.

Im östlichen Teil vor der Orangerie, die als Ausgabe der Selbstbedienungsgaststätte ausgebaut ist, umschließt die Pergola den Freiplatz mit Tischen und Stühlen (rund 100 Plätze) und eine Tanzfläche. Im westlichen Teil des Parterres bildet die Pergola die Wandung eines kleinen Sondergartens mit Sitzbänken als Lesestätte.

Die beiden Hauptwege der großen Perspektive, die von der Säulenterrasse des Salons ausgehen und am Burggraben, der südlichen Grenze des oberen Teiles, enden, betonen in ihrer straffen Führung den barocken Charakter der Anlage und unterteilen zugleich das repräsentative Kernstück des Gartens, eben das Parterre, in drei gleichwertige Teile.

Die Funktion der durch die Umgestaltung unterbundenen Querverbindung unmittelbar vor dem Salon übernimmt ein neuer Weg, der das Parterre nach Süden begrenzt. An ihm liegt im westlichen Teil ein Spielplatz für Kleinstkinder und im östlichen Teil ein Sitzplatz mit großem Blumenbeet als Erweiterung des Gaststättenbereiches.

Die Querachse, bezogen auf das Haus der Kultur, hat die Aufgabe, das bedeutende Gebäude entsprechend seinem Zweck mehr als bisher in den Wirkungsbereich des grünen Raumes einzubeziehen. Es wurde darauf geachtet, der großen Mittelfläche mit der Querteilung gut ausgewogene Proportionen zu geben.

Die Anordnung der Doppelwege mit Mittelbeeten und Wasserbecken folgt einer in der Gesamtanlage ruhenden Tendenz. Das Wasserbecken bleibt fast bündig mit dem Terrain und hat zwei Reihen einfacher Fontänen. Die Bankplätze passen sich dem Zug der großen Längsachse an.



4

5



Das Oberschloß zu Kranichfeld

Dipl.-Ing. Klaus Wagner
Institut für Denkmalpflege,
Arbeitsstelle Erfurt



1 Oberschloß Kranichfeld vor dem Brand

Das Oberschloß zu Kranichfeld im Landkreis Weimar gehört zu den bedeutendsten Burganlagen im Süden unserer Republik. Es liegt am Rande der Stadt auf einem steil aufragenden Felsen hoch über der Ilm und ist auch heute noch trotz der Teilzerstörung eine wichtige Dominante im oberen Ilmtal.

Die Anfänge des Schlosses gründen sich auf eine Burg, mit deren Bau nach Überlieferungen um 1172 begonnen wurde. Diese ursprünglich mächtige Anlage erfuhr nach 1530 umfangreiche Um- und Ausbauten, die dem Schloß die auf uns gekommene Gestalt gaben. Von den alten Bauten wurde dabei romanischer Bestand in geschickter Weise in die neue Planung aufgenommen und dadurch erhalten. Der dominierende Bergfried, der „Dicke Turm", stammt in wesentlichen Teilen aus dem 12. Jahrhundert; er wurde nach einer Beschädigung durch Blitzschlag im Jahre 1753 um einige Geschosse abgetragen und erhielt anläßlich einer durchgreifenden Restaurierung der gesamten Anlage nach 1888 den oberen Abschluß durch einen Kranz kleiner Giebel. Ebenfalls aus der Gründungszeit ist uns die ehemalige Burgkapelle in Resten erhalten, nach außen zeigt sie noch Teile der romanischen Fassadengliederung.

Bei den umfangreichen Baumaßnahmen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden alte und neue Teile harmonisch um den Bergfried gruppiert, so daß ein in sich geschlossener Komplex entstand. Die in dieser Zeit sich entwickelnde Umwandlung von der Burg zum Schloß wird vor allem durch die Errichtung der Südfront demonstriert, die als Hauptschauseite zum Tal und zur Stadt mit einer Anzahl von wirklichen und Ziergiebeln und einem künstlerisch bedeutenden Eckerker versehen wurde. Diese Gestalt der Fassaden steigerte die Wirkung des Bauwerkes in hohem Maße; Kranichfeld wurde zum hervorragenden Zeugnis der Renaissancearchitektur in Thüringen. Den künstlerischen Hauptakzent bildet zweifellos der südwestliche Eckerker, in dessen Brüstungsfeldern, von Balustern flankiert, sich Reliefs mit Darstellungen von Wappen und Figuren in zeitgenössischen Gewändern befinden.

Wiederherstellungsarbeiten sind aus dem 17. und 18. Jahrhundert bekannt, der verwahrloste Zustand jedoch führte zu der durchgreifenden Restaurierung nach 1888, die das Schloß wieder nutzbar machte und den äußeren Eindruck mit den Verteidigungsanlagen, Wehrmauern und dem Torhaus wiederherstellte. Ein großer Brand am 6. April 1934 zerstörte das Schloß erheblich. Die Gebäudeteile brannten völlig aus, die Dächer und einige Giebel wurden zerstört, lediglich die Umfassungsmauern und andere massive Teile blieben erhalten.

Einige Jahre danach begannen Häftlinge des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald mit Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten, das Schloß war von den Nazis für eine Nutzung vorgesehen. Die westlich gelegenen Gebäudetrakte erhielten neue Dächer, danach wurden die Arbeiten eingestellt.

Vom Rat des Kreises Weimar konnten in den letzten Jahren mit Unterstützung des Instituts für Denkmalpflege Sicherungsarbeiten veranlaßt werden, um einen weiteren Verlust an wertvoller Substanz zu verhindern. Dieses Denkmal von nationaler Bedeutung kann jedoch auf die Dauer nur erhalten werden, wenn der gesamte Bau einer neuen Funktion zugeführt wird. Auch die weiteren Sicherungsarbeiten müssen sich auf die künftige Verwendung des Baus beziehen können.

Die außerordentlich günstige Lage von Kranichfeld und der verstärkte Raumbedarf für verschiedene Erholungszwecke erfordern geradezu neue Überlegungen, um das Schloß volkswirtschaftlich und kulturell zu nutzen.

Kranichfeld liegt von den beiden bedeutendsten Zentren des Bezirkes, von der Bezirkshauptstadt Erfurt und von Weimar, nur jeweils rund 20 km in südlicher Richtung entfernt, ist also von beiden Orten schnell zu erreichen und könnte deshalb einmal als Entlastung der Hotelkapazität vorgesehen werden. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein neues Naherholungsgebiet des Bezirkes am Hohenfelder See, das Oberschloß könnte zum anderen auch eine damit zusammenhängende Funktion übernehmen. Von Bedeutung ist ferner der Standort als Ausgangspunkt von Touren zum Thüringer Wald und zu bekannten Städten und hervorragenden Kunstdenkmalen wie der Klosterruine Paulinzella, Rudolstadt mit der Heidecksburg, Saalfeld mit den Feengrotten, Gotha mit Schloß Friedenstein und Eisenach mit der Wartburg.

Aus diesen Gründen hat die Arbeitsstelle Erfurt des Instituts für Denkmalpflege einen Vorschlag mit Varianten ausgearbeitet, der nachfolgend näher erläutert wird. Damit soll auf dieses bedeutende Denkmal der deutschen Renaissance aufmerksam gemacht und das Interesse für den Wiederaufbau und die Restaurierung geweckt werden.

Im vorliegenden Nutzungsvorschlag ist das Oberschloß als Hotel konzipiert.

Durch die hervorragende Lage und die eindrucksvolle historische Bausubstanz ist das Schloß zum Ausbau als Ausflugs- und Ferienhotel vom Charakter und der Qualität eines Interhotels besonders geeignet.

Kapazität

110 bis 130 Betten,
davon
60 bis 80 Betten in den Gebäuden des Vorhofes, die grundrißlich nicht näher untersucht worden sind, und

2 Lage im Gebiet

AUSSERER KREIS - Ø 50 km
INNERER KREIS - Ø 10 km

48 Betten im Schloßbau,
davon
10 Einbettzimmer
10 Zweibettzimmer
6 Appartements

Die für die Hotelgäste notwendigen WC, Bäder oder Duschen sind in vier zu den Bettenzimmern günstig gelegenen Naßräumen zusammengefaßt.

Hotelrestaurant mit 110 Plätzen
Frühstücksraum mit 30 Plätzen
Weinkeller mit 60 Plätzen
Konferenzräume mit 120 Plätzen,
davon
großer Saal mit 80 Plätzen
kleiner Saal mit 30 Plätzen
Klubraum über 50 m²
Hotelhalle über 75 m²

Bei der Berechnung der Plätze wurde von 1,5 m²/Gast ausgegangen.

Grundrißlösung und Funktion

Gastzimmer und Gemeinschaftsräume

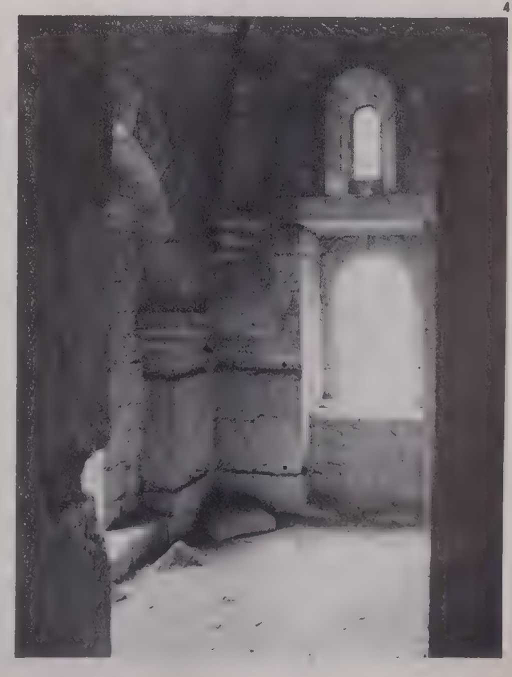
Im Vergleich zu den übrigen Räumlichkeiten des Schloßbaus ist die Anzahl der gut proportionierten und interessant zueinandergeordneten größeren Räume – vor allem im südwestlichen Teil – relativ hoch. Eine großzügige Behandlung des gesellschaftlichen Raumprogramms bietet sich deshalb geradezu an. Zusammen mit den notwendigen Wirtschaftsräumen und dem Verwaltungsteil nehmen die Gesellschaftsräume die größte Fläche der beiden Hauptgeschosse in Anspruch. Der größte Teil der im Schloßbau untergebrachten Bettenzimmer befindet sich daher im Dachgeschoß. Auch wenn sich der Nutzungsvorschlag in seiner grundrißlichen Aussage nur auf den Schloßbau bezieht, ist zunächst doch von vornherein daran gedacht, die Gebäude am Vorhof zu Bettenhäusern aus- oder umzubauen. Sollte sich bei der näheren Untersuchung herausstellen, daß ihre bauliche Substanz und Grundrißkonzeption für einen solchen Umbau wenig geeignet ist, so könnten diese Gebäude durch moderne, drei- bis viergeschossige Bettenhäuser mit einer Kapazität von 60 bis 80 Betten ersetzt werden.

Gaststätte und Weinkeller, die sich im ersten Geschoß befinden, genügen mit ihrer Platzanzahl auch dem vom Hotelbetrieb unabhängigen Tagesbedarf. Der Zugang über den unteren Teil der Wendeltreppe des kleinen Treppenturmes ist vor allem für Tagesgäste gedacht.

Auf der südöstlichen Seite des 1. Geschosses liegt der Frühstücksraum. Eine geradläufige Treppe verbindet ihn über einen Vorraum im Kellergeschoß mit einer kleinen Terrasse, die, auf einer Felsnase gelegen, noch rund 3 m höher liegt als das umgebende Gelände innerhalb der äußeren hohen Böschungsmauer. Die gleiche Treppe führt über einen Klubraum im



3 Ansicht von Südwesten



4 Burgkapelle im 2. Geschoß



5
Dachgeschoß 1 : 750

1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer
3 Dreibettzimmer
4 Kellner
5 Wäschelager
6 WC und Bad

6
2. Obergeschoß und 2. Zwischengeschoß 1 : 750

1 Einbettzimmer
3 Dreibettzimmer
6 WC und Bad
7 Direktion
8 Rezeption
9 Verwaltung
10 Hotelhalle
11 Kleiner Saal
12 Großer Saal
13 Kellneroffice
14 Küche
15 Aufenthaltsraum
16 Umkleideraum
17 Klubraum

7
1. Obergeschoß mit 1. Zwischengeschoß 1 : 750

1 Einbettzimmer
3 Dreibettzimmer
6 WC und Bad
13 Kellneroffice
14 Küche
18 Portier und Garderobe
19 Telefonzentrale
20 Handlager und Ausschank
21 Weinkeller
22 Gaststätte
23 Vorbereitung
24 Frühstücksraum

8
Kellergeschoß 1 : 750

6 WC
25 Vorratskeller
26 Weinkeller
27 Bierkeller
28 Leergut
29 Brennstofflager
30 Vorraum für Terrasse
31 Heizung
32 Pumpenraum

2. Geschoß zum Flur des Dachgeschosses. Besonders erwähnenswert ist der allen genannten Räumen vorgelagerte Erker, der einen weiten Ausblick in das Ilmtal bietet.

Der große Saal im 2. Geschoß kann zu Tanzveranstaltungen, Konzerten, Konferenzen und ähnlichem genutzt werden. Er liegt gleichermaßen günstig zur Hotelhalle und Küche und kann, je nach Bedarf, mit dem kleinen Saal verbunden, um ein Drittel seiner Grundrißfläche erweitert werden.

Der „Dicke Turm", von dessen oberstem Geschoß aus man wohl den großartigsten Ausblick in die ringsumgebende Landschaft hat, verbindet als Treppenturm nicht nur alle Geschosse miteinander, sondern auch mit dem ihm im Norden vorgelagerten, umgangartigen Raum den westlichen mit dem östlichen Gebäudeteil. Die Aussparung der Geschoßdecken an der Turmnordseite läßt die Mächtigkeit des ehemals fast frei stehenden Turmes ahnen.

Verwaltung

Die Räume für die Verwaltung (Empfang, Telefonzentrale, Direktion und Buchhaltung) und die sanitären Einrichtungen für die Gemeinschaftsräume (Weinkeller, Gaststätte, Säle) sind vorteilhaft durch die Einrichtung von Zwischengeschossen untergebracht.

Wirtschaftsräume

Küche und Vorbereitung für Gaststätte, Weinkeller und Frühstücksraum liegen im 1. Geschoß. Der Sozialteil für das Küchenpersonal im 2. Geschoß ist über eine eigene Wirtschaftstreppe zu erreichen. Neben diesem ist eine Anrichte den Sälen vorgelagert, die mit der Hauptküche durch einen Speiseaufzug verbunden ist. Die Räume der zentralen Heizungsanlage befinden sich im Kellergeschoß. Die Höhe des Heizraumes ermöglicht eine obere Beschickung. Der Brennstoffraum reicht bei Kohlefeuerung für ein Drittel des Jahresbedarfs.

Parkmöglichkeiten

Außer dem im Lageplan ausgewiesenen Parkplatz für 32 Pkw können westlich des Weges nach Kranichfeld weitere Parkmöglichkeiten (evtl. Garagen) eingerichtet werden.

Bauabschnitte

Nachdem der Baubestand gesichert ist, könnte der Ausbau in nachstehenden Abschnitten ausgeführt werden:

Restaurationsbetrieb
Ausbau des Kellergeschosses
Ausbau des 1. Geschosses

Hotelbetrieb
Ausbau des 2. Geschosses
Ausbau des Dachgeschosses

Erweiterter Hotelbetrieb
Aus- oder Neubau der Gebäude am Vorhof zu Bettenhäusern



9 Gewölbter Raum im 1. Geschoß



10 Aussicht von Westen



Vorschlag für die Aufwertung eines Gebietes der Freiberger Altstadt

Dr.-Ing. Martin Henze
Institut für Denkmalpflege

Bearbeiter des Vorschlages:
Prof. Dipl.-Ing. Rolf Göpfert
Dr.-Ing. Martin Henze
Dipl.-Ing. Brigitte Neubert
Dipl.-Ing. Volkrad Drechsler

Unsere Altstädte entsprechen in vielen Beziehungen nicht mehr den gegenwärtigen und künftigen Anforderungen. Der Wohnwert ist durch dichte Überbauung, ungesunde Bausubstanz und unzureichende sanitäre Einrichtungen erheblich gesunken. Andererseits verpflichtet uns aber in vielen Städten der große Wert historischer Bausubstanz, die Schönheit und Aussagekraft dieses Kulturgutes zu erhalten und zu pflegen, die Gebäude, Straßen und Hofräume durch geeignete Maßnahmen zweckdienlich zu nutzen und die wertvollen Altbauten mit Neubauten harmonisch zu ergänzen.

Es steht deshalb vor jeder Stadt mit einem historischen Kern die Aufgabe,

- das historische Straßennetz innerhalb der vorhandenen oder ehemaligen Befestigungsanlagen weitgehend zu erhalten und dabei mit den Forderungen des Verkehrs in Einklang zu bringen;
- die historische Stadtsilhouette zu erhalten, wiederherzustellen oder zu bereichern, wobei unmaßstäbliche, vielgeschossige Hochhausscheiben ebenso jeder Stadtbaukunst widersprechen wie Punkthochhäuser, die unsystematisch über den Altstadtbereich verstreut sind;
- die einzelnen Gevierte weitgehend zu entkernen, dabei sollte vermieden werden, daß der entstehende Hofraum unmaßstäblich groß wird;
- die schadhafte, wertvolle Bausubstanz zu sanieren und Sanitäranlagen zu installieren;
- durch Um- und Ausbau die Wohnverhältnisse zu verbessern, Raum für geeignete, nichtstörende Kleinbetriebe zu schaffen und das Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen zu vervollkommnen;
- der Rekonstruktion, das heißt Wiederherstellung von ehemaligen oder abzubrechenden Gebäuden mit hohem baukünstlerischem oder städtebaulichem Wert, sowie
- der Regeneration der verbrauchten Bausubstanz und der Schließung von Baulükken mit maßstäblich guten Neubauten für Wohnungen und gesellschaftliche Einrichtungen durch Typenbauten in vorwiegend industrieller Bauweise.

Dieser Aufgabenstellung entsprechend wurde an einem Beispiel für die Altstadt Freiberg ein Vorschlag für die Aufwertung eines Gebietes erarbeitet.

1961 und 1962 haben Studenten der Architekturabteilung der Technischen Universität Dresden unter Leitung der Mitarbeiter des Lehrstuhls für Gebäudelehre und Entwerfen zwei Gevierte am Obermarkt aufgemessen. Diese Arbeiten wurden im Auftrag und mit Unterstützung von Dr.-Ing. Nadler vom Institut für Denkmalpflege Dresden als Komplexpraktika mit Studenten und Mitarbeitern des Lehrstuhls für Photogrammetrie durchgeführt. Dabei verbesserte die Verwendung exakter photogrammetrischer Aufnahmen der Straßen- und Hofseiten der Hauptgebäude sowie der wertvollen Renaissance-Portale wesentlich die Aufmaßqualitäten.

Das Aufmaßgebiet ist begrenzt durch den Obermarkt, die Karl-Marx-Straße, die Akademiestraße und die Nonnengasse. Die Aufmaße der einzelnen Gebäude wurden in der folgenden Zeit unter Verwendung älterer Unterlagen von den Mitarbeitern des Lehrstuhls zusammengetragen, korrigiert und zu Bestandsplänen vereinigt.

Die Auswertung der Aufmaße dieses Gebietes sowie photogrammetrischer Aufnahmen sämtlicher Häuser des Obermarktes brachte notwendige Unterlagen für die Sanierung vorhandener Gebäude sowie vor allem für die Angleichung von Ersatzneubauten an die historische Bausubstanz in bezug auf Gebäudebreiten, Gebäudetiefen, Geschoßhöhen, Traufenhöhen, Dachformen, Dachkonstruktionen, Dachneigungen, Fensterformate und Gewändebreiten.

Bei Verwendung der Bestandspläne und der Unterlagen der Auswertung wurden sodann Sanierungsvorschläge für die beiden untersuchten Gevierte erarbeitet.

Der Vorschlag für die Entkernung der Gevierte beläßt die vorhandenen Niveauunterschiede. Durch alte und neue niedrige Mauern und vorspringende Bauwerksteile wird der große Wohnhof in intime Wohnbereiche gegliedert. Befestigte Wege und Treppen, Grünflächen, Terrassen und Kinderspielplätze werden mit Mauern, Hecken und Bäumen zu kleinen und übersehbaren Einzelräumen geformt. Dabei wurde der Durchdringung und Verbindung der Einzelbereiche und der Erhaltung des Großraumes besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ruhebänke, Plastiken und wertvolle Architekturdetails sollen der Entspannung, Erholung und Bildung dienen. Auf der dem „Ratskeller" zugeordneten Terrasse können die Gäste die romantische Schönheit dieses Raumes erleben.

Da die Treppen der Altbauten in vielen Fällen an der Hofseite liegen und zu jedem Hof und zur Treppe ein Durchgang oder eine Durchfahrt im Erdgeschoß jedes Einzelhauses vorhanden ist, geht wertvolle Geschoßfläche für Verkehrswege verloren. Es wird deshalb vorgeschlagen, die Wohnungen der Obergeschosse über die Treppen von der Hofseite zu erschließen und die so gewonnene Erdgeschoßfläche für gesellschaftliche Einrichtungen zu nutzen.

Die Höfe müssen aus diesen Gründen geöffnet und für die Bewohner erschlossen werden. Für das Geviert an der Nonnengasse ist die Öffnung durch den Abbruch der Wohnbauten an der Kaufhausgasse bereits geschaffen. Das Geviert an der Karl-Marx-Straße soll durch Öffnungen an der Akademiestraße und am Obermarkt erschlossen werden. Die Öffnung am Obermarkt soll als Durchfahrt ausgebildet werden und das Befahren des Hofes durch Feuerwehr und Krankenwagen ermöglichen.

Der Umbau der Erdgeschosse muß traditionell unter Einsatz moderner Ausrüstungen, Baumaterialien und fortschrittlicher Technologien erfolgen. Das gleiche gilt für die Wohnungen in den Obergeschossen, wobei hier ein Höchstmaß an Fertigteilen und kompletten Baugruppen vorgeschlagen wird. Das trifft besonders zu für Fenster, Türen, Treppen, Fußböden, Wandverkleidungen und den Küche-Bad-Kern, der auch für die Regeneration verwendet wird und wahlweise mit Gas, Elektroenergie oder Kohle die Wärmeversorgung der Wohnung übernimmt.

Das vom Verfasser entwickelte Freiberger System erlaubt die Regeneration verbrauchter Bausubstanz, die Lücken- und Eckbebauung in traditioneller, industrieller und gemischter Bauweise bei weitgehender Angleichung an die vorhandenen Bauformen. Im Vorschlag für die Aufwertung des bearbeiteten Gebietes sind wegen der allgemein guten Bausubstanz nur die Schließung der Baulücke zwischen den Häusern Kaufhausgasse 9 und Nonnengasse 20 sowie die Regeneration der Wohnbauten Nonnengasse 16 und 18 empfohlen. Die letzteren Häuser werden im Vorschlag zu einem Gebäude zusammengefaßt und von einer Treppe erschlossen. Das Haus sollte in Großblockbauweise errichtet werden mit Ausnahme des höheren Erdgeschosses auf dem Grundstück Nonnengasse 18, das, traditionell aufgeführt, den Einbau des vorhandenen Renaissance-Portals ermöglicht.

Der vorgeschlagene dreizonige Typ enthält in der Mittelzone Sanitäreinrichtungen und Verkehrsflächen. In den Außenzonen sind Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume bei optimaler Nutzung der Baulücke vorgesehen. Der Lückenbau an der Akademiestraße ist einzonig.

An der geplanten Durchfahrt im Haus Obermarkt 20 sind Läden eingerichtet. Der neu gegliederte Grundriß der Obergeschosse enthält großzügige Dreiraumwohnungen mit geräumiger Diele. Der Sanitärkern ist vorgefertigt.

Im Haus Akademiestraße 5 wird ein Kindergarten mit 72 Plätzen vorgeschlagen, zu dem die Kinder beider Gevierte, ohne die Straße überqueren zu müssen, gelangen können.

Das Erdgeschoß des Hauses Akademiestraße 7 soll in unmittelbarer Nähe zur Bergakademie einen stimmungsvollen Jugend- und Studentenklub im Erdgeschoß erhalten, dessen Eingang vom Zugang der Wohnungen im Obergeschoß getrennt wird.

Der auf der Grundlage einer Studienarbeit geplante Umbau des „Ratskellers" sieht eine wesentliche Verbesserung der gastronomischen Versorgung vor. Der große Gastraum soll 170, der kleine 91 und die Terrasse 140 Gastplätze erhalten. Das Renaissance-Portal am Obermarkt soll an die urspüngliche Stelle versetzt und zugleich soll der Zugang zum Festsaal im Obergeschoß entsprechend gestaltet werden.

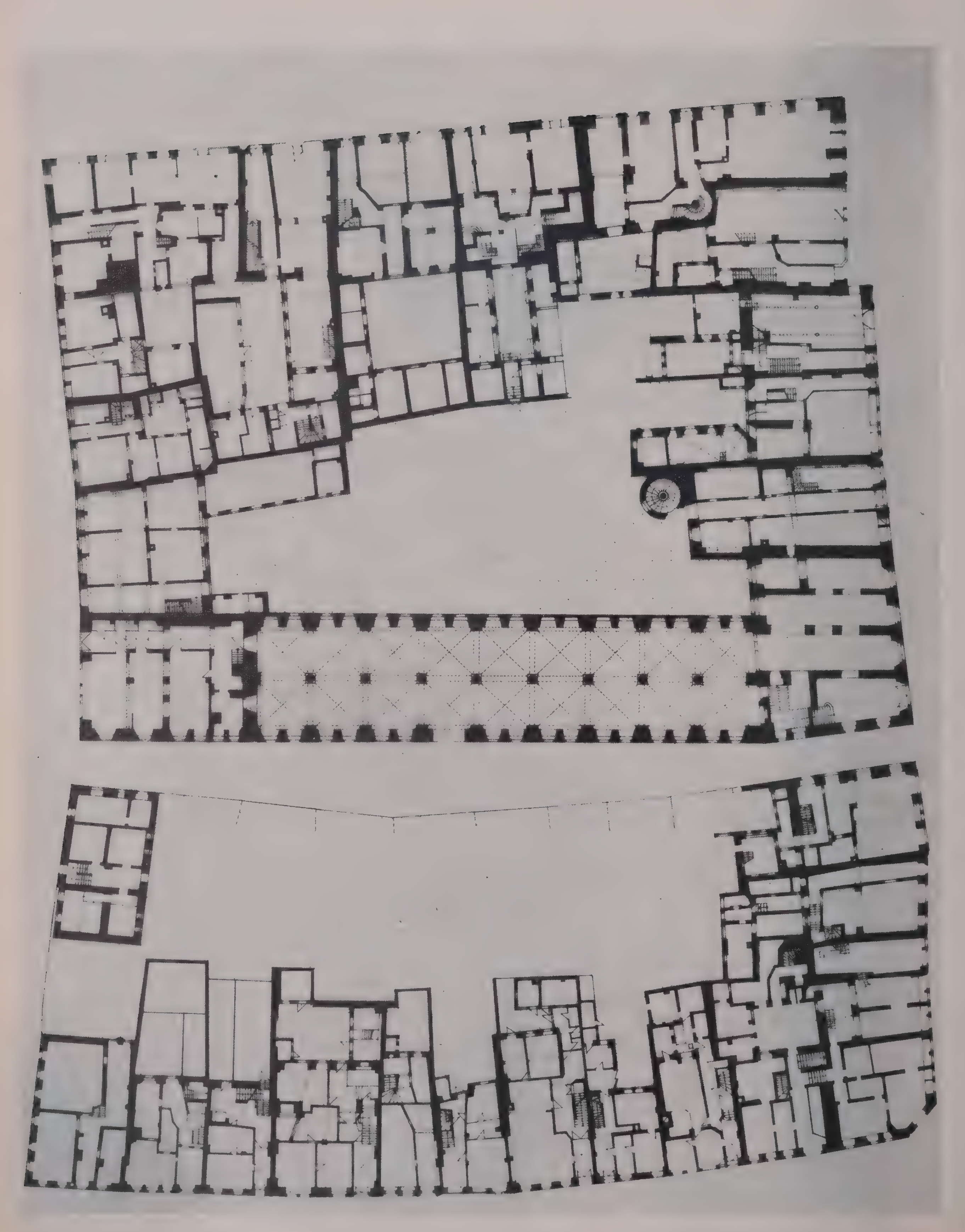


1 Abwicklung der Fassaden am Obermarkt, Bestandsaufnahme

2 Abwicklung der Fassaden am Obermarkt, Sanierungsvorschlag

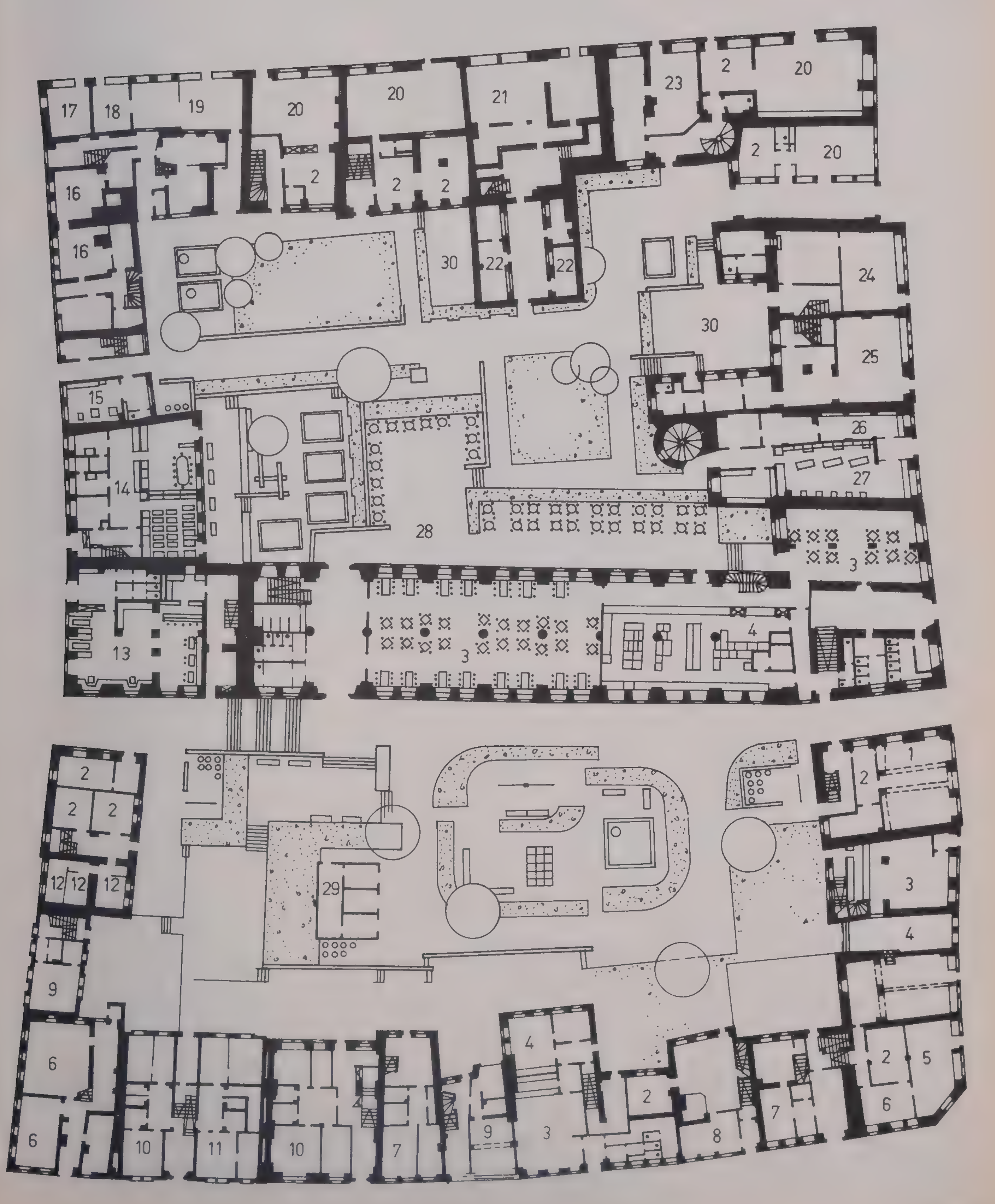


3
Erdgeschoß des Gebäudekomplexes Nonnengasse – Akademiestraße – Karl-Marx-Straße – Obermarkt
Bestandsaufnahme 1 : 500



4
Erdgeschoß des untersuchten Komplexes
Sanierungsvorschlag 1 : 500

1 Haushaltswaren
2 Lager
3 Gastraum
4 Küche
5 Berufskleidung
6 Werkstatt
7 Zweiraumwohnung
8 Bäckerei
9 Einraumwohnung
10 Dreiraumwohnung
11 Vierraumwohnung
12 Keller
13 Jugend- und Studentenklub
14 Kindergarten
15 Selbstbedienungswäscherei
16 Backstube
17 Tabak und Spirituosen
18 Café
19 Konditorei
20 Laden
21 Apotheke
22 Labor
23 Friseur
24 Bürobedarf
25 Obst und Gemüse
26 Blumen
27 Kunstgewerbe
28 Terrasse mit Tanzfläche
29 Trafo
30 Wäscheplatz



Haus Badenstraße 12 in Stralsund

Architekt Jürgen Schütt
Stadtbauleitung Stralsund

Vorentwurf und Gestaltung:	Architekt Jürgen Schütt
Entwurf, Ausführungsunterlagen und Kostenplanung:	Architekt Helmut Fechner
Umbauter Raum:	1008 m³
Baukosten:	113 200 Mark einschließlich Abbruch und Projektierungskosten
Baukosten/m³ umbauter Raum:	112 Mark (Preisbasis 1966)
Hauptauftragnehmer:	VEB Stadtbauhof Stralsund

Das Haus Badenstraße 12 war in seinem ursprünglichen Zustand ein unter Denkmalschutz stehendes Wohngebäude, dessen Erdgeschoß durch verschiedene Um- und Anbauten als Geschäfts- und Ladenräume genutzt wurde.

Verschiedene Umstände bewogen den Rechtsträger, 1965 eine Generalinstandsetzung des Gebäudes zu planen. Bei genauer Untersuchung der vorhandenen Bausubstanz wurde der völlige physische und moralische Verschleiß festgestellt. Gemeinsam mit dem Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin, und dem Rechtsträger, VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Stralsund, wurden folgende Festlegungen getroffen:

Erhaltung des 1956 restaurierten Straßengiebels

Abbruch des Baukörpers

Neubebauung der Lücke mit einem Wohngebäude unter Einbeziehung des Straßengiebels und Wiedererrichtung eines steilen Ziegeldaches

Verschiedene Variantenuntersuchungen führten zur anliegenden Lösung.

Auf die bisherige völlige Überbauung des Grundstückes wurde verzichtet, um erforderliche Hof- und Straßengehwegflächen zu erhalten und den Wohnungen eine angemessene Belichtung und Lage zu geben.

Es entstanden im Keller eine Waschküche, Vorratsräume für die Wohnungen und ein Abstellraum für Fahrräder; im Erdgeschoß eine Annahmestelle für eine Dienstleistungseinrichtung, die über den früheren Gebäudehaupteingang im Straßengiebel zugänglich ist, und eine Einraumwohnung; im Obergeschoß eine Dreiraumwohnung und im Dachgeschoß eine Einraumwohnung sowie ein Trockenboden.

Die Wohnungen sind von der Seitenstraße her über den neuen Hof erschlossen.

Die geringe Baufreiheit, die Bindungen an den historischen Straßengiebel und die technischen Möglichkeiten des Baubetriebes bestimmten im voraus die Bauausführung in traditioneller Weise unter Verwendung verschiedener Typenbauelemente.

Da außer dem Straßengiebel Altbauteile weder erhalten noch restauriert werden konnten, wurden die Neubaufassaden zeitgemäß klar und eindeutig gegliedert. Dabei wurde der vorhandene verbindende Strebepfeiler an der Nordwestecke konstruktiv und farblich so verändert, daß einmal die Trennung neuer und alter Substanz unterstrichen und zum anderen der eigentliche denkmalgeschützte Giebel in seinen Konturen eindeutig gezeichnet wird.

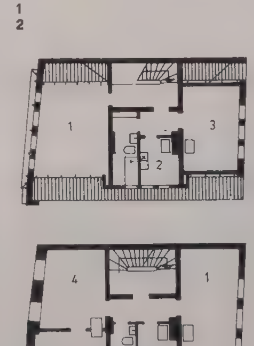
1 Dachgeschoß 1 : 400
1 Trockenboden
2 Küche
3 Zimmer

2 Obergeschoß 1 : 400
1 Wohnzimmer
2 Küche
3 Schlafzimmer
4 Kinderzimmer

3 Erdgeschoß 1 : 400
1 Laden
2 Büro
3 Küche
4 Zimmer

4 Kellergeschoß 1 : 400
1 Keller
2 Waschküche

1
2



3
4



Haus Mühlenstraße 21 in Stralsund

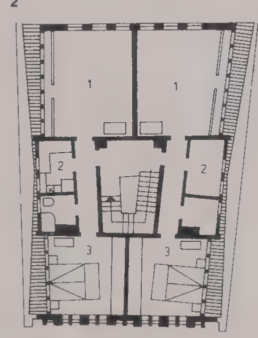
Architekt Jürgen Schütt
Stadtbauleitung Stralsund

Entwurf und Gestaltung:	Architekt Jürgen Schütt
Details:	Dipl.-Ing. Martin Herborn
Statik:	Bauingenieur Herbert Rüchel
Kostenplanung:	Bautechn. Jürgen Schmietendorf
Heizung und Sanitärtechnik:	Ingenieur Horst Engelbrecht
Umbauter Raum:	3290 m³
Baukosten:	442 500 Mark
Baukosten/m³ umbauter Raum:	135 Mark (neue Preisbasis)
Hauptauftragnehmer:	VEB Stadtbauhof Stralsund

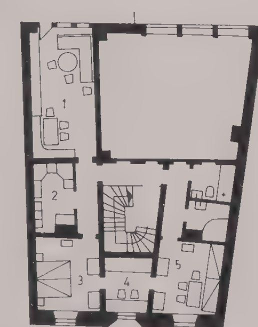


Das Haus Mühlenstraße 21 stand im wesentlichen wegen seines gotischen Backsteingiebels unter Denkmalschutz.
Das seit Jahren ungenutzte Gebäude sollte als Wohnhaus instand gesetzt werden.
Langwierige Verhandlungen und Untersuchungen führten zu folgender Zielstellung:
Erhaltung des Straßengiebels
Abbruch des Baukörpers mit Ausnahme noch standfester Bauteile
Aufbau eines Wohnhauses mit einer größeren Atelierwohnung
Dieser Zielsetzung wurde mit der Aufgabenstellung und dem Projekt entsprochen. Es entstanden im Keller eine Waschküche, ein Fahrradraum, sechs Vorratskeller für Wohnungen, zwei Heizkeller; im Erdgeschoß eine Dreiraumwohnung mit Atelier, vom Keller zentralbeheizt; im 1. Obergeschoß eine Vierraumwohnung, vom Keller zentralbeheizt; im 2. Obergeschoß zwei Dreiraumwohnungen; im Dachgeschoß eine Zweiraumwohnung, eine Dreiraumwohnung; im Spitzboden ein Trockenraum.
Trotz der konstruktiven Nachteile entschloß sich der Architekt, die Atelierwohnung in das Erdgeschoß zu legen, um eine typische Grundrißform mittelalterlicher Giebelhäuser mit hofseitiger Großdiele zu erhalten. Dieser Dielenraum mit einer zweigeschossigen Raumhöhe wurde als Atelier ausgewiesen. Um die mittelalterliche Folge der Raumeindrücke Portal – Vorraum – Diele erfaßbar zu machen, wurde der Vorraum von der Diele (Atelier) nur durch eine leichte Glaswand getrennt. Später soll der Raum in Zusammenarbeit zwischen Architekt, Künstler und kulturhistorischem Museum mit alten Bauteilen, wie Türen, Galeriegeländern, Hausbaum, Deckenbalken und Möbeln, ergänzt werden.
Eine recht ungewöhnliche Wohnungsform ergab sich im 1. Obergeschoß. Die Vierraumwohnung umschließt allseitig das Treppenhaus und zweiseitig den zweigeschossigen Atelierraum.
Die Gestaltung der Straßenfront beschränkte sich auf die Restauration und Rekonstruktion des gotischen Ziergiebels und des Portals, dessen Reste unter Putz und Vormauerung zutage getreten waren, sowie auf die maßstäbliche Reduzierung der Fenstergrößen im Erd- und Obergeschoß.
Für den neuen Hofgiebel wurde im Prinzip die typische Ordnung mittelalterlicher Häuser übernommen.
Das Dielenfenster wurde Atelierfenster, die Kemlade, der frühere Hofanbau, wurde durch den Balkon angedeutet, die gereihten Lagerbodenluken wurden Wohnraumfenster.

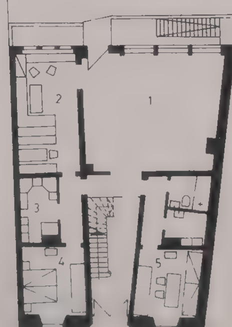
1
2



3
4







1 Dachgeschoß 1 : 400
1 Wohnzimmer
2 Küche
3 Schlafzimmer

2 2. Obergeschoß 1 : 400
1 Kinderzimmer
2 Wohnzimmer
3 Küche
4 Schlafzimmer

3 1. Obergeschoß 1 : 400
1 Wohnzimmer
2 Küche
3 Schlafzimmer
4 Ankleidezimmer
5 Kinderzimmer

4 Erdgeschoß 1 : 400
1 Atelier
2 Wohnzimmer
3 Küche
4 Schlafzimmer
5 Kinderzimmer



1

Barocksaal am Universitätsplatz in Rostock

Innenarchitekt BDA Fritz Hering
VE (B) Wohnungsbaukombinat Rostock

Auftraggeber:	Rat der Stadt Rostock Abteilung Kultur
Entwurf und Ausführungsprojekt:	Innenarchitekt BDA Fritz Hering VE (B) Wohnungsbaukombinat Rostock Bereich 243, Chefarchitekt Tauscher
Statik:	Dipl.-Ing. Lutz Friedrich Ingenieur Helmut Bach VE (B) Wohnungsbaukombinat Rostock
Kostenplanung Rohbau:	Bau-Ing. Ernst Lüdemann
Kostenplanung Innenausbau:	Innenarchitekt Fritz Hering BDA VE (B) Wohnungsbaukombinat Rostock
Bauzeit:	1966 bis Juni 1968

Am Vorabend der 750-Jahr-Feier der Stadt Rostock und der Ostseewoche 1968 wurde den werktätigen Bürgern und ihren Gästen mit dem wiederaufgebauten Barocksaal eine festliche Kulturstätte zugänglich gemacht. Dieses Beispiel zeugt wie viele andere davon, daß unser Arbeiter-und-Bauern-Staat erhebliche finanzielle und materielle Mittel bereitstellt, um das nationale Kulturerbe zu wahren und zu pflegen.

Traditionsgemäß fand die erste Festveranstaltung für die Bauarbeiter, Bauleiter und Projektanten mit ihren Familienangehörigen statt.

Der baugeschichtlich wertvolle Barocksaal – mitten im Stadtzentrum von Rostock am Universitätsplatz gelegen und im Jahre 1750 von dem französischen Architekten Legay erbaut – ist im Ostseebezirk das einzig erhaltene Beispiel eines spätbarocken Festsaales.

Für die Nutzung des Saales sollen folgende Veranstaltungsformen bestimmend sein:

Festliche Feierstunden und Empfänge
Literarische Veranstaltungen
Liederabende
Konzerte in kleiner Besetzung
Kammeraufführungen des Volkstheaters

Die Restaurierung aller Räume, wie Treppenhalle, Treppenaufgang, Garderobe, Vestibül und Festsaal einschließlich der Künstlergarderobe mit Vorraum sowie Aufgang, wurde unter Mitarbeit des Instituts für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Schwerin, vom Verfasser geleitet.

An der Restaurierung waren 12 Handwerksbetriebe beteiligt.

Die Außenfassade des Saales hat eine rein barocke Linienführung. Der Innenausbau zeigt einen spätbarocken Frührokokostil.

Der Festsaal wurde in den Farben Weiß, Blau und Gold gehalten.

Der Fußboden ist nach altem Muster in Rautenform mit hellen Friesen verlegt. Die Parkettstäbe mit einem Blindboden liegen auf darunter angeordneten Kanthölzern. Die Räume zwischen den Kanthölzern wurden aus akustischen Gründen mit Glaswolle ausgefüllt.

Die ehemalige Holzverkleidung der Wände mit ihren Rundbögen und Supraporten mußte wegen Schwammbefalls (70 bis 80 %)

2

1
Das rekonstruierte Gebäude des von dem französischen Architekten Legay entworfenen Barocksaales in der Kröpeliner Straße

2
Blick in den für Konzerte und Kammeraufführungen bestuhlten Barocksaal

3
Ansicht des Saales vor der Zerstörung, 1925

4
Der Saal nach der Zerstörung, 1966





entfernt werden. Die Wände wurden wie die Decke in Stuck und Gipsglättputz ausgeführt.

Die an den Bögen und Pfeilern befestigten Girlanden und Blumenranken wurden überholt und wie die Decken und Wände mit einem weißen Farbanstrich versehen. Zur Hervorhebung bestimmter Details erhielten die Girlanden und Blumenranken eine sparsame Vergoldung. Die vorhandenen Medaillons wurden überarbeitet und an ihren alten Plätzen wieder eingesetzt.

An den Längsseiten des Saales befinden sich je sieben Fenster, die mit weißen Dederon-Wolkenstores und davor angeordneten Übergardinen aus blauem Wollplüsch behängt sind.

Die Stirnseiten des Saales (Kamin- und Eingangswand) erhielten eine Abspannung aus einem blau-goldenen Gobelin.

Die unterhalb der Fenster eingebauten Konvektoren wurden mit einem neuen Ziergitter in barocker Linienführung versehen.

Alle Sessel und Stühle sind in weißem Schleiflack ausgeführt und mit goldgelbem Plüsch bezogen.

Da die alten Deckenlüster und Wandarme nicht restauriert werden konnten, wurden für den Festsaal neue Leuchtenelemente ausgewählt.

Die jetzt im Saal angebrachten Kristall-Lüster, Wandarme und Standleuchter wurden aus der ČSSR bezogen und geben dem Saal – mit den anderen Farben zusammenfließend – eine besonders festliche Note.

Der über dem Kamin befindliche Spiegel wurde wie die Medaillons überarbeitet und an seinem ehemaligen Platz wieder aufgehängt.

Der Festsaal bietet 200 Personen Platz.

Die Reihen sind so gestellt, daß eine variable Bestuhlung des Raumes möglich ist. Der Gang kann entweder an einer Seite, in der Mitte oder an beiden Seiten angeordnet werden. Für Konzerte sind ein in weißem Schleiflack ausgeführter Konzertflügel und ein Cembalo aufgestellt.

Nach Beurteilung aller Fachleute ist die Akustik als sehr gut zu bezeichnen. Der Nachhall aller Töne und stimmlichen Wiedergaben beträgt nur 2 bis 3 s.

Die vor dem Saal gelegenen Räume, wie Vestibül und Garderobe, befinden sich im Palais-Gebäude. Sie wurden durch die Universität als Hörsäle genutzt und sind wie der Festsaal restauriert worden. Die vorhandenen Stuckdecken wurden belassen.

Die alten Fußböden wurden ausgebaut, schadhafte Unterkonstruktionen ausgewechselt und mit neuen Parkettstäben belegt.

Alle Wände erhielten eine barocke Tapete, die vorhandenen Holzelemente und die Decken wurden mit einem weißen Farbanstrich versehen.

Die Fenster wurden mit Dederon-Stores und Übergardinen behängt. Zur Beleuchtung dient in jedem Raum eine flämische Krone.

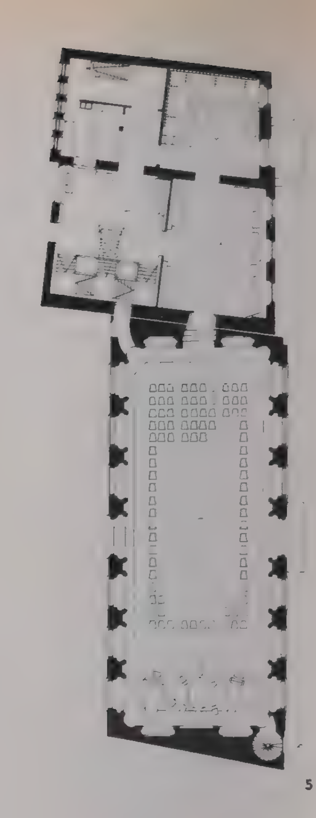
Das Vestibül ist mit niedrigen weißen Sitzbänken und kleinen Tischen eingerichtet. Hier hat auch ein vorhandener barocker Spiegel mit Konsole seinen Platz gefunden.

Die über das Vestibül oder Treppenhaus zu erreichende Garderobe ist in Z-Form angeordnet.

Diese beiden Räume sind wie der Saal in den Farben Weiß, Blau und Gold gehalten.



3



5

4



3
Wanddetail des Barocksaales
Die Decken und Wände sind weiß gestrichen.
Die Girlanden wurden leicht vergoldet.

4
Der restaurierte Treppenaufgang

5
Obergeschoß 1 : 400
1 Treppenhalle
2 Vestibül
3 Garderobe
4 Barocksaal
5 Künstleraufgang

6
Kaminseite des Saales

7
Stuhl weißer Schleiflack und goldgelber Plüschbezug

8
Sessel für die variable Bestuhlung des Saales

6

7



8





1

Haus Peterstraße 8 in Görlitz

Dr.-Ing. Bernhard Klemm
Technische Universität Dresden

Autor und Bauoberleitung:	Dozent Dr.-Ing. Bernhard Klemm, BDA Technische Universität Dresden
Mitarbeiter:	Dipl.-Ing. Wolfgang Häble Dipl.-Ing. Günther Herrmann Dipl.-Ing. Werner Heinrich Dipl.-Ing. Christian Brendler, BDA Technische Universität Dresden
Statik:	Dipl.-Ing. Wolfgang Preiß, Dresden Sachverständiger für konstruktive Sicherung von Baudenkmälern
Bauwirtschaft:	Bau-Ing. Paul Pahler
Neue Möbel, Beleuchtungskörper, Gardinen für die Büchereiräume:	Prof. Ernst-Alfred Mühler, VBKD †
Mitarbeiter:	Dr.-Ing. habil. Siegfried Hausdorf Dipl.-Ing. Dorothea Böhme Dipl.art.-tex Agathe Böttcher, Farbgestalterin Technische Universität Dresden
Nutzfläche:	951,6 m^2
Umbauter Raum:	9066 m^3
Baukosten:	224 500 Mark
Kosten/m^2 Nutzfläche:	235,18 Mark
Kosten/m^3 umbauter Raum:	24,76 Mark
Investträger:	VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Görlitz
Bauausführung:	Bauhauptgewerbe: Baubetrieb Lachmann, Görlitz Baunebengewerbe: Görlitzer PGHs und Handwerksbetriebe
Bauzeit:	1963 bis 1965

Das Haus Peterstraße 8 bildet mit seinem L-förmigen Grundriß die Ecke Peterstraße/Bei der Peterskirche im Görlitzer Altstadtkern und liegt an städtebaulich hervorragender Stelle. Seine Hofseiten umschließen die nordöstliche Ecke des künftigen Grünhofes des Sanierungsgebietes Peterskirchviertel. Das Haus stammt aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde wahrscheinlich von Wendel Roskopf erbaut. Aus der Entstehungszeit blieben das Renaissanceportal und Fenstergewände, spätgotische Rippengewölbe und Holzbalkendekken erhalten. Auf Grund seines baukünstlerischen Wertes wurde es als „besonders wertvoll" in die Denkmalliste aufgenommen.

An-, Ein- und Umbauten vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert hatten den Funktionswert der Wohn- und Gewerberäume des Hauses auf ein Minimum gesenkt. Baugeschichtlich wertvolle Architekturdetails waren vielfach verbaut und vielfach gefährdet. Zwei Wohnungen zeigten reine Nordlage, mehrere Räume mußten von der Bauaufsicht wegen Verfalls gesperrt werden. Der Bauzustand erforderte eine Generalreparatur.

Folgende Bauarbeiten wurden ausgeführt:
Umfangreicher Ersatz von Holzbalkendekken durch Stahlbetonrippendecken,

Einbau einer Stahlbetontreppe vom 1. zum 2. Obergeschoß,

Ergänzung und Reparatur der Kellertreppe, Neubau der Treppe vom Erdgeschoß zum 1. Obergeschoß aus Werksteinblockstufen,
Sicherung und Ergänzung der Gewölbe, insbesondere des Rippengewölbes über der Halle im 1. Obergeschoß,
Abbruch und Neubau von Wänden,
Einbringung von Stahlzugankern für Fassaden und Gewölbe,
Neubau sämtlicher Schornsteine ab Kellergeschoß,
Trockenlegung in einigen Erdgeschoßräumen,
Sicherung der Holzbalkendecke mit Unterzug im Vortragssaal durch Stahlüberzug,
Reparatur und Ergänzung des Dachtragwerkes,
Neueindeckung der gesamten Dachfläche.
Folgende Maßnahmen wurden zur Aufwertung des Bestandes getroffen:
Abbruch von Hofflügeln,
Einbau einer Warmwasser-Zentralheizung für sämtliche Räume der Bücherei,
Einbau von Küchen, Innenbädern und WC für alle Wohnungen sowie von Toiletten für die Bücherei,
Erneuerung sämtlichen Außen- und Innenputzes,
Neue Platten- und Bahnenbeläge in allen Räumen,
Erneuerung aller Fenster und Türen bei Wiederverwendung nur der Haustür und einiger historischer Türen in der Bücherei,
Erneuerung sämtlicher haustechnischer Anlagen, also Starkstrom, Schwachstrom, Gas und Wasser, dazu aller Kachelöfen in den Wohnungen.
Zur Sicherung und Rekonstruktion der denkmalwerten Gebäudedetails wurden folgende Maßnahmen ergriffen:

2

1
Blick von der Peterskirche auf die Stadtbibliothek (Anker von früheren Umbauten)

2
Freihandausleihe der Kinderbibliothek

3
Fassade an der Peterstraße mit dem Renaissanceportal

Ergänzung der Sandsteinrippen unter den Gewölben,
Ergänzung und Neufertigung der Sandsteinfenstergewände und des Portalgewändes,
Rekonstruktion des Hofaustrittes und des sandsteinernen Balkongeländers,
Rekonstruktion keramischer Tür- und Fensterumrahmungen,
Ausbesserung und Ergänzungen an den freigelegten Holzbalkendecken,
Neuer Tafelfußboden im Vortragssaal,
Neuer Werksteinplattenbelag im Eingangsflur und den Geschoßfluren,
Ausbesserung und Ergänzung an barocken Türen und Wandschränken,
Ausbesserung historischer Türschlösser,
Ersatz des verbrauchten Treppengeländers,
Freilegung historischer Farbfassungen an Holzbalkendecken, Werksteinarbeiten und Wandschränken,
Neue Farbgebung für die Fassaden und sämtliche Innenräume.
Durch die Sanierung wurden gewonnen:
eine Kinder- und Volksbücherei mit 551,4 m² Nutzfläche,
zwei Dreiraum-, und drei Zweiraumwohnungen mit zusammen 400,2 m² Nutzfläche, jede mit Ost-, West- oder Südlage und mit Bad und Innen-WC.
Die Umgestaltung des Gebäudes von außen und innen ließ die wertvolle historische Bausubstanz wieder sichtbar werden. Der Wohn- und Funktionswert wurde gesteigert, mit der neuen Nutzung erhielt das Baudenkmal auch einen lebendigen Inhalt.

3



4

4
Vortragssaal im 1. Obergeschoß

5
Blick in die Treppenhalle

7
Erdgeschoß 1 : 500

1 Leseraum
2 Abstellraum
3 Freihandbibliothek
4 Freihandausleihe
5 Verwaltung
6 Kinderbibliothek, Ausleihe
7 Kinderbibliothek, Leseraum
8 Ausleihe, Leseraum

6
1. Obergeschoß 1 : 500

9 Vortragssaal
10 Wissenschaftliche Bibliothek, Arbeitsraum
11 Wissenschaftliche Bibliothek, Ausleihe
12 Bibliotheksleiter
13 Garderobe
14 Magazin
15 Wohnung

8
Schnitt 1 : 500

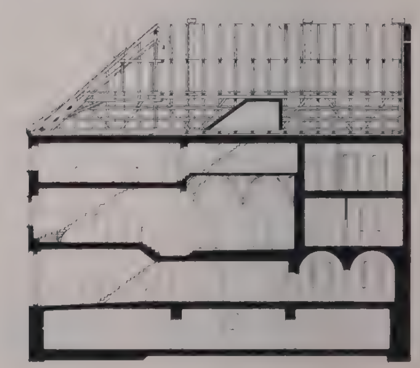
6



7



8



5



9
Zimmer des Bibliotheksleiters

9



10
Leseraum im Erdgeschoß

10

Zu einigen Arbeiten von Professor E. A. Mühler

Dr.-Ing. habil. Siegfried Hausdorf
Technische Universität Dresden
Lehrstuhl für Raumgestaltung und Formgebung

Historische Gebäude werden heute immer mehr durch die schöpferische Denkmalpflege unseren gesellschaftlichen Aufgaben zugeführt. Damit wird die Erhaltung von vorhandenen Baudenkmalen nicht nur praktisch rentabel, sondern auch der baukünstlerischen Tradition gerecht.
Der emeritierte Ordinarius für das Fachgebiet Raumgestaltung und Formgebung der Fachrichtung Architektur an der Technischen Universität Dresden, Professor E. A. Mühler, der im Januar dieses Jahres verstorben ist, hatte besondere Neigungen und Fähigkeiten zu raumgestalterischen Aufgaben innerhalb der Denkmalpflege.
Seine malerische Begabung, seine frühe Beschäftigung mit dem Bühnenbild und seine Achtung vor den Arbeiten und Werken der Baukunst der Vergangenheit schafften die Beziehung und den Ausgangspunkt für die Neugestaltung historischer Gebäude, die damit der Nachwelt erhalten werden – nicht nur als Museum, sondern in lebendiger Nutzung durch die heutigen Menschen.
Für die einzelnen Gebäude und Innenräume ist die entsprechende und gemäße funktionelle Nutzung und Gestaltung zu finden. Das erfordert die Abstimmung von Auftraggeber, Denkmalpfleger und Architekt. Die Phantasie des Architekten muß bei diesen Räumen auch auf die künftige Nutzung gerichtet sein.
Professor Mühler war für solche Aufgaben, deren Lösung einerseits gestalterisch diffizil war, andererseits praktisch und ökonomisch rentabel sein mußte, prädestiniert. Das beweisen seine ausgeführten Arbeiten und die Kontakte mit den Auftraggebern und den Ausführenden, die bis an sein Lebensende andauerten.
Dr.-Ing. Nadler, der Leiter der Arbeitsstelle Dresden des Instituts für Denkmalpflege, betraute Professor Mühler gern mit schwierigen Aufgaben, denn er wußte, daß sie zu allgemeiner Zufriedenheit und ohne Projektierungskosten von ihm und seinen Mitarbeitern gelöst wurden.
Vor allem waren es denkmalswerte Räume, die teilweise baufällig waren oder nicht mehr zweckvoll genutzt wurden.
Die Projektierung umfaßte in der Regel die Formgebung des Innenraumes, die Formgebung seiner Begrenzung (Decke, Wände, Boden), das der Funktion und dem beabsichtigten Milieu entsprechende Mobiliar sowie die raumzugehörigen Ausstattungsgegenstände, wie Textilien, Beleuchtung, und nicht zuletzt die Farbgebung und Materialwahl.
Professor Mühler ging es in allen seinen Gestaltungen immer um die Einheit von Gebäude, Innenraum und Detail.
Aus dieser Auffassung sind Raumgestaltungen entstanden, die den Bedürfnissen unserer Menschen voll entsprechen. Aus einer größeren Anzahl seien nur wenige, für Professor Mühler typische architektonische Lösungen vorgestellt.
Professor Mühler wäre am 10. November 1968 70 Jahre alt geworden.

An den Projekten waren folgende Mitarbeiter beteiligt:
Dr.-Ing. habil. S. Hausdorf
Dipl.-Arch. K. Kaufmann
Dipl.-art. tex. A. Böttcher
Dipl.-Ing. D. Schölzel
Dipl.-Ing. R. Wagner
Dipl.-Ing. D. Böhme



1

Andersen-Nexö-Gedenkstätte, Dresden, 1958

Andersen Nexös Wohnhaus wurde zu einer Gedenkstätte mit einer Dauerausstellung seines Lebenswerkes und einem Vortragsraum umgestaltet. Gestühl mit Binsengeflecht, Naturholzton und eine schlichte Gestaltung entsprechen dem Milieu der Heimat des Dichters. (Abb. 1)

Renaissanceschlößchen, Rodewisch, 1960

Für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen wurde ein Saal neugestaltet. Die Wirkung der wertvollen Decke wird durch das Mobiliar, durch Material- und Farbwahl gesteigert. (Abb. 2)

Kretscham, Ebersbach, 1958

Beim Umbau eines alten Ballsaales wurde versucht, mit wenigen Mitteln – bemalte Deckenkehle und Theatervorhang (Blaudruck) mit Volkskunstmotiven – den volkstümlichen Charakter zu erhalten. (Abb. 3)

Stadtbibliothek in Görlitz, 1965

Das Mobiliar wurde unabhängig von der Raumbegrenzung angeordnet und ist in Brettbauweise ausgeführt.
(Siehe Seiten 748 bis 751 dieses Heftes)

2



3



Historisches Figurenportal an einem Wohnungsneubau in Gera

Dipl.-Architekt BDA Werner Lonitz, Gera

Denkmalpflege: Dipl.-Architekt BDA Werner Lonitz
Restaurierung des Portals: Restaurator Kurt Thümmler
Bildhauerarbeiten: Fa. Fritz Hoff, Pößneck
Entwurf Appartementhaus: Dipl.-Ing. Hans-Dieter Sachse, BDA



1 Das Appartementhaus mit dem eingebauten historischen Portal

2 Das restaurierte Figurenportal





3 Die rechte Figur des Portals – Symbol der Hoffnung
(Frei von hinter ihr liegender Enttäuschung – red.)

Die Altstadt von Gera besitzt in der dreifachen Platzfolge Kornmarkt – Markt – Kirchplatz (Johannisplatz) ein besonderes Charakteristikum. Der Kornmarkt ist durch die Jüdengasse und einen Durchgang im Rathaus (ehemalige Brotbank) mit dem Markt verbunden, der Markt durch die Kleine Kirchstraße (früher Kirchgasse) und einen südlich von ihr gelegenen Durchgang durch das Standesamt und ein neuerbautes Appartementhaus, an dessen Stelle sich früher das Haus des Kaufmannes Kutschenbach befand, mit dem Kirchplatz, dem heutigen Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. Auf dem ehemaligen Kirchplatz stand früher die Johanniskirche, die bei dem letzten Stadtbrande im Jahre 1780 zerstört und in den Jahren von 1805 bis 1824 abgetragen wurde. So bildeten die drei Plätze die Hoheitsgebiete des Rates der Stadt, der Geistlichkeit und des Handels.

Es ist daher kein unbilliges Anliegen, daß bei einer weiteren Rekonstruktion des historischen Stadtkernes von Gera diese besondere städtebauliche Anlage erhalten bleibt und als typisches Merkmal beachtet wird.

Gerade jetzt, wo der Theorie von Architektur und Städtebau erneut Aufmerksamkeit geschenkt wird, sollten diese historischen Gegebenheiten nicht im wissenschaftlich-theoretischen Raum stehenbleiben, sondern bei der praktischen Um- und Neugestaltung Beachtung finden.

Diese Ensemblebildung wurde im letzten Weltkrieg geringfügig durch Bombeneinwirkungen zerstört. Der Marktplatz hat in der Zwischenzeit seine städtebauliche Geschlossenheit wieder erhalten. Hierüber wurde im Heft 12/1966 der „Deutschen Architektur" vom Verfasser ausführlich berichtet. Bei dem Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft und beim Kornmarkt sind durch Kriegsschäden und durch eine teilweise schlechte Bausubstanz die Schäden umfassender, und die endgültigen Gestaltungsfragen stehen noch offen.

Das Kaufmannshaus von Johann Friedrich Kutschenbach mit einem reichgestalteten barocken Figurenportal wurde im zweiten Weltkrieg bis auf das Portal zerstört, das auf Veranlassung des Verfassers 1957 vor weiterem Verfall gesichert wurde. Bei der ersten städtebaulichen Überlegung für den Wiederaufbau der Platzwand sollte es abgetragen und an anderer Stelle neu eingebaut werden. Eingeholte Gutachten besagten jedoch, daß durch die Beschaffenheit des Steinmaterials einer solchen Lösung nicht zugestimmt werden könne und es als historisches Erbe verlorengehen würde.

So wurde der Vorschlag entwickelt, es in das Appartementhaus, das heute zum großen Teil die östliche Wand des Platzes der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft bildet, einzubauen, um somit auch die historische Verbindung zum Markt zu erhalten. Die Neugestaltung dieses Durchganges bedarf noch der Realisierung.

Die lebensgroßen sitzenden Frauengestalten wurden von alten Ölfarbanstrichen befreit und die geringfügigen Schadenstellen restauriert. Die große Kartusche (Zierschild) wurde vor weiterer Zerstörung konserviert. Die beiden tragenden Pilaster und Kapitäle sind durch Kopien ersetzt, wobei jedoch eine gewisse Steifigkeit in der bildhauerischen Bearbeitung nicht zu verkennen ist.

Nachdem die Geraer Figurenportale ehemals farbig behandelt waren, wurde das wiederhergestellte Portal durch einen Kaseinanstrich optisch von der hellen Fassade des Appartementhauses (Glattputz mit Silikatanstrich) abgesetzt. Die Fensterfaschen bestehen aus dunklem Kunststein. Der nicht mehr vorhandene Schriftzug in der Kartusche erhielt die Jahreszahl des ursprünglichen Baujahres von 1729.

Somit wurde eines der typischen Geraer Figurenportale erhalten, die in ihrer Größe und barocken Auffassung eine Einmaligkeit im ostthüringischen Gebiet darstellen und erst in der Leipziger Altstadt wieder angetroffen werden. Die Ursache liegt in der wirtschaftlichen Struktur der Stadt Gera im 18. Jahrhundert.

Die Figuren stellen rechts die „Hoffnung" mit dem Symbol des Ankers dar, während die linke Figur eine Frauengestalt mit einem Attribut in der rechten Hand zeigt, das kunstwissenschaftlich nicht mehr eindeutig belegt werden konnte. Die fehlende Bekrönung wurde, nachdem hierüber ebenfalls keine eindeutigen heraldischen Anhaltspunkte mehr zu finden waren, lediglich als Ergänzung der architektonischen Komposition gestaltet.

So wurde der Versuch unternommen, eine typische und wertvolle Bildhauerarbeit des 18. Jahrhunderts als historisches Bauerbe mit dem Neuen unserer Gesellschaft zu verbinden.

Zum Problem der Wirtschaftlichkeit von Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten an Wohngebäuden

Dr. rer. oec. Rolf Schreiber
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Die Frage nach dem wirtschaftlich vertretbaren Aufwand für die Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden interessiert nicht nur den Hauseigentümer. Für die gesamten Grundmittel der Volkswirtschaft ist ein hoher Instandhaltungsaufwand notwendig. Das gilt auch für den Wohngebäudebestand in der DDR, der einen Wert von rund 60 Milliarden Mark verkörpert.

Die Frage der Wirtschaftlichkeit reduziert sich in der Industrie im Prinzip auf das Verhältnis der Erlöse zu den Selbstkosten. Ein Betrieb arbeitet dann wirtschaftlich oder rentabel, wenn die Erlöse die Selbstkosten übersteigen, das heißt wenn ein Gewinn erzielt wird. Würde man dieses Prinzip ohne Einschränkungen auf die Wohnungswirtschaft übertragen, käme man zu dem Ergebnis, daß alle Maßnahmen an Wohngebäuden dann wirtschaftlich vertretbar sind, wenn der Gesamtaufwand an einem Wohngebäude unter dem Gesamtmietaufkommen liegt. Damit würden Manipulationen auf dem Gebiet der Wohnungsmieten gerechtfertigt werden. Da in den sozialistischen Staaten die Wohnungsmieten prinzipiell keine Einkommens- und Gewinnquelle darstellen, muß hier bei Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen von anderen Aspekten ausgegangen werden.

Bei der Untersuchung der Kriterien für die Wirtschaftlichkeit der Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen muß die unterschiedliche Stellung der einzelnen Maßnahmen im Reproduktionsprozeß berücksichtigt werden. Während die Instandhaltungsmaßnahmen (laufende und mittlere periodische Reparaturen) und die Instandsetzungsmaßnahmen (Generalreparaturen) der einfachen Reproduktion der Wohngebäudesubstanz dienen, gehören die Modernisierungsmaßnahmen teilweise zur Sphäre der erweiterten Reproduktion, obwohl der Wohnungsfonds dadurch nicht erhöht wird. Dieser Unterschied wirkt sich vor allem auf die Bereitstellung der finanziellen Mittel aus. Andererseits wird die Sache dadurch komplizierter, daß im allgemeinen eine Modernisierung immer mit einer Instandsetzung verbunden und eine Trennung der einzelnen Arbeiten nicht möglich ist.

Die Berechnung des Aufwandes für die Instandsetzung und Instandhaltung von Wohngebäuden könnte auf der Grundlage der von Dr. Eichler vorgeschlagenen Reparaturzyklen erfolgen. (1)

An Hand mehrerer Modelle wurde festgestellt, daß der Gesamtaufwand für Instandhaltung und Instandsetzung während der gesamten Nutzungsdauer 140 bis 167 Prozent des einmaligen Aufwandes betragen kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich mit zunehmendem Gebäudealter der Reparaturaufwand erhöht. Zur Ermittlung eines Orientierungswertes für den notwendigen Instandhaltungsaufwand genügt es, von der obengenannten Aufwandskennzahl auszugehen. Zur Ermittlung des Investitionsaufwandes können die Preise der PAO 4557 für zwei- bis fünfgeschossige Reihenhäuser zugrunde gelegt werden. Diese Preise können, allerdings mit Einschränkungen, als Wiederbeschaffungspreise angesehen werden. (Der Wiederbeschaffungspreis oder Wiederherstellungswert der Grundmittel richtet sich nach den zum Stichtag für gleichartige oder vergleichbare Grundmittel geltenden Preisen, die unter Berücksichtigung der veränderten Produktionsbedingungen gebildet werden.)

Eine Voraussetzung für die Berechnung des wirtschaftlich vertretbaren Instandsetzungs- und Instandhaltungsaufwandes ist die Kenntnis der möglichen oder geplanten Restnutzungsdauer des Gebäudes. Die mögliche Restnutzungsdauer hängt vom Bauzustand des Gebäudes ab, die geplante Restnutzungsdauer ist auf Grund der städtebaulichen Planung bekannt. Sollten die beiden Werte unterschiedlich sein, wird die kürzere Restnutzungsdauer den Berechnungen zugrunde gelegt. Durch Multiplikation des durchschnittlichen finanziellen Instandhaltungsaufwandes je Jahr (siehe Beispiel) mit der Anzahl der Restnutzungsjahre ergibt sich der finanzielle Aufwand für die Instandhaltung (einschließlich der demnächst geplanten Maßnahmen), der während der gesamten Restnutzungsdauer vertretbar ist (Höchstaufwand). Sind nach den gegenwärtig geplanten Instandsetzungs- und Instandhaltungsarbeiten keine weiteren Maßnahmen vorgesehen, kann der finanzielle Aufwand für diese Arbeiten den oben errechneten Maximalwert erreichen. Sind jedoch nach einer längeren Zeit, zum Beispiel nach rund 10 Jahren bei einer Restnutzungsdauer von 25 bis 30 Jahren, weitere Maßnahmen notwendig – das ist wie der dafür notwendige finanzielle Aufwand an Hand des Reparaturzyklusses sichtbar –, muß der Aufwand für die jetzt geplanten Maßnahmen dementsprechend verringert werden.

Beispiel

Zweigeschossige Reihenhäuser mit Steildach, Dreiraumwohnung, 60 m² Wohnfläche mit Bad, WC, Gasanschluß

Preis laut PAO 4557	510,90 M/m² Wohnfläche
Zuschlag für Steildach	22,70 M/m² Wohnfläche
	533,60 M/m² Wohnfläche
	≈ 534,– M/m² Wohnfläche
Instandhaltungsaufwand	
= 170 % : 534 · 1,7	= 907,80 M/m² Wohnfläche
	≈ 900,– M/m² Wohnfläche

Bei einer angenommenen Nutzungsdauer von 100 Jahren beträgt der durchschnittliche Instandhaltungsaufwand je Jahr

= 900 M/m² Wohnfläche : 100 = 9 M/m² Wohnfläche

Bei einer möglichen Restnutzungsdauer von 30 Jahren, einer auf Grund der städtebaulichen Maßnahmen geplanten Restnutzungsdauer von 20 Jahren sollte der in diesen restlichen 20 Jahren erforderliche finanzielle Gesamtaufwand für die Instandhaltung und Instandsetzung

9 M/m² Wohnfläche/Jahr · 20 Jahre = 180 M/m² Wohnfläche

beziehungsweise

180 M/m² Wohnfläche · 60 m² Wohnfläche/Wohnung

= 10 800 M/Wohnung

nicht überschreiten.

Wenn für die restlichen 19 Jahre nach der Instandsetzung ein Instandhaltungsaufwand von 1800 M/Wohnung geplant ist, darf die jetzt geplante Instandsetzung einen finanziellen Aufwand von durchschnittlich 9000 M/Wohnung nicht überschreiten. Ist es aber wirtschaftlich vertretbar, für einen Zeitraum von 20 Jahren noch über 10 000 Mark je Wohnung aufzuwenden? Oder sollten hier andere Kriterien zugrunde gelegt werden? Sollte der moralische Verschleiß nicht stärker beachtet werden?

Diese Methode erfordert mehrere Voraussetzungen:

- Die Kenntnis der Nutzungsdauer eines Gebäudes (die Zeit, in der es vom baulichen Zustand her genutzt werden kann)
- Die Erarbeitung von Reparaturzyklen je nach Hauptbaustoff, Konstruktion und Ausstattung des Gebäudes und so weiter
- Die relative Übereinstimmung des tatsächlichen Verschleißes mit dem der Berechnung der Reparaturzyklen zugrunde gelegten planmäßigen Verschleißes
- Ausarbeitung eines aussagekräftigen Generalbebauungsplanes

Während die Entscheidung über den wirtschaftlich vertretbaren Aufwand für die Instandsetzung und Instandhaltung der Wohngebäude im wesentlichen nur durch das Gebäude beeinflußt wird, ist die Bestimmung der Kriterien für die Modernisierungswürdigkeit der Wohngebiete wesentlich komplizierter. Man sollte nicht die Frage stellen „Modernisierung – Ja oder Nein?", sondern „welche Modernisierungsmaßnahmen unter welchen Bedingungen?" Ist es wirtschaftlich vertretbar, Gebäude mit einem durchschnittlichen finanziellen Aufwand von 16 000 bis 18 000 Mark je Wohnung (ohne Fernheizung) – wobei in einzelnen Fällen diese Werte wesentlich überschritten werden – instand zu setzen und zu modernisieren? Wenn diese Gebäude auch eventuell noch 40 bis 50 Jahre genutzt werden können, sollte doch berücksichtigt werden, daß nach etwa 20 Jahren wiederum umfangreiche Instandsetzungsarbeiten notwendig werden.

Der Begriff „Modernisierung der Wohngebäude" ist ein relativer Begriff. Eine moderne Wohnung ist heute mit Bad, WC, Fernheizung, Gasanschluß, Balkon oder Loggia, Telefon, Fernsprechanlage im Haus, Müllschlucker und anderes mehr ausgestattet.

Dabei sollten wir jedoch berücksichtigen, daß entsprechend dem Stand vom 31. 12. 1965 rund 63 Prozent unserer Wohnungen kein Innen-WC haben.

Es wäre schon ein großer Fortschritt, wenn wir den größten Teil dieser Wohnungen mit WC ausstatten könnten. Dabei kann es vorkommen, daß in einem Wohngebäude in einer Stadt die Ausstattung mit Bad und WC geringere Kosten verursacht als die

Ausstattung mit WC eines ähnlichen Gebäudes in einer anderen Stadt. Diese Unterschiede können zum Beispiel darin begründet sein, daß im ersten Falle die erforderlichen Leitungen für die technische Versorgung mit Anschlußmöglichkeiten schon vorhanden sind, im zweiten Fall aber keine Neuverlegung der Leitungen im Gebiet erforderlich ist.

Bei der Frage nach der Zweckmäßigkeit der Modernisierung von Wohngebäuden sind viele Faktoren zu beachten. Nach Meinung des Verfassers sind die folgenden Faktoren sehr wichtig:

- Der Bauzustand des Gebäudes (technischer Verschleiß)
- Die Restnutzungsdauer des Gebäudes im Zusammenhang mit der Nutzungsdauer der einzubauenden Ausstattungsgegenstände
- Die erforderlichen Folgeinvestitionen außerhalb des Gebäudes (z. B. für die technische Versorgung)
- Die funktionelle Lösung und die vorhandene Ausstattung des Gebäudes (moralischer Verschleiß)

Diese Faktoren sind als eine dialektische Einheit zu betrachten. Es sollte bei der Planung von Modernisierungsmaßnahmen folgendes beachtet werden:

- Innerhalb des Gebäudes bleiben möglichst viele vorhandene Konstruktionen und Bauelemente erhalten.
- Die tragenden Konstruktionen sollten weitestgehend nicht verändert werden.
- Die Umgestaltungsmaßnahmen sollten unter Berücksichtigung ihrer begrenzten Nutzungsdauer und unter Beachtung der Möglichkeit späterer Veränderungen gelöst werden.

Für die Ermittlung eines Orientierungswertes zur Einschätzung der Wirtschaftlichkeit von Modernisierungsmaßnahmen gibt es zwei Möglichkeiten.

Bei der ersten Variante wird vom Neubaupreis einer vergleichbaren Wohnung ausgegangen. Unter Berücksichtigung der mit dem Wohnungsneubau direkt verbundenen Folgeinvestitionen (technische Versorgung + Straßen + Freiflächen) wird der einmalige Aufwand je Nutzungsjahr (Lebensdauer) ermittelt:

$$\frac{\text{Gebäudekosten} + \text{Folgeinvestitionen}}{\text{Gesamtnutzungsdauer}} = k_{gn\,1}$$

Diesem Quotienten wird der Gesamtaufwand für die Instandsetzung in der Restnutzungszeit, für die Modernisierung und für eventuell notwendige Folgeinvestitionen (technische Versorgung), bezogen auf die Restnutzungsdauer, gegenübergestellt:

$$\frac{\text{Instandsetzungsaufwand für die gesamte Restnutzungszeit} + \text{Modernisierungskosten} + \text{Folgeinvestitionen}}{\text{Restnutzungsdauer}} = k_{rn\,1}$$

Als Kriterium für die Wirtschaftlichkeit der Modernisierung wird festgelegt, daß

$k_{rn\,1} \leq k_{gn\,1}$.

Beispiel

Wohnung im zweigeschossigen Reihenhaus, 60 m² Wohnfläche, Gesamtnutzungsdauer 100 Jahre, Restnutzungsdauer 20 Jahre; Folgeinvestitionen für Neubau ≈ 20 % der Gebäudekosten (2)

Frage: Ist der Einbau eines Bades vertretbar?

Gebäudekosten = 534 M/m² Wohnfläche · 60 m²
= 32 040 M/Wohnung

Folgeinvestitionen = 20 % = 6 408 M/Wohnung

38 448 M/Wohnung
≈ 40 000 M/Wohnung

$$k_{gn\,1} = \frac{40\,000 \text{ M/Wohnung}}{100 \text{ Jahre}} = 400 \text{ M/Wohnung/Jahr}$$

$k_{rn\,1} \leq 400$ M/Wohnung/Jahr

$$\frac{\text{Gesamtinstandsetzungsaufwand} + \text{Modernisierungskosten} + \text{Folgeinvestitionen}}{20 \text{ Jahre}}$$

≤ 400 M/Wohnung/Jahr

Gesamtinstandsetzungskosten + Modernisierungskosten + Folgeinvestitionen ≤ 8000 M/Wohnung

Wenn die Folgeinvestitionen = 0, dann sind

Gesamtinstandsetzungskosten + Modernisierungskosten ≤ 8000 M/Wohnung,

wobei unter den Gesamtinstandsetzungskosten die tatsächlichen Preise – also keine Normative – zu verstehen sind.

Diese Methode könnte noch etwas verfeinert werden, indem man davon ausgeht, daß in diesem Zusammenhang von den Folgeinvestitionen, die mit dem Wohnungsneubau verbunden sind (20 %), nur die Kosten für die Be- und Entwässerungsleitungen berücksichtigt werden (etwa 16 % der Folgeinvestitionen). Dementsprechend würde sich im Beispiel der Gesamtaufwand je Jahr wie folgt ergeben:

Gebäudekosten	32 040 M/Wohnung
Folgeinvestitionen	≈ 1 000 M/Wohnung
	≈ 33 000 M/Wohnung

$$k_{gn\,1} = \frac{33\,000}{100} = 330 \text{ M/Wohnung/Jahr}$$

Da in der oben beschriebenen Variante durch die Einbeziehung des Aufwandes für die Instandsetzung und Instandhaltung während der gesamten Restnutzungsdauer ein gewisser Widerspruch zu der im ersten Teil beschriebenen Methode zur Bestimmung des wirtschaftlich vertretbaren Instandhaltungsaufwandes besteht, erscheint die folgende zweite Variante für diese Zwecke geeigneter. Hierbei wird von den anteiligen Preisen der Installation an den Gesamtkosten des Wohnungsneubaus ausgegangen. Nach Untersuchungen im Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie beträgt am Gebäudetyp P 2 Halle, fünfgeschossig, sechs Segmente, der Anteil der Preise für die sanitäre Installation 12 bis 15 Prozent des gesamten Gebäudepreises.

$$\frac{\text{Anteilige Gebäudekosten} + \text{anteilige Folgeinvestitionen}}{\text{Gesamtnutzungsdauer}} = k_{gn\,2}$$

$$\frac{\text{Modernisierungskosten} + \text{notwendige Folgeinvestitionen}}{\text{Restnutzungsdauer}} = k_{rn\,2}$$

Kriterium: $k_{rn\,2} \leq k_{gn\,2}$

Beispiel wie oben:

Anteilige Gebäudekosten
= 12,5 % · 534 M/m² · 60 m² ≈ 4000 M/Wohnung

Anteilige Folgeinvestitionen
= 16 % · 20 % · 534 M/m² · 60 m² ≈ 1000 M/Wohnung
≈ 5000 M/Wohnung

$$k_{gn\,2} = \frac{4000 \text{ M/Wohnung} + 1000 \text{ M/Wohnung}}{100 \text{ Jahre}} = 50 \text{ M/Wohnung/Jahr}$$

$$\frac{\text{Modernisierungskosten} + \text{notwendige Folgeinvestitionen}}{20 \text{ Jahre}} \leq 50 \text{ M/Wohnung/Jahr}$$

Modernisierungskosten + notwendige Folgeinvestitionen
≤ 1000 M/Wohnung

Wenn die Einrichtung eines Bades einschließlich Einbaus einer Massivdecke und Neuverlegung einer neuen Abwasserleitung im Haus 1500 bis 2000 M/Wohnung kosten wird, ist der Einbau eines Bades in diesem Fall ökonomisch nicht gerechtfertigt.

Es war nicht die Absicht des Verfassers, eine abgeschlossene Berechnungsmethode anzubieten, sondern nur seine Gedanken zu dieser Problematik als Beitrag zum wissenschaftlichen Meinungsstreit darzulegen. Viele Probleme sind noch offen. Aber wir können sie nur lösen, wenn wir uns mit ihnen auseinandersetzen, und wenn wir versuchen, gemeinsam eine Lösung zu finden.

Literatur

(1) Eichler, K., Konzeption zur Errechnung technisch-wirtschaftlicher Kennzahlen für die Planung der Erhaltung von Wohngebäuden unter Berücksichtigung wichtiger Einflußfaktoren, Dissertation an der Technischen Universität Dresden, 1966

(2) Schreiber, R., Der Einfluß wesentlicher städtebaulicher Faktoren auf die Wirtschaftlichkeit der Erschließung von Wohngebieten, Dissertation an der Technischen Uniersität Dresden, 1967

III. Internationales Kolloquium des Bauwesens in Rostock

Dipl.-Ing. Alfred Radner
Bezirksarchitekt von Rostock


Blick in den Tagungsraum, den restaurierten Barocksaal am Rostocker Universitätsplatz


Toast des Präsidenten des BDA, Prof. Edmund Collein, beim Empfang im Hotel Warnow

Die Kröpeliner Straße in Rostock



Unter dem Thema „Probleme der Generalbebauungsplanung von Gebieten und Städten im Zeichen der wissenschaftlich-technischen Revolution" wurde vom 15. bis 20. 7. 1968, unmittelbar im Anschluß an die 11. Ostseewoche 1968, in Rostock die schöne Tradition fortgesetzt, ein interessantes und umfassendes Gespräch zwischen Fachexperten des Städtebaus und der Architektur aus den Ostseeländern zu führen. Die Stadt Rostock empfing ihre Gäste noch im Schmuck der 750-Jahr-Feier. Das alte und doch so junge Rostock bildete für diese Veranstaltung die rechte Atmosphäre. Die Teilnehmer aus den Anliegerstaaten der Ostsee hatten vor Eröffnung des Kolloqiums Gelegenheit, eine Stadtbesichtigung durchzuführen. Von besonderem Interesse waren die Gestaltung der Fußgängerzone in der Kröpeliner Straße und die neuen Bauten in Lütten Klein.

Das Kolloquium fand im rekonstruierten Barocksaal am Universitätsplatz statt.

Der Bezirksbaudirektor, Herr Oberingenieur Karl-Heinz Loui, begrüßte in seinen einleitenden Worten den Präsidenten des Bundes Deutscher Architekten, Professor Edmund Collein, und viele namhafte Persönlichkeiten des In- und Auslandes. Der Gedanke der freundschaftlichen Zusammenarbeit auf unserem Fachgebiet, die Klarheit in den gesellschaftlichen Problemen und ihre Wirkung auf die Planung und Gestaltung der räumlichen Umwelt des Menschen sollten im Mittelpunkt des Gespräches stehen.

Professor Henselmann, Chefarchitekt bei der Deutschen Bauakademie, nahm als erster Referent das Wort. Er brachte in seinen Ausführungen zum Ausdruck, daß die bisherige Verfahrensweise für das Herangehen an die Fragen des Städtebaus und der Architektur heute nicht mehr gültig ist. Die wissenschaftlich-technische Revolution zwingt uns, neue Lösungswege zu suchen. Er sprach davon, wie wir die Möglichkeiten, die uns unsere sozialistische Gesellschaftsordnung bietet, schöpferisch für die Praxis verarbeiten müssen. Die Architektur wird niemals nur ästhetisch wahrgenommen. Der Städtebau ist keine statische Angelegenheit, sondern als offenes System im kybernetischen Sinne zu betrachten, bei dem einfließende Störungen nicht zu vermeiden sind, sondern schöpferisch bewältigt werden müssen. Räume und Gebäude wirken mit ihren Informationen fördernd oder hemmend auf bestimmte Verhaltensweisen des Menschen. Der Referent sprach auch über die Rolle differenzierter Signale im Städtebau und nannte als Beispiele die Kabelkrananlage in Warnemünde und die symbolische „Sieben" der Stadt Rostock.

Abschließend stellte er die These auf, daß der Marxismus-Leninismus und die wissenschaftlich-technische Revolution die Methoden und den Inhalt des Städtebaus verändern und daß besonders die Zentren als geistig-kultureller Höhepunkt der Stadt in unserer Gesellschaftsordnung wachsende Bedeutung haben.

Auch die folgenden 23 Vorträge spiegelten in ihrer ganzen Vielfalt das Bemühen der Städtebauer und Architekten wider, die wissenschaftlich-technische Revolution auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur zu bewältigen.

An dieser Stelle mögen nur einige Vorträge genannt werden, die von besonderem Interesse waren und in nachfolgenden Diskussionen eine Rolle spielten.

Oberbaurat Brohm von der Baubehörde der Freien und Hansestadt Hamburg stellte den Teilnehmern neue Wohngebiete von Hamburg vor.

Oberingenieur Peters, Bezirksbaudirektor von Groß-Berlin, sprach über die Entwicklung und den Aufbau des Zentrums der Hauptstadt der DDR.

Ingenieur Karl Kraus, Bezirksarchitekt von Neubrandenburg, betonte in seinem Vortrag, daß die Auswirkungen der wissenschaftlich-technischen Revolution in der Landwirtschaft unter sozialistischen Verhältnissen die Absichten der Städtebauer und Architekten unterstützen, ein vielgestaltiges Siedlungsnetz zu schaffen. Der Mensch wird im Zeitalter der Automatisierung den unmittelbaren schöpferischen Produktionsprozeß nur noch über Zeigerausschläge und Kontrolleuchten erleben. Dies könne zu einer Verarmung der Erlebniswelt am Arbeitsplatz führen. Zur geistigen Gesunderhaltung wird es deshalb notwendig sein, die menschliche Umwelt äußerst vielgestaltig und erlebnisreich zu gestalten.

Architekt Sommer Pedersen von der Stadtplanungsabteilung Kooperativ Byggeindustrie A/S Dänemark machte interessante Ausführungen über das Bevölkerungswachstum und die Entwicklung der Wohnbedürfnisse insbesondere in bezug auf Wohnungsgrößen. Dazu stellte er einen neuen Stadtteil von Kopenhagen vor und sprach über variable gesellschaftliche Einrichtungen.

Oberingenieur Herfert, Direktor des VE (B) Wohnungsbaukombinates Rostock, unterstrich in seinem Vortrag die Vorteile der neuen Organisation des Wohnungsbaukombinates, indem die Einheit zwischen Forschung, Projektierung und Bauausführung hergestellt wurde. Die Aufgabe des Kombinates beginnt beim Städtebau im Rahmen des komplexen Wohnungsbaus und endet mit der Schlüsselübergabe der Objekte.

Dipl.-Ing. Weigel von der Deutschen Bauakademie berichtete über interessante wissenschaftliche Erkenntnisse am Beispiel des Generalbebauungsplanes der Stadt Rostock.

Seine Darlegungen wurden durch Dipl.-Ing. Sager, stellvertretender Stadtarchitekt der Stadt Rostock, an praktischen Beispielen der Stadtentwicklung illustriert.

Architekt Nils Sunnerholm, Leiter eines Architektenbüros in Göteborg, bot den Teilnehmern in seinem Vortrag zum Abschluß des ersten Beratungstages eine humorvolle kleine Schau von utopischen Vorstellungen künftiger Siedlungen der Menschen, nicht nur an Hand von Beispielen auf unserem Erdball.

Der zweite Beratungstag wurde mit dem sehr interessanten Vortrag von Dipl.-Ing. Peter Baumbach, Hauptarchitekt des VE (B) Wohnungsbaukombinates Rostock, über das neue Wohngebiet Rostock-Evershagen weitergeführt.

Ingenieur Helga Hüller, Kreisbaudirektor in Greifswald, sprach über die Entwicklung ihrer Stadt.

Dipl.-Ing. Nitsch, Stadtarchitekt Erfurt, machte an Hand der Stadtentwicklung Erfurt deutlich, wie einfühlsam sich die Städtebauer und Architekten über die Weiterentwicklung der Stadt und insbesondere ihrer Stadtkrone Gedanken gemacht haben.

Prof. Dr.-Ing. habil. Trauzettel von der Technischen Universität Dresden bezeichnete in seinem Beitrag die Architektur als Teilsystem der räumlichen Umwelt und machte zu den Fragen des dynamischen Funktionsbegriffes als Bestandteil einer integrierenden Planung interessante Ausführungen.

Chefarchitekt Mart Port vom Projektierungsinstitut EESTI PROJEKT Tallin sprach über die Entwicklung seiner Heimatstadt. Auch hier wurde deutlich, daß diese Stadt ein relativ schnelles Wachstum hat. Die gezeigten Beispiele über neue Wohngebiete waren sehr interessant.

Dipl.-Ing. Bärthel, Leiter der Abteilung Verkehr und technische Versorgung bei der Deutschen Bauakademie, brachte in seinem Vortrag den überzeugenden Beweis dafür, daß die vorhandenen Netze der technischen Versorgung einen hohen volkswirtschaftlichen Wert darstellen und in künftigen Planungen unbedingt stärker zu berücksichtigen sind. Gerade dieser Vortrag bewies eindeutig, daß die Palette eines solchen Kolloquiums nicht reichhaltig genug sein kann, um die Vielfalt der zu bewältigenden städtebaulich-architektonischen Probleme sichtbar zu machen.

Es würde zu weit führen, alle Vorträge in diesem kurzen Bericht zu charakterisieren. Die interessanten Vorträge sind es jedoch wert, einmal in Ruhe nachgelesen zu werden.

In den Schlußbemerkungen des Bezirksbaudirektors, Oberingenieur Loui, wurde das III. Internationale Kolloquium als voller Erfolg eingeschätzt. Die Teilnehmer des Kolloquiums konnten viele neue Gedanken und Anregungen für ihre persönliche Arbeit mit nach Hause nehmen.

Nach den anstrengenden, aber interessanten Beratungstagen gab der Präsident des Bundes Deutscher Architekten, Professor Collein, anläßlich des III. Internationalen Kolloquiums einen kleinen Empfang. Er erhob sein Glas auf das gut gelungene III. Internationale Kolloquium und sprach den Wunsch auf weitere gute freundschaftliche Zusammenarbeit der Fachexperten der Ostseeländer und die Hoffnung aus, daß die nachfolgenden Kolloquien in den Mauern dieser Stadt gut gelingen mögen.

Personenaufzüge in Wohngebäuden

Dr.-Ing. Werner L. Müller
Technische Universität Dresden
Institut für Industriebau und Entwerfen

Die Mindestforderungen, ab wieviel Geschosse in Wohngebäuden Aufzüge einzuplanen sind, sind in einzelnen Ländern unterschiedlich (ab vier Geschosse, ab fünf Geschosse, ab sechs Geschosse – einschließlich Erdgeschoß). Mit Rücksicht auf die körperliche Belastung beim Treppensteigen und das größer werdende Durchschnittsalter der Bewohner ist anzustreben, bei Gebäuden mit mehr als vier Geschossen die Benutzung eines Aufzuges zu ermöglichen. Ab acht Geschosse sollte der Aufzug so ausgebildet sein, daß gelegentlich größere Gegenstände, Krankentragen und so weiter befördert werden können. Bei zehn und mehr Geschossen müssen von jeder Wohnung des zehnten oder eines darüberliegenden Geschosses wenigstens zwei Aufzüge zu erreichen sein, und zwar in Höhe des betreffenden oder eines darüber- oder darunterliegenden Geschosses. Ist durch die Güte der Aufzugsanlage und durch regelmäßige Überwachung gewährleistet, daß keine oder nur äußerst wenig unvorhergesehene Betriebsunterbrechungen (bis zwei je Aufzug und Jahr) eintreten (ausgenommen angekündigte Unterbrechungen bei der regelmäßigen Überprüfung), kann die letztgenannte Grenze bis zu zwölf Geschossen verschoben werden.

Das Prinzip der Aufzugsbemessung wurde bereits im Heft 7/1966 dargestellt.

Die erforderliche Förderleistung von Personenaufzügen in Wohngebäuden ergibt sich aus der Anzahl der Hausbewohner, die während eines bestimmten Zeitraumes das Haus verlassen. Diese Zahl läßt sich wegen starker soziologischer und städtebaulicher Einflüsse nur bedingt aus der Anzahl und Größe der Wohnungen ableiten. Außerdem werden sich innerhalb eines Gebäudes im Laufe der Jahre Anzahl und altersmäßige Zusammensetzung der Bewohner ändern und damit auch andere Anforderungen an die Aufzugsanlage auftreten. Der anzunehmende Zeitraum ist ebenfalls von vielen Faktoren abhängig, die im einzelnen berücksichtigt werden müssen. Liegt das Gebäude im Stadtgebiet und sind die Bewohner nicht in irgendeiner Weise an einen bestimmten Betrieb gebunden, so ergeben sich selbst bei angenommenen gleichen Arbeitsanfangszeiten unterschiedliche Anmarschwege zu den Arbeitsstellen, so daß mit einem Zeitraum von 40 bis 60 Minuten gerechnet werden kann, in dem der größte Teil der Berufstätigen durch den Aufzug in das Erdgeschoß befördert werden muß. Handelt es sich aber zum Beispiel um Wohngebäude, die unmittelbar einem Betrieb zugeordnet sind, so muß diese Zeit auf 20 bis 30 Minuten reduziert werden.

Die Anzahl der Bewohner eines städtischen Wohnhauses kann mit etwa 1 bis 1,2 Personen je bewohnbaren Raum (also ohne Küche, Bad usw.) angenommen oder auch aus der Anzahl der Schlafstellen abgeleitet werden. Der Anteil der Berufstätigen kann bei Wohnungen mit drei und mehr Zimmern mit etwa 40 Prozent, bei kleineren Wohnungen mit etwa 80 Prozent aller Bewohner angenommen werden. Im Einzugsbereich der Industrie liegt auch bei größeren Wohnungen der Prozentsatz höher, wenn Arbeitsplätze für Frauen vorhanden sind und ausreichend Kindertagesstätten zur Verfügung stehen.

Innerhalb der genannten Zeiträume von 40 bis 60 Minuten beziehungsweise von 20 bis 30 Minuten wird der Personenandrang ungleichmäßig sein, das heißt, es wird sich in dieser Zeit eine Spitzenbelastung herausbilden, die bei der Bemessung der Aufzüge berücksichtigt werden muß.

Die erforderliche Förderleistung errechnet sich zu

$$F_{erf} = k \frac{P}{t} \text{ (Pers./min)},$$

wobei $k = 1,5$ angenommen werden kann und für P die ermittelte oder angenommene Anzahl der frühmorgens innerhalb von t Minuten das Haus verlassenden Personen einzusetzen ist.

Die Personen des ersten und zweiten Geschosses eines Wohngebäudes gehen nicht in die Berechnung ein. Die Personen des dritten Geschosses können gegebenenfalls auch ausgeklammert werden.

Beispiel: Für ein achtgeschossiges Wohngebäude mit drei Dreizimmerwohnungen und fünf Zweizimmerwohnungen je Geschoß ist für die Aufzugsanlage die erforderliche Förderleistung zu ermitteln.

Angenommene Personenanzahl

Personen insgesamt	Aufzugsbenutzer/h
$3 \cdot 3 \cdot 1,2 = 10,8$	$10,8 \cdot 0,4 = 4,3$
$5 \cdot 2 \cdot 1,2 = 12,0$	$12,0 \cdot 0,8 = 9,6$
Pers./Gesch. = 22,8	Pers./Gesch. = 13,9

$$F_{1\,erf} = 1,5 \cdot \frac{13,9}{60} = 0,35 \text{ Pers./Gesch. min}$$

Für das 3. bis 8. Geschoß: $6 \cdot 13,9 = 83,4$ Pers./h

$$F_{erf} = 1,5 \cdot \frac{83,4}{60} = 2,1 \text{ Pers./min.}$$

Um zu einer Aussage zu gelangen, bis zu wieviel Geschossen bei einer angenommenen Belegung der Wohngeschosse ein Aufzug oder zwei Aufzüge in bezug auf die Förderleistung ausreichend sind und bei wieviel Geschossen die Grenze erreicht ist, bei der die erforderliche Förderleistung größer zu werden beginnt als die erreichbare Förderleistung, wurden in den Abbildungen 1 bis 3 die Beziehungen zwischen Förderleistung und erforderlicher Förderleistung in Abhängigkeit von der Anzahl der Aufzüge und der Anzahl der Geschosse für Wohngebäude mit Geschoßhöhen von 2800 mm dargestellt. Hierbei wurde bewußt auf die Begrenzung der Förderhöhe der untersuchten Aufzüge, wie sie in TGL 20 977 angeführt sind, verzichtet (zumal sich der Aufzug P 032 mit einem Fassungsvermögen von T = 4 Personen erst in der Entwicklung befindet).

Mit Hilfe dieser Darstellungen ist es möglich, für einen feststehenden Grundriß eines Wohngebäudes, nachdem aus der Anzahl der Wohnungen und der Anzahl der Wohnräume je Wohnung und gegebenenfalls aus anderen Einflußfaktoren die innerhalb einer bestimmten Zeit zu befördernden Personen ermittelt wurden, abzulesen, wieviel Geschosse – von seiten der Auslastung der Aufzugsanlage – bei einem bestimmten Fahrprogramm am wirtschaftlichsten sind.

Die maximale Geschoßanzahl ergibt sich aus dem Schnittpunkt der Geraden der erforderlichen Förderleistung je Geschoß ($F_{1\,erf}$) und dem Linienzug der Förderleistung des betreffenden Aufzuges oder der Aufzüge. Andererseits lassen sich bei begrenzter Geschoßanzahl Rückschlüsse ziehen, wieviel Wohnungen je Geschoß mit welcher Wohnungsgröße an eine Aufzugsanlage angebunden werden können.

Die Abbildungen geben gleichzeitig Aufschluß über die Größe der durchschnittlichen Wartezeiten, die im allgemeinen in Wohngebäuden höher liegen können als zum Beispiel in Hotels, Büro- und Verwaltungsgebäuden.

Beispiel: Die erforderliche Förderleistung je Geschoß betrage

$F_{1\,erf} = 0,35$ Pers./min.

Der einzutragende Strahl ($F_{1\,erf}$) in Abbildung 2a schneidet die Kurve der Förderleistung eines Personenaufzuges mit T = 6 Pers. und v = 0,5 m/s über dem 9. Geschoß und die Kurve der Förderleistung zweier Aufzüge gleicher Leistung über dem 13. Geschoß. Das heißt, daß bei dem gegebenen Grundriß und dem vorgegebenen Fahrprogramm ein Aufzug bei neun Geschossen ausgelastet ist, zehn Geschosse bereits zwei Aufzüge benötigen, zwei Aufzüge wiederum aber erst bei dreizehn Geschossen ausgelastet sind, drei Aufzüge bei sechzehn Geschossen. Von seiten der Auslastung der gewählten Aufzüge ist demnach ein Gebäude mit dem gegebenen Grundriß mit zehn, elf, zwölf, vierzehn oder fünfzehn Geschossen unwirtschaftlich.

Die durchschnittlichen Wartezeiten für die Personen aller betroffenen Geschosse ergeben sich bei einem Aufzug zu 130 Sekunden, bei zwei Aufzügen zu etwa 90 Sekunden, bei drei Aufzügen zu etwa 70 Sekunden.

Wählt man ein anderes Fahrprogramm und andere Aufzugsdaten, erhält man andere Ergebnisse. Nach Abbildung 3b bedienen bei gleichem Grundriß zwei Aufzüge mit T = 6 Personen und v = 1,0 m/s achtzehn Geschosse bei einer durchschnittlichen Wartezeit von etwa 70 Sekunden.

Literatur

Müller, W., Die Ermittlung der erforderlichen Anzahl und Größe von Aufzügen, in: Deutsche Architektur **15** (1966) 7, S. 442 bis 444

Müller, W., Bauentwurfstaschenbuch, Band 2, Bemessungsgrundlagen für Treppen, Rampen, Aufzüge, erscheint voraussichtlich Anfang 1969 im Verlag für Bauwesen, Berlin

Erläuterungen zu den Tafeln auf Seite 758 bis 760

Förderleistung sowie Grenzen der Auslastung von Personenaufzügen in Wohngebäuden in Abhängigkeit von der Anzahl und der Belegung der Geschosse

P_1 (Pers./h/Gesch.) = angenommene Anzahl der Personen, die das Gebäude innerhalb einer Stunde verlassen

F_{1erf} (Pers./min) = erforderliche Förderleistung für ein Geschoß ($F_{1erf} = k \cdot P_1/60 = 1,5 \cdot P_1/60$)

a) Haltestelle in jedem Geschoß

b) Haltestelle in jedem zweiten Geschoß (max. 1 Geschoß zu überwinden)

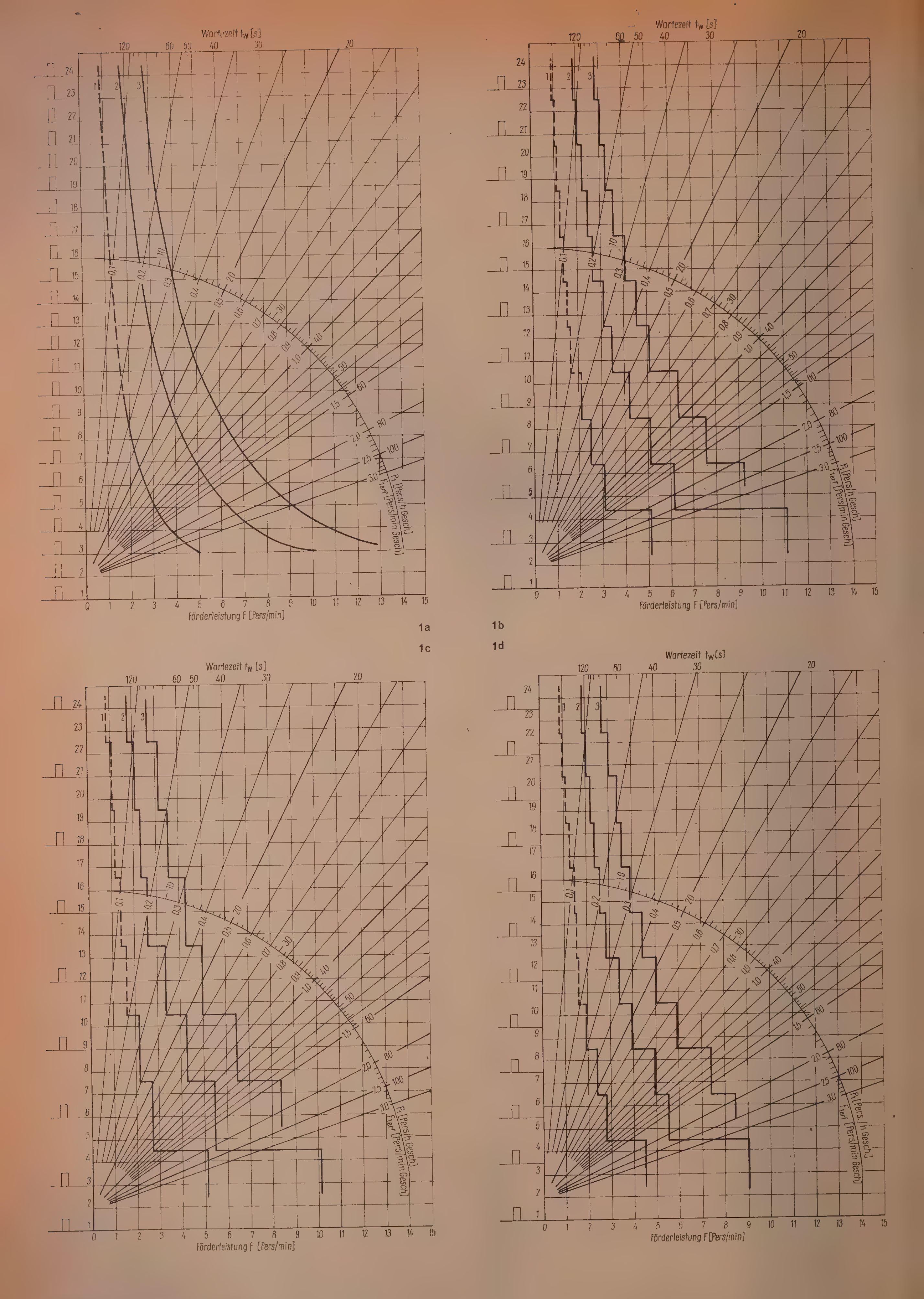
c) Haltestelle in jedem dritten Geschoß (max. 1 Geschoß zu überwinden)

d) Haltestelle in jedem zweiten Zwischengeschoß (max. 1/2 Geschoß zu überwinden)

1 a bis 1 d
T = 4 Pers. v = 0,5 m/s h = 2800 mm

2 a bis 2 d
T = 6 Pers. v = 0,5 m/s h = 2800 mm

3 a bis 3 d
T = 6 Pers. v = 1,0 m/s h 2800 mm

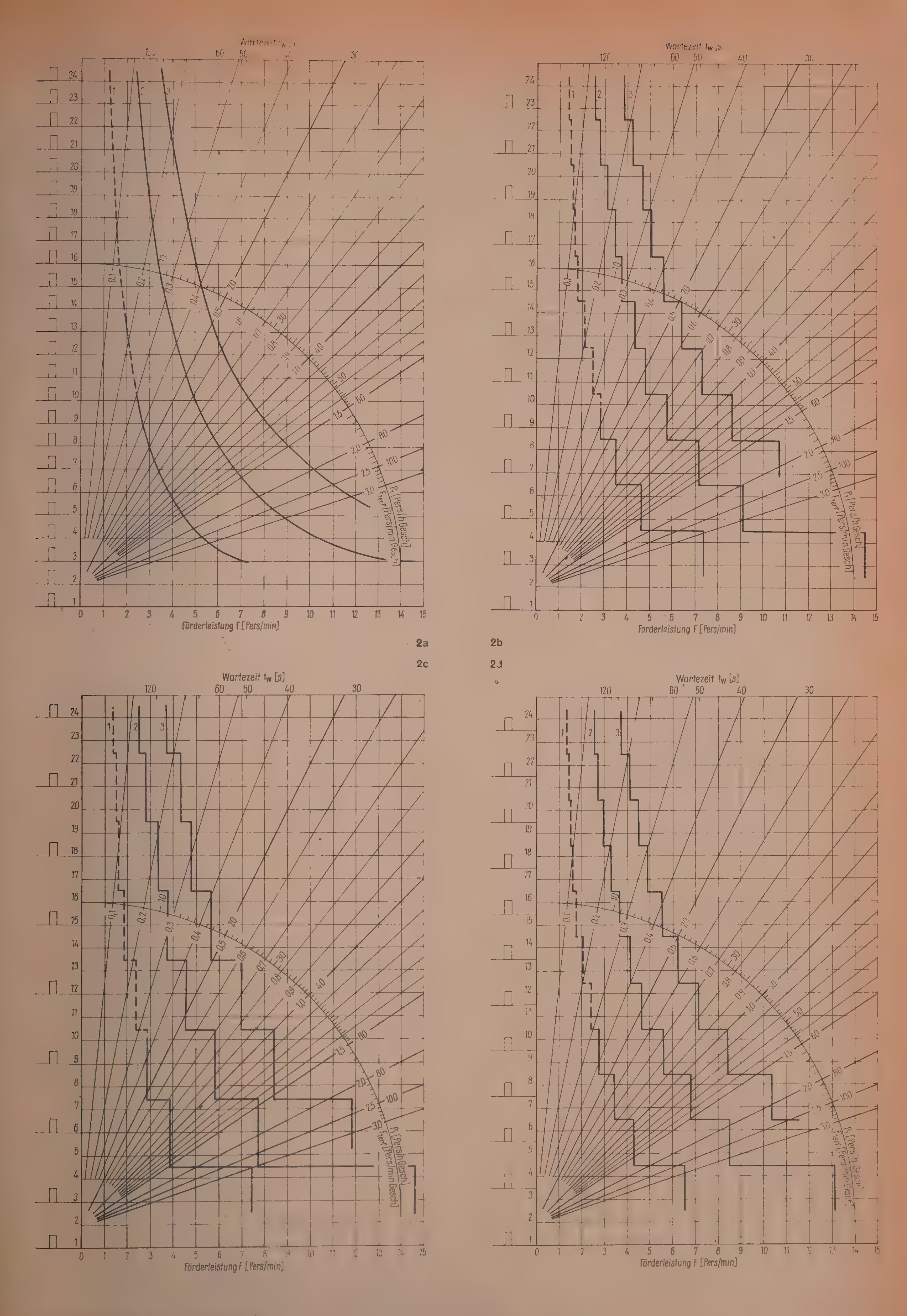

Wartezeit t_W [s]
120
60
50
40
30
20
0,1
0,2
0,3
0,4
0,5
0,6
0,7
0,8
0,9
1,0
1,5
2,0
2,5
3,0
10
20
30
40
50
60
80
100
R_I [Pers./h Gesch.]
F_{erf} [Pers/min Gesch.]
Förderleistung F [Pers/min]

1a

1b

1c

1d

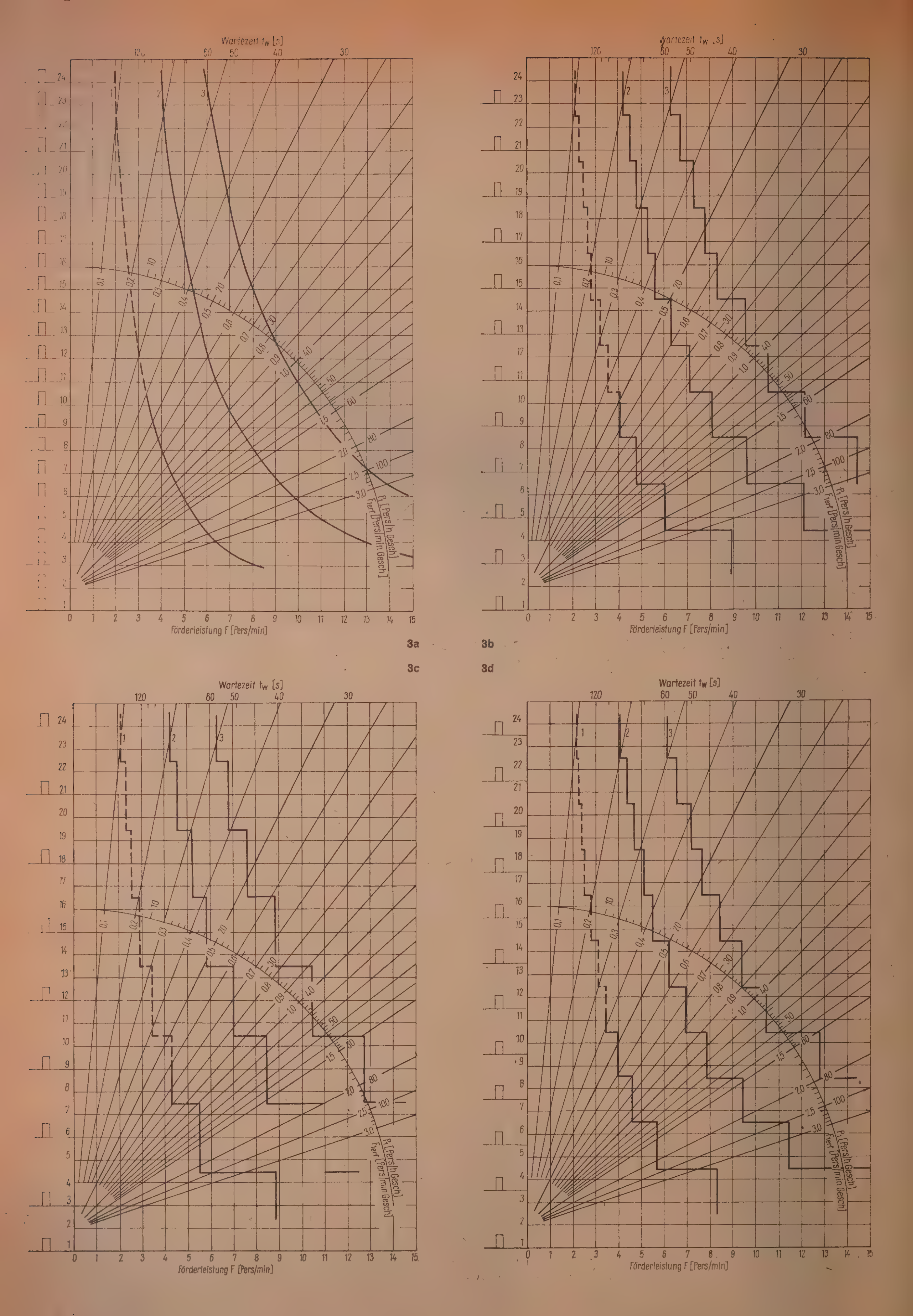

Wartezeit tw [s]
120
60
50
40
30
Förderleistung F [Pers/min]
P1 [Pers/h Gesch]
Ferf [Pers/min Gesch]

2a

2b

2c

2d


Wartezeit tw [s]
120
60
50
40
30
Förderleistung F [Pers/min]
P1 [Pers/h Gesch]
ferf [Pers/min Gesch]

3a

3b

3c

3d

Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Edmund Pilger, Meiningen, 1. Dezember 1893, zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Prof. Rolf Göpfert, Dresden, 7. Dezember 1903, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Erich Rank, Berlin, 7. Dezember 1913, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Willy Krüger, Eisenach, 8. Dezember 1898, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Dehmel, Berlin, 10. Dezember 1913, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Prof. Dr. Hans Schmidt, Berlin, 10. Dezember 1893, zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Arch. Franz Stimm, Berlin, 14. Dezember 1913, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Bauing. Paul Wald, Bad Langensalza, 18. Dezember 1913, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Sachs, Leipzig, 19. Dezember 1908, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Bauing. Walter Oswald, Görlitz, 20. Dezember 1903, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Artur Genz, Schwerin-Görries, 25. Dezember 1898, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Bauing. Herbert Schiweck, Berlin, 27. Dezember 1913, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Bauing. Paul-Friedrich Bollow, Schwerin-Friedrichsthal, 28. Dezember 1913, zum 55. Geburtstag

Hochschulnachrichten

Technische Universität Dresden
Fakultät für Bauwesen

Habilitationen

Dr.-Ing. Siegfried Hausdorf 18. 3. 68
Habilitationsschrift:
Grundlagen der schöpferischen Raum- und Formgestaltung unter den Bedingungen der Industrialisierung
Habilitationsvortrag:
Entwicklungsrichtungen im gegenwärtigen Möbelbau und ihre Bedeutung für den Innenraum
Gutachter:
Prof. Dr.-Ing. E. h. Michel
Prof. Dr.-Ing. habil. Trauzettel

Dr.-Ing. Harry Kittner 27. 5. 68
Habilitationsschrift:
Beitrag zur Bemessung von Enteisenungsfiltern
Habilitationsvortrag:
Bemessung und Konstruktion von Großaufbereitungsanlagen in der Wasserversorgung
Gutachter:
Prof. Dr.-Ing. habil. Busch
Prof. Dr. rer. nat. habil. Kaeding
Prof. (em.) Dr.-Ing. Lang

Dissertationen

Dipl.-Ing. Gerhard Hölzel 18. 4. 68
Ein Beitrag zum Problem winderregter Querschwingungen kreiszylindrischer Stäbe im unterkritischen Reynolds-Bereich
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Hoyer
Prof. Dr.-Ing. habil. Bürgermeister

Dipl.-Ing. Otto-Arend Mai 26. 4. 68
Erfurt, Stadt und Verkehr in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. habil. Christfreund
Prof. Dr.-Ing. habil. Kunath

Dipl.-Ing. Günter Lehmann 13. 5. 68
Entwicklung einer Außenwandstrahlungsheizung für den industriellen Wohnungsbau der DDR
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. Schuster
Prof. (em.) Dr.-Ing. E. h. Rettig
Prof. Dr. Dr. h. c. Macskásy

Dipl.-Ing. Siegfried Geiler 14. 5. 68
Die Projektierungskomponenten „Funktion", „Gebäudeausrüstung", „Baukörper" und die Bedeutung ihrer gegenseitigen Beziehungen für die industrielle Produktion von Bauten der Gemeinschafts-Vollverpflegung
Referenten:
Prof. (em.) Dr.-Ing. E. h. Rettig
Prof. Dipl.-Ing. Göpfert

Dipl.-Ing. Rudolf Rothe 17. 5. 68
Über das Wesen der Flexibilität bei Gesellschaftsbauten, dargestellt am Beispiel der Verwaltungsbauten, der Handelseinrichtungen und der Bauten für Lehre und Forschung
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Göpfert
Prof. (em.) Dr.-Ing. E. h. Rettig

Dipl.-Ing. Hans-Joachim Edelmann 28. 5. 68
Spezielle Probleme der Bruchlinientheorie unter besonderer Berücksichtigung der Knotenkrafttheorie
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. habil. Rickenstorf
Prof. Dr.-Ing. Schröder

Dipl.-Ing. Reinhold Berbig 30. 5. 68
Systematik der Einflüsse und Bedingungen auf die Maßabweichungen der Beton- und Stahlbetonelemente
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Ludwig
Prof. Dr.-Ing. habil. Deutschmann

Dipl.-Ing. Julia Politschuk 4. 6. 68
Untersuchungen des Reinigungsprozesses des Abwassers in kleinen Belebungsanlagen mit Schlammstabilisierung
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. habil. Busch
Prof. (em.) Dr.-Ing. Lang

Dipl.-Ing. Gerhard Gugel 5. 6. 68
Einsatz elektronischer Datenverarbeitungsanlagen in Ausnahmefall-Informationssystemen zur Leitung der Bauproduktion
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Ludwig
Prof. Dipl.-Wirtsch. Liebscher

Dipl.-Ing. Günter Glazik 12. 6. 68
Wirkung und Anwendung durchbrochener Molen und Wellenbrecher
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Hoffmann
Prof. (em.) Dipl.-Ing. Wobus

Dipl.-Ing. Günter Förschner 24. 6. 68
Verkehrsgerechte Fahrtwegberechnung und Verkehrsverteilung
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. habil. Christfreund
Prof. Dr.-Ing. habil. Kunath

Dipl.-Ing. Heinz Nitschke 28. 6. 68
Produktions- und Arbeitsverhältnisse im kompakten Produktionsgebäude und daraus abzuleitende Schlußfolgerungen für die entwurfsmäßige Auslegung, konstruktive Durchbildung und die technische Gebäudeausrüstung
Referenten:
Prof. (em.) Dipl.-Ing. Schaarschmidt
Prof. Dr. med. habil. Brandt

Dipl.-Ing. Peter Schmutzler 4. 7. 68
Bautechnische Probleme von Trockendiensten der Braunkohlenindustrie
Referenten:
Prof. (em.) Dipl.-Ing. Schaarschmidt
Prof. Dipl.-Ing. Ludwig

Dipl.-Ing. Ernst Ludewig 15. 7. 68
Beitrag zum Einfluß schneller Belastungswechsel infolge Vibration auf die Dauerfestigkeit allgemeiner Baustähle
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. habil. Bürgermeister
Prof. Dr.-Ing. Hütter

Dipl.-Ing. Christian Schmidt 23. 7. 68
Der Einfluß baulicher Maßnahmen auf den Wärmehaushalt von Abferkelställen im Winter
Referenten:
Prof. Dr.-Ing. habil. Schiffel
Prof. Dipl.-Ing. Petzold

Dipl.-Ing. Mangesh Kulkarni 25. 7. 68
Beitrag zur Berechnung von Vieleckkuppeln mit veränderlicher Wanddicke auf Einzelstützen
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Hoyer
Dr.-Ing. habil. Röntsch

Dipl.-Ing. Wolfgang Schoewe 5. 8. 68
Beitrag zur Berechnung der Dauerfestigkeit von Böschungen
Referenten:
Prof. Dipl.-Ing. Kinze
Prof. Dr.-Ing. habil. Schubert

Bücher

■

Ingenieur-Taschenbuch Bauwesen
Band IV Hochbau, Teil 2 Entwurf

Herausgegeben von Heinrich Rettig
VII. 998 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 3 Einstecktafeln
B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1967
Kunstleder 40,– Mark

Das Ingenieur-Taschenbuch Bauwesen ist als Sammelwerk über die Grundlagen des Bauwesens angelegt. Damit verfolgt der Herausgeber die Absicht, sowohl den Praktikern als auch den Studierenden ein Nachschlagewerk über die verschiedensten Gebiete des Bauens einschließlich der theoretischen und konstruktiven Grundlagen in die Hand zu geben.

Der vorliegende Band IV umfaßt das gesamte Gebiet des allgemeinen Hochbaus und ist gegliedert in einen Teil 1, der den theoretisch-bauphysikalischen, den statisch-konstruktiven Stoff sowie die Ausbautechnik einschließlich der technischen Gebäudeausrüstung beinhaltet, und in einen Teil 2, der das Gebiet des Entwurfs umfaßt.

Der Teil 2 wird mit einer Einführung in die Probleme der Baugestaltung eingeleitet, die in der dargebotenen gedrängten Form das Wesentliche beinhaltet. Danach folgt

eine detaillierte und umfassende Behandlung der einzelnen Gebäudekategorien, in der jeweils auf die grundsätzlichen Probleme und Funktionsbeziehungen eingegangen wird. Schließlich sind nach Besprechung der differenzierten Gebäudeteile und der funktionellen Einzelräume einschließlich deren Ausstattung Kapazitäts- und Dimensionskennziffern angegeben. Zugeordnet sind dem Teil 2 Kapitel über die Methoden und die Praxis der Bauaufnahme und über die Planung von Grünflächen.

Zu jedem Entwurfskomplex ist am Schluß jedes einzelnen Kapitels die wesentlichste Fachliteratur aufgeführt.

Die einzelnen Kapitel sind unter Anleitung des Herausgebers von anerkannten Fachkollegen bearbeitet worden, die Gewähr dafür bieten, daß der derzeitige Entwicklungsstand und die für die DDR geltenden Bestimmungen und Entwicklungstendenzen berücksichtigt sind.

Allerdings wäre zu empfehlen, die einzelnen Kapitel vor Neuauflage des Taschenbuches insofern zu überprüfen, ob die jeweiligen Gebäudekategorien im gleichen Maße behandelt wurden.

Insgesamt kann das vorliegende Taschenbuch als eine ergiebige und in diesem Umfang einmalige Darlegung der Grundlagen des Hochbaus eingeschätzt werden, wobei nicht zuletzt auf die klare und übersichtliche Gliederung hinzuweisen ist, die das Buch als Nachschlagwerk für die Praxis besonders wertvoll werden läßt.

Emil Schmidt

■

Karl-Heinz Hüter

Henry van de Velde

Sein Werk bis zum Ende seiner Tätigkeit in Deutschland

286 Seiten mit 264 Abbildungen und Literaturhinweisen

Akademie-Verlag, Berlin 1967

Leinen 75,– Mark

Diese aus einer 1962 an der Berliner Humboldt-Universität verteidigten Dissertation hervorgegangene Publikation über Henry van de Velde (1863 bis 1957), einem der führenden Künstler der gegen den Historizismus gerichteten Kunsterneuerungsbewegung um 1900, ist als wichtiger Beitrag zu einer vielschichtigen und detaillierten Gesamtgeschichte der Kunst und Architektur des 19./20. Jahrhunderts zu werten. Sie umfaßt nicht nur eine Darstellung seiner Tätigkeit als Kunstgewerbler, Architekt, Lehrer und Theoretiker zwischen 1893 und 1915, sondern auch eine historisch-kritische Einschätzung seiner künstlerisch-praktischen und theoretischen Leistungen unter Einbeziehung sozialer und kulturpolitischer Probleme sowie entwicklungsgeschichtlicher Fragen der angewandten Kunst und Architektur. Innerhalb von Veldes Werk waren diese zwanzig Jahre, in denen er zunächst in Brüssel, dann in Berlin und von 1902 ab mehr als ein Dezennium in Weimar wirkte, unbestritten die künstlerisch schöpferischsten und international erfolgreichsten.

Lebensweg und -werk van de Veldes waren von einem grundlegenden Konflikt gezeichnet. Seine subjektiven praktischen Bemühungen nach gesellschaftlicher Wirksamkeit für die arbeitenden Klassen standen im prinzipiellen Widerspruch mit seiner erzwungenen Isolierung, seinem Individualismus im Zeitalter des Imperialismus. Die unter dem Eindruck der organisierten belgischen Arbeiterbewegung angestrebten sozialen und ästhetischen Neuorientierungen, in die unmittelbar Gedanken von Ruskin und Morris einmündeten, waren wohl sozialistischen Ideen verpflichtet, einer allgemeinen Erkenntnis der sozialistischen Perspektive, ohne jedoch konkrete politische Ziele zu verfolgen. Aus dieser Situation vermochte sich der Künstler nicht zu befreien.

Der Verfasser gliedert seine Monographie in die Hauptkapitel: Werkgeschichte, Kunstgewerbe, Architektur, Formensprache, Ausblick und Ergebnis. Nachgestellt ist der übliche wissenschaftliche Katalog, der zusätzlich Lebensdaten und ein Verzeichnis baugeschichtlicher Fakten aller Bauten und architektonischen Projekte des besprochenen Zeitraumes enthält.

Einleitend wird der Lebensweg van de Veldes in den Hauptetappen geschildert, dessen Anfänge als Maler, seine Abkehr vom Bildkünstlerischen und Hinwendung zur angewandten Kunst und Architektur, wobei die arbeitsreichen Weimarer Jahre mit der Errichtung eines Kunstgewerblichen Seminars und der daraus erwachsenen, 1908 offiziell eröffneten Kunstgewerbeschule besondere Beachtung fanden. Hier wurden kunstpädagogische Methoden erprobt, die im 1919 gegründeten Staatlichen Bauhaus eine Weiterentwicklung erfuhren.

Bei der Analyse und Wertung von van de Veldes Arbeiten wird das Kunstgewerbe nur mit charakteristischen Beispielen vorgestellt, um vor allem stilgeschichtliche Zusammenhänge aufzudecken und die Frage von Form und Funktion in dieser Gattung zu behandeln, während das architektonische Werk bis zum ersten Weltkrieg vollständig erfaßt wurde. Zu ihm gehören Wohnhäuser, Schul-, Theater- und Museumsbauten, Denkmäler und Bauten der Erholung. Die durch historische Vergleiche vorgenommene Einordnung dieser Architektur macht deutlich, daß besonders das Kunstschulgebäude in Weimar (1904 ff.) und das Kölner Werkbundtheater (1914) zu den besten europäischen Leistungen jener Zeit zählen und daß gestalterische Hauptprinzipien, wie die funktionsbetonte Lösung im Grundriß und in der Baukörpergruppierung, auch in den folgenden Jahrzehnten Gültigkeit haben.

Eine knappe, aber tiefschürfende Auseinandersetzung mit van de Veldes kunsttheoretischen Ansichten über Ornament, architektonische Form, Grundprinzipien der Gestaltung und der Tradition, Naturform und Kunstform, Kunst und industrielle Revolution schließt die Arbeit ab.

Die methodisch exakte und durch umfangreiche Archivstudien bis in Einzelheiten gehende objektive Beweisführung des Verfassers durchbricht manche Vorurteile über den „Jugendstil“ und Henry van de Velde, indem hier die zukunftsweisenden Faktoren herausgearbeitet werden. Für weitere komplexe Forschungen auf dem Gebiete der angewandten Kunst und Architektur um 1900 ist dieses mit vielen Abbildungen und einer ansprechenden Typographie ausgestattete Buch unentbehrlich.

Dipl. phil. Adalbert Behr

■

G. A. Gradow

Stadt und Lebensweise

(Entwicklungsperspektiven des Systems und der Typen gesellschaftlicher Gebäude)

252 Seiten, 321 Abbildungen, zahlreiche Tabellen

Verlag für Literatur des Bauwesens, Moskau 1968

Ganzleinen 3,75 Rubel

In aller Welt wird die Frage nach der Stadt der Zukunft gestellt. Die schnellen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution verbunden sind, drängen objektiv auf eine Beantwortung dieser Frage. Manche Architekten suchen sehr einseitig eine technische Lösung dieser Frage und kommen dabei zu Projekten, die vielleicht interessant sind durch ihre scheinbare Perfektion. Aber die Antwort ist nicht in formal-technischen oder formal-ästhetischen Lösungen zu finden. Die Frage nach der Stadt der Zukunft ist eine Frage nach dem künftigen Inhalt des gesellschaftlichen Lebens, nach der Entwicklung der Lebensweise der Menschen und den sich daraus ableitenden Formen der räumlichen Umwelt.

Deshalb ist es sicher zunächst kein Wunder, daß uns ein Architekt des Landes, das sich als erstes das Ziel gestellt hat, eine kommunistische Gesellschaftsordnung zu schaffen, ein wissenschaftliches Buch vorlegt, das das Problem Stadt und Lebensweise in außerordentlich komplexer Weise behandelt. Der Verfasser ist weder dem Fehler verfallen, vorgefaßten technischen Überlegungen einen sozialen Anstrich zu geben, noch geneigt gewesen, das bisher Bewährte als das für die Zukunft Gültige anzusehen.

Ausgehend von den sozialen Grundlagen für die Entwicklung der Stadt (Kapitel 1), unterzieht der Autor die Herausbildung der Idee des kollektiven Wohnens (Kapitel 2) und den gegenwärtigen Stand der Entwicklung der Netze und Typen gesellschaftlicher Einrichtungen (Kapitel 3) einer kritischen Analyse.

Gestützt auf Gedanken der marxistischen Gesellschaftsprognose, auf Zeitbudget-Analysen und Untersuchungen über die perspektivische Verteilung der Zeitbudgets kommt er zu dem Schluß, daß die künftigen Bedürfnisse und die Entwicklung der Lebensweise im Widerspruch zu den heute praktizierten Vorstellungen vom Städtebau und Wohnungsbau stehen.

Die Idee des kollektiven Wohnens, die zwar schon vor langer Zeit geboren wurde, aber bis heute nicht in komplexer Weise realisiert werden konnte, sieht er als einen aussichtsreichen Weg an, die Probleme der Zukunft zu lösen. Die bisherigen Projekte, von denen eine große Anzahl einer Analyse unterzogen werden, weisen zum Teil progressive Tendenzen auf, sind aber nur begrenzt wirksam, weil sie entstanden, ohne grundlegende Veränderungen in der gesamten Stadtstruktur vorzusehen.

Deshalb geht der Autor bei seinen Überlegungen davon aus, ein neues System von Siedlungen unterschiedlicher Größenordnungen zu entwickeln. Er entwickelt dazu Schemapläne für Städte mit 50 000, 200 000 und 500 000 bis 600 000 Einwohnern, die sich im wesentlichen auf gleichen städtebaulichen „Grundbereichen“ (Wohngruppe, Mikrorayon usw.) und einem nach der Größe der Stadt gestaffelten System von Zentren aufbauen. Seine Prinzipien (auch in „deutsche architektur“, Heft 8/1968 nachzulesen) sind: kürzeste Wege zwischen Wohnung und gesellschaftlichen Einrichtungen; vielgeschossiger Wohnungsbau, kombiniert mit Flachbauten für gesellschaftliche Einrichtungen, für Kinder und alte Menschen; Einschränkung der Bebauung auf 11 bis 12 Prozent bei freier Anordnung der Bauten in der Landschaft, Verlagerung der Hausarbeit in Dienstleistungseinrichtungen. Problematisch erscheint dabei, ob bei diesen Vorschlägen die Bedeutung der Familie in der sozialistischen Gesellschaft richtig gewertet wird. Neben anderen wirtschaftlichen Vorteilen sieht Gradow den größten sozialökonomischen Effekt der von ihm vorgeschlagenen Konzeption „in der Erhöhung des goldenen Fonds der Freizeit“.

Die Arbeit von Gradow schließt ab mit Untersuchungen über die technische und ökonomische Realisierbarkeit und mit Vorschlägen für Typen von gesellschaftlichen Gebäuden und Wohnbauten.

Sicherlich gäbe es zu diesen fast zu sehr ins Detail gehenden Vorschlägen auch kritische Worte (z. B. zu einigen wenig befriedigenden Grundrißlösungen) zu sagen. Die Schemapläne für neue Städte lassen das Hauptproblem nicht deutlich genug werden: Daß nämlich der Schwerpunkt der städtebaulichen Aufgaben in der Rekonstruktion unserer alten Städte liegen wird. Und dabei wird wohl jedes Schema versagen.

Was aber den großen Gedankengang Gradows angeht, erscheint er logisch und überzeugend in seinem marxistischen Herangehen an die Probleme der Zukunft. Wer sich mit den Perspektiven der sozialistischen Stadt auseinandersetzen will, der wird dieses Buch nicht ohne Gewinn aus der Hand legen.

Gerhard Krenz

Edmund Goldzamt

William Morris a geneza spoleczna architektury nowoczesnej

(William Morris und der gesellschaftliche Ursprung der neuzeitlichen Architektur)
384 Seiten mit 145 Abb.
państwowe widawnictwo naukowe, Warszawa 1967

Die neue Architektur des 20. Jahrhunderts wird in der Regel als eine mehr oder weniger radikale Ablösung der historischen Formensprache des 19. Jahrhunderts durch eine neue Formensprache verstanden, die von den Veränderungen der Technik und des ästhetischen Empfindens geprägt wird. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß hinter diesem, für alle Beurteiler sichtbar im Vordergrund stehenden Vorgang bestimmte veränderte Auffassungen über die gesellschaftliche Aufgabe der Architektur stehen, die bei den einzelnen Architekten in unterschiedlichem Grade und in unterschiedlicher Form zum Ausdruck kommen.

Der polnische Autor Edmund Goldzamt hat sich in sehr gründlichen Studien mit diesem Aspekt der neuen Architektur befaßt. Er ist dabei auf den Architekten William Morris (1834 bis 1896) gestoßen, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England gewirkt hat. Der allgemeinen Auffassung nach ist Morris bekannt als Wiedererwecker des Handwerks im mittelalterlichen Sinne, als Ankläger gegen den verderblichen Einfluß der industriellen Produktion und der eklektizistischen Pseudokunst und als Vorläufer der „art and craft"-Bewegung, aus der das heutige Kunstgewerbe hervorgegangen ist. Gleichzeitig aber gilt er als sozialer Romantiker, der als Gegner der Industrie aufgetreten ist.

Es ist Edmund Goldzamt gelungen, dieses oberflächliche Bild von William Morris wesentlich zu vertiefen. Entscheidend ist, daß Morris, mit vierzig Jahren auf dem Höhepunkt seiner Anerkennung als Künstler, Architekt und Dichter stehend, sich im Jahre 1883 der sozialistischen Bewegung anschloß und, unter dem Einfluß von Fr. Engels, Mitbegründer einer sozialistischen Liga wurde, die er von 1884 bis zu seinem im Jahre 1896 eingetretenen Tode geleitet hat. Seine zahlreichen schriftlichen Äußerungen aus diesen Jahren zeigen, daß er mit den romantisch-rückwärtsblickenden Ideen seines Lehrers Ruskin gebrochen und seine Vorstellungen von der sozial-kulturellen Aufgabe der Architektur mit den fortschrittlichen Ideen des Sozialismus verbunden hat. Edmund Goldzamt erblickt in ihm geradezu den „Begründer der fortschrittlichen Philosophie der Architektur und der Kunst des 20. Jahrhundert". Sein Buch beschäftigt sich eingehend mit der Doktrin von Morris und untersucht anschließend die Beziehungen zwischen seinen Ideen und der architektonischen Entwicklung der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, insbesondere bei F. L. Wright, am Bauhaus und bei den Architekten der Sowjetunion und Polens.

Von dokumentarischem Wert sind die zahlreichen zum Teil wenig bekannten Abbildungen. Ein Verzeichnis von Artikeln von Morris aus den Jahren 1877 bis 1894 sowie Zusammenfassungen des Textes in Englisch und Russisch ergänzen das in polnischer Sprache geschriebene Buch.

Hans Schmidt

Berichtigung

Der Beitrag und die Meinungsäußerungen von Bewohnern im Heft 10/1968, S. 610 bis 615, sind im **Stadium des Aufbaus** des Wohngebietes verfaßt worden. Durch eine erhebliche Verzögerung bis zur Veröffentlichung, für die die Autoren keine Verantwortung tragen, ist eine Reihe von Fakten nicht mehr aktuell. So sind z. B. die auf Seite 615 erwähnten Grünanlagen, die Apotheke, die Gaststätte und andere Einrichtungen des gesellschaftlichen Zentrums inzwischen längst fertiggestellt.

red.

Kurzfassung

■ Neues Leben in alten Räumen

KB 183 DK 719(430.2)

Deiters, L.

Probleme heutiger Denkmalpflege

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, S. 714 bis 715

Die Denkmalpflege wird heute in der DDR im erweiterten Sinne als Erkenntnis der geschichtlichen und künstlerischen Aussagekraft der städtebaulichen Zusammenhänge gefaßt. Diese Erkenntnis hat zur Achtung vor den Eigenarten der historischen Stadtkomposition und der Wirkung ihrer Dominanten im Stadtbild, zur Bewertung ganzer Ensembles kulturhistorisch interessanter Bauten mit den zugehörigen Straßen und Platzräumen und dazu geführt, geschlossene Altstadtkerne von besonderer Bedeutung zu „Denkmalen der Stadtbaukunst" zu erklären. Aus dieser Sicht erörtert der Autor unter anderem folgende Problematik: Sollen sich Zentrumsfunktionen der sozialistischen Stadt im historischen Stadtkern entwickeln? Sollen bei Abriß kulturhistorisch unbedeutender und verbrauchter Bebauung die entstandenen Lücken geschlossen werden und welchem Zweck sollen Neubauten dienen, wie sind sie zu gestalten und herzustellen? Soll bei der Restaurierung von Einzelbauten die Alterswirkung erhalten bleiben, oder soll die künstlerische Wirkung wiederhergestellt werden? Soll ein verstümmeltes Bauwerk in historischen Formen oder in moderner Architektur ergänzt werden? Abschließend geht der Autor auf die Rolle der Räte der Städte bei der Denkmalpflege und auf die Schwerpunkte der denkmalpflegerischen Arbeit in den nächsten Jahren ein.

KB 623.3.026:622.7 621.1.026 DK 725.75+725.94:727.7 725.822 725.75/.76

Ehrlich, W.

Kuranlagen und Goethe-Theater in Bad Lauchstädt

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, S. 716 bis 721, 8 Abb., 1 Perspektive

Pavillons und Kolonnaden als Bestandteile der Kuranlagen sowie das Goethe-Theater waren durch Verfall und Kriegsschäden nach 1945 nicht mehr nutzbar und wurden nach ihrer Rekonstruktion nunmehr der Öffentlichkeit wieder zugänglich. Die Pavillons dienen musealen Zwecken, die Kolonnaden nehmen wieder Verkaufsstände auf, und das Goethe-Theater erhielt einschließlich Bühnentechnik seine ursprüngliche Form. Die Parkanlagen mit ihrem See wurden wieder hergerichtet.

KB 621+622:184 602.5 DK 728.8:727(430.2–2.186) 719:728.8(430.2–2.186)

Berndt, G.; Berger, H.

Kultur- und Bildungszentrum Merseburg

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, S. 722 bis 733, 18 Abb., 5 Grundrisse, 1 Lageplan, 4 Details

Am Ostrand der Stadt erhebt sich am Ufer der Saale auf dem Schloßberg ein Komplex historischer Bauten, dessen Hauptbestandteile der Dom, das Schloß, der Schloßgarten, der Schloßgartensalon, zwei Orangerien und das ehemalige Ständehaus (heute Haus der Kultur) sind. Diese Bauten hatten im zweiten Weltkrieg durch Bombardierungen umfangreiche Schäden erlitten. Nach jahrelangen Wiederherstellungsarbeiten werden bis auf die völlig zerstörte westliche Orangerie alle historischen Bauten und der Schloßgarten heute für gesellschaftliche und kulturelle Zwecke genutzt; sie sind damit zu kulturellen Zentren des Kreises Merseburg geworden, in dem eine Reihe großer Chemiebetriebe ansässig ist.

KB 323.1:602.5 DK 711.434–186(430.2–2.735)

Henze, M.

Vorschlag für die Aufwertung eines Gebietes der Freiberger Altstadt

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, S. 738 bis 741, 2 Abwicklungen, 2 Grundrisse

Nach dem Aufmaß von zwei Gevierten am Obermarkt der Freiberger Altstadt in der Ausdehnung von rund 115 m × 95 m werden auf der Grundlage der Aufmaße, älterer Unterlagen und photogrammetrischer Aufnahmen Sanierungsvorschläge unterbreitet, denen folgende Leitgedanken zugrunde liegen: Weitgehende Entkernung der Gebiete und Umgestaltung der Innenflächen zu wertvollen Wohnhöfen, weitmögliche Nutzung der Erdgeschosse für gesellschaftliche Einrichtungen, Erschließung der Wohngeschosse von den Hofseiten, Öffnung der Höfe für den Fußgänger und bedingten Fahrverkehr (Feuerwehr, Krankenwagen), Sanierung von Einzelgebäuden unter Verwendung von Fertigteilen und Baugruppen, Regeneration (Abbruch und Neubau) verbrauchter Bausubstanz mit Gebäuden nach dem „Freiberger System".

KB 184 DK 725.83:719(430.2–2.25)

Hering, F.

Barocksaal am Universitätsplatz in Rostock

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, S. 744 bis 747, 7 Abb., 1 Grundriß

Der baugeschichtlich wertvolle und nunmehr wiederaufgebaute Barocksaal mitten im Zentrum der Stadt bietet 200 Personen Platz und kann für Feierstunden und Empfänge, für literarische Veranstaltungen, Liederabende, Konzerte mit kleiner Besetzung und Kammeraufführungen genutzt werden.

KB 184 DK 719(430.2–2.82)

Klemm, B.

Haus Peterstraße 8 in Görlitz

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, S. 748 bis 751, 7 Abb., 2 Grundrisse, 1 Schnitt

Das im Sanierungsgebiet Peterskirchviertel der Görlitzer Altstadt stehende Haus aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist ein besonders wertvolles Baudenkmal. Das wegen Verfall teilweise nicht mehr nutzbare Haus nimmt nach der Generalinstandsetzung heute eine Bücherei sowie zwei Dreizimmer- und drei Zweizimmerwohnungen mit Bad und Innen-WC auf.

Содержание

714 ■ Новая жизнь в старых пространствах

УДК 719(430.2)

Deiters, L.

714 **Проблемы современного ухода за памятниками**

дойче архитектур, Берлин 17 (1968 г.) 12, стр. 714 и 715

В настоящее время в ГДР уход за памятниками понимается в более широком смысле слова как познание исторического и художественного выражения градостроительных связей. Это познание привело к уважению особенностей исторической компоновки города и эффектов ее доминант, к оценке комплектных ансамблей интересных с точки зрения истории культуры сооружений с принадлежащими улицами и площадями и, в конце концов, к признанию компактных городских ядер особого значения как «памятников градостроительного искусства». Исходя из этой позиции, автор обсуждает следующие вопросы. Желательно ли, чтобы функции центра социалистического города развились в историческом центре города? Следует ли закрыть возникшие при сносе исторически неважной или изношенной застройки пробелы? Следует ли сохранить эффекты возраста при реставрации отдельных сооружений или восстанавливать художественный эффект? Следует ли дополнить частично разрушенное сооружение в исторических формах или в современной архитектуре? В заключение рассмотрены роль Советов городов при уходе за памятниками и важные задачи в этой области, решаемые в ближайших годах.

УДК 725.75+725.94:727.7 725.822 725.75/.76

Ehrlich, W

716 **Восстановление курортных сооружений и театра им. Гёте в г. Лаухштедт**

дойче архитектур, Берлин 17 (1968 г.) 12, стр. 716 до 721, 8 рис., 1 перспектива

Вследствие упадка и повреждений, причиненных войной, павильоны и колоннады, явившиеся элементами курортных устройств, и театр им. Гёте после 1945 г. дальше не могли быть использованы. После их реконструкции эти сооружения в настоящее время вновь доступны общественности. Павильоны служат музеальным целям, в колоннадах опять расположены ларьки. Театр им. Гёте восстановлен в оригинальной форме включая сценичную технику. Убрали парк с озером.

УДК 728.8:727(430.2–2.186) 719:728.8(430.2–2.186)

Berndt, G.; Berger, H.

722 **Мерзебург – центр культуры и образования**

дойче архитектур, Берлин 17 (1968 г.) 12, стр. 722 до 733
18 рис., 5 горизонтальных проекций, 1 план расположения, 4 детали

На восточной окраине города, на берегу реки Зале, поднимается гора Шлоссберг, носящая комплекс исторических сооружений, главными компонентами которого являются кафедральный собор, замок, замковый сад с салоном, две оранжереи и бывший сословны и дом (теперь дом культуры). Во время второй мировой войны эти сооружения пострадали обширные повреждения бомбардировкой. После заключения многолетних ремонтных работ все исторические здания и замковый сад (за исключением полностью разрушенной западной части оранжереи) используются для общественных и культурных целей. Таким образом, эти сооружения стали одним из центров культурной жизни мерзебургского района, где работает ряд крупных заводов химической промышленности ГДР.

УДК 711.434–186(430.2–2.735)

Henze, M.

[illegible] **Предложение о восстановлении ценности одного района в старой части города Фрейберг**

дойче архитектур, Берлин 17 (1968 г.) 12, стр. 723 до 741
2 развертки, 2 горизонтальных проекции

После обмера двух четырехугольников размером 115 м на 95 м на площади Обермаркт сделаны предложения о санации, базирующие на обмерах выполняемых работ, имеющихся данных и фотограмметрических снимках. Авторы предложений исходит из следующих главных представлений: Обширное разрыхление застройки с преобразованием внутренних плоскостей в ценные жилые дворы; использование первых этажей для общественных устройств; раскрытие жилых этажей со стороны дворов; открытие дворов для пешеходов и движения пожарных и санитарных автомобилей; оздоровление отдельных зданий с применением сборных элементов; регенерация изношенных фондов на основе зданий по «фрейбергской системе».

УДК 725.83:719(430.2–2.25)

Hering, P.

744 **Зал в стиле барокко на площади университета в г. Росток**

дойче архитектур, Берлин 17 (1968 г.) 12, стр. 744 до 747
7 рис., 1 горизонтальная проекция

Находящийся непосредственно в центре города, восстановленный, ценный с точки зрения истории строительства зал может воспринимать 200 лиц. Он может быть использован для торжественных мероприятий, приемов, литературных и певческих вечеринок, концертов малых оркестров и камерных представлений.

УДК 719(430.2–2.82)

Klemm, W.

748 **Дом № 8 на улице Петерштрассе в г. Гёрлиц**

дойче архитектур, Берлин 17 (1968 г.) 12, стр. 748 до 751
7 рис., 2 горизонтальных проекции, 1 чертеж в разрезе

Построенный в 1-й половине 16-го столетия дом, стоящий в районе оздоровления Петерскирхфиртель старой части города Гёрлиц, является особенно ценным памятником строительства. Дом, части которого уже не могли быть использованы вследствие частичного упадка, после генерального ремонта в настоящее время включает библиотеку, две трехкомнатных и три двухкомнатных квартир, каждая с ванной комнатой и внутренним туалетом.

Summary

■ **New Life in Old Spaces**

DK 719(430.2)

L. Deiters

Aspects of Monumental Protection Today

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) No. 12, pp. 714–715

Today, monumental protection in the GDR is interpreted in a wider sense as a cognition of the historic and artistic expression of the implications of city design. This cognition has supported the concept to respect the peculiarities of both the historic composition of the city and the impacts of the latter's focuses. It has given rise also to profound evaluation of complete groups of buildings, streets and square spaces to which cultural and historic importance are attributed. The term of "monuments of city design" has been adopted to describe coherent old-town cores of particular importance. From this angle, the following questions are covered by the author of this article: Should central functions of the socialist city be promoted in the historic centre? Should the gaps resulting from the demolition of buildings, obsolete and of no cultural and historic meaning, be closed? What should be the purposes of new buildings, and how should they be designed and completed? Should the old-age appearance be preserved in the restoration of single buildings or should the original artistic effect be restored? Should a crippled building be restored with its historic forms or should it be completed by modern architecture? Other problems touched include the role to be played in monumental protection by local governments and the priorities of monumental protection in the forthcoming years.

DK 725.75 + 725.94:727.7 725.822 725.75/.76

W. Ehrlich

Parks, Facilities, and Goethe Theatre in the Spa of Bad Lauchstädt

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) No. 12, pp. 716–721, 8 figs., 1 perspective

The pavilions, colonnades, and the Goethe Theatre of the spa of Bad Lauchstädt, damaged by decay and war and out of service in 1945, have been restored and now reopened to the public. Museums are accommodated in the pavilions and street shops in the colonnades, while the building and stage equipment of the Goethe Theatre were restored to their original design. Restored were also the parks with a lake in them.

DK 728.8:727(430.2–2.186) 719:728.8(430.2–2.186)

G. Berndt and H. Berger

Culture and Education Centre of Merseburg

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) No. 12, pp. 722–733, 18 figs., 5 plans, 1 layout, 4 details

The Saale River banks on the Eastern boundary of Merseburg are towered by the Castle Hill with a cluster of historic buildings, including the cathedral, the castle, the castle gardens, the castle garden pavilion, two orangeries, and the former diet building (now House of Culture). Severe damage had been inflicted upon the buildings by air raids in World War Two. Restoration took many years, and, with the exception of the Western orangery wing which was destroyed to the ground, all the historic buildings and the castle gardens are now used for social and cultural activities and have thus become a community centre of the whole district of Merseburg where a large chemical industry is located.

DK 711.434–186(430.2–2.735)

M. Henze

Rehabilitation Proposal for an Area of the Old Town of Freiberg

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) No. 12, pp. 738–741, 2 elevations, 2 plans

A site measurement was taken of two quarters at the Upper Market of the Old Town in Freiberg, the dimensions being 115 by 95 m. The measurement results, earlier design documents, and photogrammetric surveys were used to draft some rehabilitation proposals based on the following major concepts: far-going deglomeration of the area and reorganisation of the inner spaces to become efficient housing courts, widest possible utilisation of the ground floors for communal facilities, court-side opening of the dwelling storeys, opening of the courts for pedestrian and limited motor traffic (fire guard, first aid), use of prefabricated components and assemblies for the rehabilitation of certain buildings, regeneration (demolition followed by reconstruction) by the "Freiberg system" of obsolete building stock.

DK 725.83:719(430.2–2.25)

F. Hering

Baroque Hall at University Square of Rostock

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) No. 12, pp. 744–747, 7 figs., 1 plan

The historic Baroque Hall in the centre of Rostock has now been restored to seat 200 persons. Its possible uses include receptions and similar festivities, literary events, song performances, and chamber music.

DK 719(430.2–2.82)

B. Klemm

No. 8 Peterstrasse in Görlitz

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) No. 12, pp. 748–751, 7 figs., 2 plans, 1 section

No. 8 Peterstrasse in the rehabilitation area of the Old Town of Görlitz, dating back to the first half of the 16th century, is a building monument of utmost value. Some parts of it had been evaluated for decay. Now, the building has been fully rehabilitated to accommodate a library as well as two three-room and three two-room dwellings with bath and W.C.

Résumé

714 ■ **La vie aux temps modernes en vieilles pièces**

DK 719(430.2)

Deiters, L.

714 **Les problèmes de l'entretien des monuments de nos jours**

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, page 714 à 715

En République Démocratique Allemande, on a aujourd'hui formé une conception, sur une grande échelle, de l'entretien des monuments en reconnaissant la grande importance historique et artistique des rapports de la construction de villes. Cette reconnaissance a impliqué le respect des particularités de la composition de ville historique et de l'effet de ses dominantes de la cité, l'évaluation de l'ensemble de bâtiments intéressants quant à l'histoire de la culture comprenant les rues et les espaces y appartenant. Il en résulte que l'on s'est décidé à interpréter des cœurs de la vieille ville complexes d'une importance spéciale comme « monuments de l'architecture municipale ». Dans ces circonstances, l'auteur discute entre autres choses les problèmes suivants: Les fonctions centrales de la ville socialiste se développeront-elles dans le cœur historique de la ville? Faut-il fermer, pendant la démolition d'une construction insignificante et usée du point de vue de l'histoire de la civilisation, les vides causés et à quel but serviront les constructions neuves? Comment faut-il les réorganiser et construire? Est-il nécessaire que dans le cas de la restauration de constructions individuelles les conséquences de l'âge restent conservées ou faut-il rétablir les effets artistiques? Un monument mutilé doit-il être complété dans la forme historique ou comme architecture moderne? Finalement, l'auteur entre dans le rôle des conseils municipaux et appuie sur les centres de gravité résultant de ce travail dans les années prochaines.

DK 725.75+725.94:727.7 725.822 725.75/.76

Ehrlich, W.

716 **Etablissements thermaux et le Goethe-théâtre à Bad Lauchstädt**

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, page 716 à 721, 8 illustrations, 1 perspective

Les établissements thermaux et les colonnades comme éléments des établissements thermaux ainsi que le Goethe-théâtre n'etaient plus utilisables après 1945 par suite des ruines et des dégâts de la guerre et furent accessibles maintenant au public après leur reconstruction. Les pavillons servent comme musées, les colonnades admettent de nouveau des étalages de vente et le Goethe-théâtre y compris le système technique du théâtre furent rétablis. Le parc et le lac furent reconstruits.

DK 728.8:727(430.2–2.186) 719:728.8(430.2–2.186)

Berndt, G.; Berger, H.

722 **Le centre de culture et d'éducation de Merseburg**

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, page 722 à 733, 18 illustrations, 5 tracés, 1 plan de situation, 4 détails

Aux bords d'est de la ville se lève sur la montagne du château qui est située sur les rives de la Saale un pâté de bâtiments historiques dont les éléments principaux sont la cathédrale, le château, le jardin du château, le pavillon du jardin du château, deux orangeries, et l'ancienne maison des états (aujourd'hui la maison de culture). Pendant la deuxième guerre mondiale, ces bâtiments avaient éprouvé de grands dommages par les bombardements. Après des travaux de reconstruction de plusieurs années tous les bâtiments historiques et le jardin du château, à l'exception de l'orangerie d'ouest détruite complètement, sont utilisés aujourd'hui pour les buts sociaux et culturaux; ils se sont ainsi changés en centres culturaux de l'arrondissement de Merseburg, où est domicilié un grand nombre de fabriques de produits chimiques de rang.

DK 711.434–168(430.2–2.735)

Henze, M.

738 **Proposition pour la révalorisation d'un territoire de la vieille ville de Freiberg**

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, page 738 à 741, 2 lay-outs, 2 tracés

D'après la mesure de deux quartiers sur la partie supérieure du marché de la vieille ville de Freiberg dans l'étendue d'environ 115 m × 95 m des propositions de réorganisation furent soumises au public sur la base des mesures, des données passées de mode et des mesures photogrammétriques. Les motifs basés sur ces faits sont comme suit: Ecartement du cœur profond des territoires et transformation des surfaces intérieures en cours d'habitation de valeur, utilisation étendue des rez-de chaussée pour institutions sociales, ouverture des ensembles d'étages à partir des côtés de la cour, ouverture des cours pour le piéton et le mouvement limité (corps des pompiers, voitures d'ambulance), réorganisation de bâtiments individuels en employant des éléments de construction finis et de groupes de construction, régéneration (démolition et nouvelle construction) de la substance de construction usée par des bâtiments d'après « le système de Freiberg ».

DK 725.83:719(430.2–2.25)

Hering, F.

744 **Salle style baroque sur la place d'université à Rostock**

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, page 744 à 747, 7 illustrations, 1 tracé

La salle style baroque qui est de valeur pour l'histoire de l'architecture et retablie maintenant au milieu du centre de la ville peut contenir 200 personnes et peut être employée pour heures de commémoration et réceptions, pour cérémonies littéraires, récitaux de chant, concerts avec petite distribution de rôles et représentations de chambre.

DK 725.83:719(430.2–2.25)

Klemm, B.

748 **La maison Peterstraße 8 à Görlitz**

deutsche architektur, Berlin 17 (1968) 12, page 748 à 751, 7 illustrations, 2 tracés, 1 section

La maison descendant de la première moitié du 16e siècle, qui se trouve dans le territoire de réorganisation du quartier de l'église Saint-Pierre de la vieille ville de Görlitz, est un monument particulièrement précieux. La maison qui n'est plus utilisable partiellement à cause de sa décadence contient aujourd'hui après le rétablissement général une librairie ainsi que deux habitations à trois pièces et trois habitations à deux pièces avec bain et WC intérieur.

Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Inlandspreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subcriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner á la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

- Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj
- Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50
- Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14
- Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46
- Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62
- Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest
- Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia 11 a, Rue Paris
- Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana
- Österreich
GLOBUS-Buchertrieb, Wien I, Salzgries 16
- Für andere Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
108 Berlin 8, Französische Straße 13–14

Deutsche Bundesrepublik und Westberlin:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertrieb-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebskennzeichen: A 21518 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 3/35/68 und 3/36/68

Gesamtherstellung:
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Anzeigen
Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung,
102 Berlin, Rosenthaler Straße 28–31,
und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den Bezirken der DDR
Gültige Preisliste Nr. 3

Aus dem vorigen Heft:
Großraumbüro in Erfurt-Rudisleben
Industriezentrum Karl-Marx-Stadt
Bürogebäude am Thälmannplatz in Halle
Mehrzweckgebäude an der Ernst-Thälmann-Straße in Dresden

Im nächsten Heft:
Schulbau:
Einige Aspekte der Schulnetzgestaltung
Die weitere Entwicklung der Typenserie 66 – Schulbauten
Schulprojekte aus Rostock, Halle-Neustadt, Dresden, Suhl, Cottbus
Schulbauten aus pädagogischer Sicht
Kostenrichtwerte und Kostenkennziffern im Schulbau

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 12. September 1968
Illusdruckteil: 24. September 1968

Titelbild:
Schloß und Dom in Merseburg – heute Teil des Kulturzentrums der Stadt und des Kreises Merseburg
Foto: Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle

Fotonachweis:
Herbert Fiebig, Berlin (5); Herbert Lachmann, Leipzig (1); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle (24); Nationale Forschungs- und Gedenkstätte der klassischen deutschen Literatur, Weimar (1); Schmidtke, Potsdam (1); Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Erfurt (5); Günter Ewald, VEB Industrieprojektierung Stralsund (2); VE (B) Wohnungsbaukombinat Rostock (7); Hildegard Levermann-Westerholz, Rostock (1); Technische Universität Dresden, Hochschulfilm- und -bildstelle (1); Eva-M. Tuncsik, Gera (2); Werner Lonitz, Gera (1); K.-H. Kühl, Rostock (3)

deutsche architektur



JAHRES-INHALTSVERZEICHNIS 1968 · XVII. JAHRGANG

Sachverzeichnis

Architektur und Städtebau

Architekturdiskussion

Industrialisierung und Rationalisierung

Planung und Projektierung

			Heft	Seite
(91)	Probleme der Prognose im Industriebau	Hafrang, J.	8	60
(92)	Die Lichtpausmodellprojektierung	Schrammek, R.	2	114
(93)	Zur Entwicklung des Wohnungsbaus in der DDR	Wagner, R.	3	124
(94)	Generalbebauungsplanung im Bezirk Erfurt	Weinrich, K.	3	182
(95)	Der Generalbebauungsplan von Dresden — Prognose für die sozialistische Stadt	Leucht, K. W.	4	196
(96)	Anwendung mathematischer Methoden und der elektronischen Rechentechnik im Städtebau	Avdotjin, L.	4	246
(97)	Zur Anwendung der Bodennutzungsverordnung	Schreiber, R.	5	314
(98)	Das System der Planung und Leitung des Berliner Bauwesens	Peters, G.	6	330
(99)	Die Grundzüge des Generalverkehrsplanes (von Berlin)	Jung, G.	6	333
(100)	Der Generalbebauungsplan und das Stadtzentrum (von Berlin)	Näther, J.	6	338
(101)	Sozialistische Hochschulreform und die Ausbildung von Architekten	Pollak, G.; Bendrat, E.	6	369
(102)	Ergebnisse bei der Ausarbeitung der Generalbebauungspläne der Bezirke	Schlopsnies, P.	7	409
(103)	Ergebnisse, Methoden und Fortführung des Generalbebauungsplanes im Bezirk Erfurt	Henn, E.; Stübler, G.	7	420
(104)	Methodische Probleme einer Standortvariantenuntersuchung	Schattel, J.	8	496
(105)	Diskussion über den Generalbebauungsplan der Stadt Gotha	Weinrich, K.	8	506
(106)	Wissenschaftlich-technische Revolution und Gebietsplanung	Weinrich, K.	9	569

Siehe auch (10), (11), (12), (29), (30), (34), (35), (37), (42), (49), (61), (66), (68), (75), (84), (86), (109), (113), (132), (133), (134), (139), (140), (141), (149), (151), (154), (222), (223), (227), (235), (236), (254), (263), (279), (282), (285), (288), (290,) (303), (339), (340), (369), (381)

Ökonomische Fragen im Bauwesen

			Heft	Seite
(107)	Wissenschaftlich-technische Revolution und optimale Gestaltung von Betriebsanlagen	Engler, B.	2	69
(108)	Kosten und ökonomischer Nutzen beim Um- und Ausbau von Wohnungen in ländlichen Siedlungen	Liebich, W.	3	164
(109)	Einwohnerdichte, Geschoßanzahl und Kostenentwicklung in komplexen Wohnungsbau	Kress, S.	3	169
(110)	Die Erhöhung des Baupreises von Wohnhochhäusern und vielgeschossigen Wohnbauten in Abhängigkeit von Grundrißlösungen und Geschoßanzahl	George, K.; Sperling, W.	3	172
(111)	Die Preiswirksamkeit von Aufzugsanlagen in Wohnhochhäusern und vielgeschossigen Wohnbauten	George, K.; Sperling, W.	3	175
(112)	Leichter und ökonomischer bauen — flexibler und lebendiger gestalten	Heynisch, W.	5	269
(113)	Zur Anwendung der Bodennutzungsverordnung	Schreiber, R.	5	314
(114)	Zum Problem der Wirtschaftlichkeit von Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten an Wohngebäuden	Schreiber, R.	12	754
(115)	Personenaufzüge in Wohngebäuden (Projektierungsgrundlagen)	Müller, W. L.	12	757

Siehe auch (30), (38), (46), (53), (61), (79), (85), (88), (90), (92), (97), (98), (104), (133), (134), (159), (255)

Gebiets- und Stadtplanung

			Heft	Seite
(116)	Die endgültige Entwurfslösung für den zentralen Bereich (von Halle-Neustadt)	Bach, J.	1	11
(117)	Sozialistische Stadt als Modellfall — Ein Vorschlag zur Erneuerung des Städtebaus	Kaiser, J.	1	48
(118)	Das Stadtzentrum (von Dresden)	Sniegon, P.	4	204
(119)	Die sozialistische Umgestaltung des Stadtzentrums (von Berlin)	Näther, J.	6	344
(120)	Bebauung der Rathausstraße und der Liebknechtstraße (in Berlin) — Studie	Radke, W.; Graffunder, H.	6	348
(121)	Bebauung Zentraler Platz in Karl-Marx-Stadt	Weißer, R.	7	396
(122)	Rekonstruktion Altstadt Bernau	Koch, D.; Rätzel, P.	7	400
(123)	Erfurt zum 20. Jahrestag der Gründung der DDR Die Perspektive immer vor Augen haben	Nottrodt, R.	7	412
(124)	Architekt und gesellschaftlicher Auftraggeber	Stahr, J.	7	412
(125)	Neugestaltung der Innenstadt Erfurt	Nitsch, W.	7	413
(126)	Kleine Bibliographie zum Thema ,,Stadtplanung''	Bock, D.	7	437
(127)	Neue Städte in Großbritannien	Elvin, R.	8	482
(128)	Methodische Probleme einer Standortvariantenuntersuchung	Schattel, J.	8	496
(129)	Stadtzentrum Leipzig	Siegel, H.	10	592
(130)	Probleme der Altstadtsanierung in Wien	Weber, F.	10	616

Siehe auch (8), (10), (11), (12), (14), (20), (21), (23), (29), (31), (35), (72), (94), (95), (96), (97), (99), (100), (102), (103). (105), (106), (133), (154), (254), (357)

Industriebau

			Heft	Seite
(131)	Emil Kovarik: Industriebau, Band 1; Industriewerke (Buchbesprechung)	Schönrock, I.	1	51
(132)	Probleme der Prognose im Industriebau	Hafrang, J.	2	60
(133)	Standardisierte Produktionsbauten in Industriegebieten — Internationale Tendenzen	Steinkopf, C.-J.	2	62

Wohngebiete

Wohnungsbau

Gesellschaftliche Bauten

Landwirtschaftliche Bauten

Rekonstruktion und Denkmalpflege

Wettbewerbe

Projektierungsgrundlagen

Aus sozialistischen Ländern

Umschau

Aus der Tätigkeit des Bundes Deutscher Architekten

			Heft	Seite
(353)	Neue Erfolge bis zum 20. Jahrestag (zum Brief Walter Ulbrichts an den Präsidenten des BDA)	Rüpprich, H.	7	440
(354)	Gemeinschaftsarbeit mit neuer Qualität (zum Brief Walter Ulbrichts an den Präsidenten des BDA)	Lonitz, W.	7	441
(355)	Diskussion über den Generalbebauungsplan der Stadt Gotha	Weinrich, K.	8	506
(356)	Präsidiumssitzung des BDA	Krenz, G.	9	514
(357)	VII. Tagung der Zentralen Fachgruppe Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung	red.	9	569
(358)	Wissenschaftlich-technische Revolution und Gebietsplanung	Weinrich, K.	9	569
(359)	Entschließung zur Bildung einer Studentengruppe Weimar des Bundes Deutscher Architekten	red.	10	634
(360)	Aus der Arbeit der UIA-Schulbaukommission	Trauzettel, H.	10	634
(361)	Architektur und bildende Kunst	Hallmann, G.	10	635
(362)	BDA-Präsidium tagte	Krenz, G.	12	706

Aus den Hochschulen

(363)	Internationales Schulbaukolloquium	Freudenstein, W.	2	115
(364)	(Nachrichten aus der) Technischen Universität Dresden, Fakultät für Bauwesen	Haupt, J.	3	184
(365)	Weiterbildungslehrgang Industriebau	Papke, H.-J.	7	441
(366)	Kolloquium „Arbeitsumweltgestaltung im Industriebau"	Baumgärtel, G.	7	442
(367)	(Nachrichten aus der) Technischen Universität Dresden, Fakultät für Bauwesen	Haupt, J.	7	442
(368)	(Nachrichten aus der) Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar	Schädlich, Ch.	7	443
(369)	Architekturstudenten gestalten die sozialistische Umwelt	Papke, H.-J.	8	506
(370)	Entschließung zur Bildung einer Studentengruppe Weimar des Bundes Deutscher Architekten	red.	10	634
(371)	Sektionen für Architektur		12	706
(372)	(Nachrichten aus der) Technischen Universität Dresden, Fakultät für Bauwesen	Haupt, J.	12	761

Biographie

(373)	Max Taut zum Gedenken	Junghanns, K.	2	109
(374)	Walter Ulbricht zum 75. Geburtstag	Collein, E.	6	324
(375)	Professor (em.) Dr.-Ing. Otto Schubert, Ehrenmitglied des BDA	Karsch, H.-D.	7	444
(376)	Professor Dr.-Ing. e. h. Richard Paulick zum 65. Geburtstag	Heynisch, W.	10	580
(377)	Herwig Hrussa verstorben	Werich, K.	10	636
(378)	Hans Schmidt und die Architektur der zwanziger Jahre	Junghanns, K.	12	708
(379)	Hans Schmidt und das industrielle Bauen	Latus, F.	12	709
(380)	Hans Schmidt und die Theorie	Flierl, B.	12	711

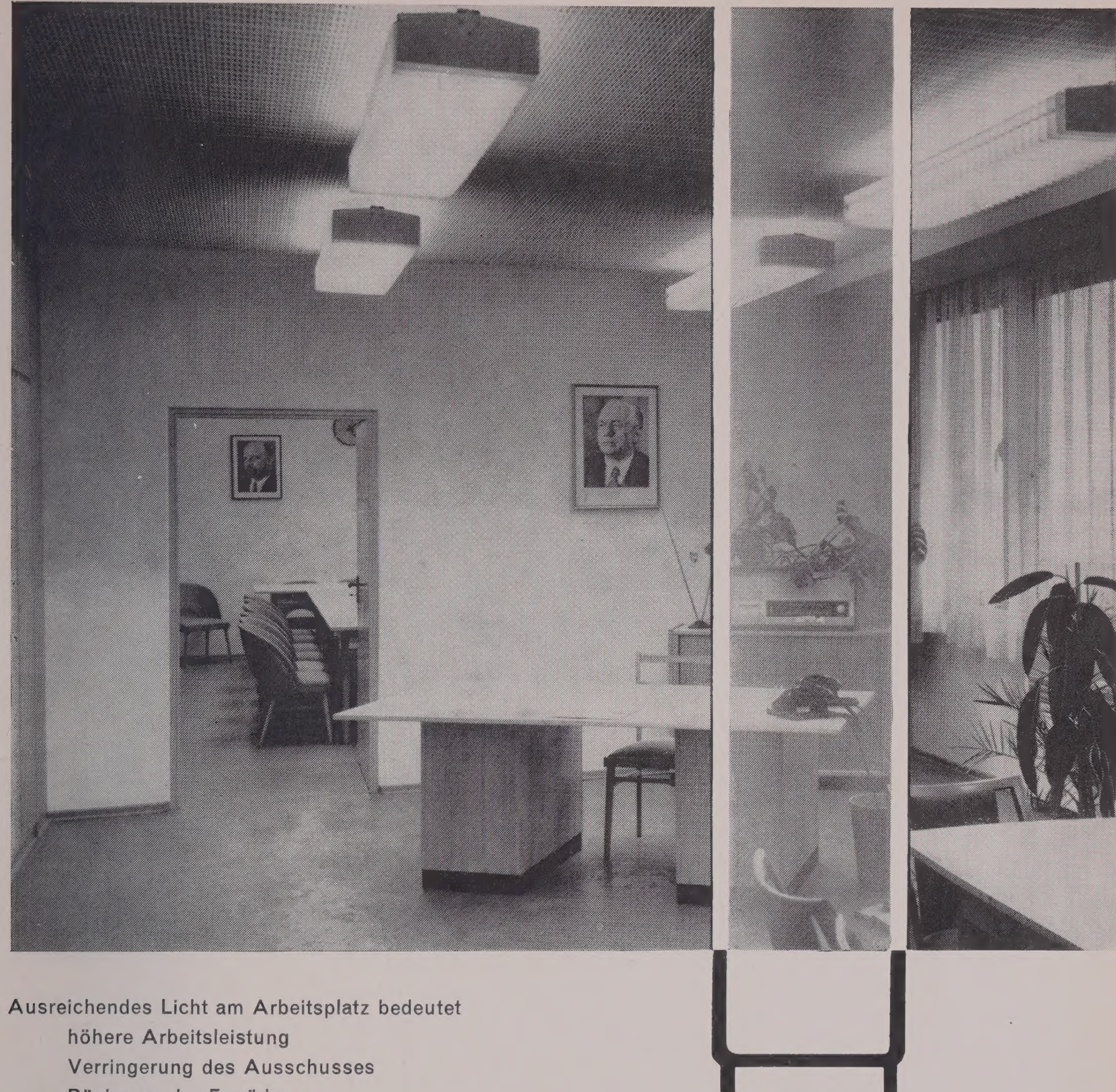
Bücher

(381)	Emil Kovarik: Industriebau, Band 1; Industriewerk	Schönrock, I.	1	51
(382)	Jan Zachwatowicz: Polnische Architektur	Rothstein, F.	1	51
(383)	Wohnung und Wohngebiet — Ausgabe 46 der Reihe Architekturwettbewerbe	Klügel, S.	1	52
(384)	Kurt Kleiber, Wolfgang Fasold: Bauphysikalische Schutzmaßnahmen	Bauer, W.	2	116
(385)	Fritz Meynig: Konstruktion und Bemessung im Stahlbetonbau	Laduch, Ul.	2	116
(386)	Erich Gundermann: Bautenschutz — Chemie und Technologie	Eichler, F.	2	116
(387)	Gustav Hasenpflug, Paulhans Peters: Scheibe, Punkt und Hügel	Klügel, S.	2	117
(388)	Peter Enke: Statik und Festigkeit in Beispielen	Schwarzmann, W.	3	184
(389)	architektur wettbewerbe 50	Klügel, S.	3	184
(390)	Klaus Wenzel: Hotelbauten	Kaiser, J.	4	252
(391)	O. A. Svidkovski: Urbanismus socialistickeno Cesko-Slovenska (Städtebau der sozialistischen Tschechoslowakei)	Schmidt, H.	4	253
(392)	Gerd Baron, Harri Gerold, Herbert Karsten, Werner Schmidt: Warenhäuser	Walther, G.	4	253
(393)	Herbert Kersten, Renate Müller: Kaufhallen für Waren des täglichen Bedarfs	Walther, G.	4	253
(394)	Heinrich Volbehr: Kindergärten	Menz, F.	4	253
(395)	Hans B. Reichow, W. Teichgräber: Stadtverkehr und Stadtstruktur	Kirsch, W.-P.	4	254
(396)	Erhard Schlechte: Festigkeitslehre für Bauingenieure	Ammer, W.	8	507
(397)	Wohnhochhäuser	Macetti, S.	8	505
(398)	Werner Radig: Das Bauernhaus in Brandenburg und im Mittelelbegebiet	Helbig, J.	8	507
(399)	Begrünung der Städte	Förster, H.	8	507
(400)	Aspekte der Stadterneuerung	Klügel, S.	8	508
(401)	Heinrich Rettig: Ingenieur-Taschenbuch Bauwesen, Band IV, Hochbau, Teil 2 Entwurf	Schmidt, E.	12	761
(402)	Karl-Heinz Hüter: Henry van de Velde, Sein Werk bis zum Ende seiner Tätigkeit in Deutschland	Behr, A.	12	762
(403)	G. A. Gradow: Stadt und Lebensweise	Krenz, G.	12	762
(404)	Edmund Goldzamt, William Morris a geneza spoleczna architektury nwoczesnej (William Morris und der gesellschaftliche Ursprung der neuzeitlichen Architektur)	Schmidt, H.	12	763



Autorenverzeichnis

Beiträge der Redaktion



Index 31 409